



# DENKMALPFLEGE IN OBERÖSTERREICH

mit Jahresbericht 2003



Verein Denkmalpflege in Oberösterreich 2004

# Inhalt

Vorwort des Landeshauptmanns .....	1
Grußadressen .....	2
Manfred Koller: Die Wiederentdeckung und Rettung der Barockaltarbilder aus den Pfarrkirchen von Steyr und Sierning .....	3
Ingomar Engel: Denkmalpflege und Stadtbildpflege in Braunau am Inn. Erfahrungen aus Strategien zur Altstadterhaltung und Altstadterneuerung .....	15
Karl Weihartner: Denkmalpflege und Wirtschaft(lichkeit) .....	26
Hermann Fuchsberger – Elisabeth Wahl: Mittelalterliche Kirchendächer im ostalpinen Raum – ein Forschungsprojekt für die Praxis der Denkmalpflege .....	33
Denkmalpflegepreise des Landes Oberösterreich 2004 .....	37
Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Oberösterreich: Beispiele aus der Denkmalpflege in Oberösterreich 2003 .....	41
Denkmalporträt: Denkmalschutz für den Normalturm Nr. 25 „Winfriede“ der Maximilianischen Befestigung in Linz, Gallanderstraße 15 .....	75
Verlorenes Oberösterreich: Peter Kuglstätter: Das Ziegelwerk Hannak in Breitenschützing .....	78
Klaus Kohout: 10 Jahre Tag des offenen Denkmals in Oberösterreich: Bilanz einer europäischen Veranstaltung .....	82
Hubert Nitsch: Denkmalpflege als lebendiger Inhalt im Bildungsangebot des diözesanen Kunstreferats .....	85
Eva Voglhuber: Das Mobile Kunstgutinventar der Diözese Linz – Mehr als 110.000 erfasste Objekte eröffnen Möglichkeiten und gewährleisten einen verantwortungsvollen Umgang .....	88
Paulus Wall: Verein Denkmalpflege in Oberösterreich 2003 .....	90
Firmenliste .....	92
Beitrittserklärung .....	96



Gedruckt mit Unterstützung des Landes Oberösterreich



Hergestellt mit Unterstützung des Bundesdenkmalamtes

Das Heft „Denkmalpflege in Oberösterreich“ wird als Jahrgabe für die Mitglieder des Vereins Denkmalpflege in OÖ. überreicht.  
Anmeldung bei Verein Denkmalpflege in OÖ., 4020 Linz, Landstraße 31.  
[www.denkmalpflege.at](http://www.denkmalpflege.at)

#### Autoren:

Dr. Bernd Euler, Mag. Heinz Gruber, Mag. Klaus Kohout  
Alle: Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Oberösterreich, 4020 Linz, Rainerstraße 11.  
BD Mag.arch. Ingomar Engel, Stadtamt Braunau am Inn, 5280 Braunau am Inn, Stadtplatz 38.  
Mag. Dr. Hermann Fuchsberger, Büro für Denkmalpflege und Bauforschung, 5020 Salzburg, Erich Friedstraße 18.  
Doz. Dr. Manfred Koller, Bundesdenkmalamt, Restaurierwerkstätten Kunstdenkmale, 1030 Wien, Arsenal 15 / 4.  
Univ.Prof. Mag.arch. Ing. Peter Kuglstätter, Kunstuniversität Linz, Institut für Architektur und industrial design, 4010 Linz, Hauptplatz 8.  
MMMag. Hubert Nitsch, Kunstreferat der Diözese Linz, 4040 Linz, Petrinumstraße 12.  
Mag. Eva Voglhuber, Kunstreferat der Diözese Linz, 4040 Linz, Petrinumstraße 12.  
Mag. Elisabeth Wahl, 1050 Wien, Stolberggasse 43.  
Dr. Paulus Wall, Amt der OÖ. Landesregierung, Landeskulturdirektion, 4020 Linz, Promenade 37.  
Karl Weihartner, AREV-Immobilien, 4020 Linz, Bockgasse 2b.

#### Redaktion:

Dr. Bernd Euler, Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Oberösterreich, 4020 Linz, Rainerstraße 11.

#### Impressum:

Denkmalpflege in Oberösterreich mit Jahresbericht 2003. Jahresheft des Vereins Denkmalpflege in Oberösterreich, Linz 2004.  
Herausgeber: Verein Denkmalpflege in Oberösterreich, 4020 Linz, Landstraße 31 (Landeskulturzentrum Ursulinenhof).  
Herstellung: Krammer, Linz.  
Bezug: Jahrgabe für die Mitglieder des Vereins Denkmalpflege in Oberösterreich.  
Einzelbezug über Verein Denkmalpflege in Oberösterreich (Geschäftsadresse: 4020 Linz, Promenade 37, Tel. 0 732 / 77 20 - 54 71, - 54 94).  
Einzelbezugspreis: 10,- EUR zuzüglich Versandkosten.  
Bankverbindung: Oberbank BLZ 15.000, Kto.Nr. 411-4666.00

Umschlagbild: Sierning, Pfarrkirche, ehem. Hochaltarbild von F.X.Gürtler um 1770 (Ausschnitt) – Foto: BDA.



*Dr. Josef Pühringer  
Landeshauptmann  
von Oberösterreich*

Wir leben in Zeiten, in denen einem vor lauter Wandel fast Hören und Sehen vergehen kann. Umso wichtiger ist es, dass wir unser geschichtliches Erbe und die Wohnlichkeit unserer Dörfer und Städte bewahren, gute Traditionen gegenwärtig halten und dadurch auch ein Stück Identität stiften. Die Pflege des Bleibenden, unserer Denkmale und das lebendige Interesse an ihnen leisten dafür einen unersetzlichen Beitrag.

In unserem Land hat die Denkmalpflege Hochkonjunktur. Die Sanierungsprojekte beim baulichen Erbe, die in diesem Jahr begonnen wurden, beschäftigen uns noch in den nächsten drei Jahren. Täglich kommen neue dazu. Auch das Land Oberösterreich hat mit der Sanierung und Restaurierung von Schloss Hartheim nicht nur eines der wichtigsten Objekte im Zentralraum erhalten, sondern durch die neue Nutzung als Lern- und Gedenkstätte ein wichtiges Zeichen der Vergangenheitsbewältigung gesetzt. Denkmalpflege soll auch in die Zukunft wirken und sich nicht mit dem bloßen Bewahren oder aufmerksamen Betreuen der uns anvertrauten Denkmäler begnügen. Sie in die heutige Zeit, in das gegenwärtige Leben einzubinden, ist eine wichtige Aufgabe der Denkmalpflege.

Das allgemeine Bewusstsein von Denkmalpflege zeigt nicht nur die hohe Akzeptanz auf der einen Seite, sondern auf der anderen Seite auch eine tiefgreifende Skepsis gegenüber jenen Einrichtungen, die die Denkmalpflege vertreten. Umso mehr müssen ihre Vertreter bemüht sein, die Denkmalpflege als ein Instrument einzusetzen, das der Gesellschaft die Bedeutung, Verantwortung, den Wert und die Würde des Kulturerbes vor Augen führt, auch in einer Zeit, wo die Werte sich so schnell wandeln.

Denkmalpflegerische Leistungen verdienen auch Anerkennung. Ohne zahlreiche Förderer und Idealisten ist

Denkmalpflege kaum vorstellbar. Bei der Festveranstaltung des Vereins Denkmalpflege auf Schloss Neuhaus 2003 hat Professor Kiesow deutlich gemacht, dass Denkmalpflege nicht nur das Anliegen einzelner Bürger oder die Aufgabe des Staates beziehungsweise der Eigentümer sein kann, sondern dass das Engagement vieler notwendig ist, um das kulturelle Erbe zu bewahren und nächsten Generationen weiterzugeben. Der Verein Denkmalpflege bemüht sich, nicht nur die Basis für eine breite Akzeptanz der Denkmalpflege zu schaffen, sondern auch Bereitschaft von Sponsoren zu gewinnen, das eine oder andere Projekt finanziell zu unterstützen.

Ich danke dem Präsidenten des Vereins, Dr. Georg Spiegelfeld, für seinen unermüdlichen Einsatz und den beamteten Denkmalpflegern von Bund und Land für ihre beständigen Bemühungen, Anwälte unserer Denkmäler zu sein, und wünsche den Freunden der Denkmalpflege viel Freude mit dem neuen Bericht.

Dr. Josef Pühringer

## Grußadressen



*Dr. Georg Spiegelfeld  
Präsident des Vereins  
Denkmalpflege in  
Oberösterreich*

Wenn das Denkmalpflegeheft 2004 mit zeitlicher Verzögerung erscheint, bedeutet dies nicht, dass die Beachtung der Denkmalpflege geringer geworden wäre oder das Engagement des Vereins nachgelassen hätte – ganz im Gegenteil: die Aufgaben sind in einem Ausmaß gewachsen, dass personell im Verein oder in den Ämtern kaum Schritt gehalten werden kann mit dieser Entwicklung. Bei allen anstehenden Projekten ist es aber stets notwendig, den Denkmaleigentümern und Bauherren Beratung und Betreuung angedeihen zu lassen und sie in ihren Bemühungen soweit wie möglich zu unterstützen.



*Hofrat Prof.  
Dr. Wilfried Lipp  
Bundesdenkmalamt,  
Landeskonservator  
für Oberösterreich*

Das Jahresheft zur Denkmalpflege in Oberösterreich geht 2005 in sein 10. Jahr: Anlass für Rückschau und Ausblick. Zu Beginn stand die Verbindung zur Kulturzeitschrift Oberösterreich, in deren Reihe das erste Denkmalpflegeheft 1995 mit Jahresbericht 1994 erschien. In diese Zeit fiel die Beziehung zu Frau Prof. Helga Litschel, die als Redakteurin der Kulturzeitschrift Oberösterreich das Zustandekommen des neuen Denkmalpflegehefts wirksam unterstützte

Es zeigt sich immer wieder, dass die Erhaltung unserer so zahlreichen Kulturdenkmäler sehr wesentlich davon abhängig ist, wieweit es gelingt, an Ort und Stelle der Bevölkerung und den Betroffenen den Wert des baukulturellen Erbes bewusst zu machen. Wenn auch manchmal die Kenntnis geschichtlicher Hintergründe nicht hinreichend ist, kann doch die in der Beratung vor Augen geführte Einzigartigkeit des Objektes oft überzeugen. Der Verein Denkmalpflege in OÖ. hat in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt und der Kulturdirektion des Landes ein weites Betätigungsfeld und sieht seine Aufgabe darin, verstärkt in der Öffentlichkeit Überzeugungs- und Aufklärungsarbeit zu leisten. Vor allem die Anerkennung der Leistungen scheint mir wichtig und deshalb ist es erfreulich, dass 2004 bereits zum dritten Mal Denkmalpreise des Landes verliehen wurden.

Immer wirken die Beispiele, auf die wir verweisen können. Sei es die Kapelle in Mitterberg, deren Sanierung

abgeschlossen werden konnte, oder die Restaurierung der Deckenbilder von Würting, bei der nun auch ein Ende abzusehen ist: Es sind beides Projekte, bei denen der Verein mit gutem Beispiel vorangeht und unter Beweis stellt, dass Denkmalpflege ein gemeinschaftliches Anliegen ist.

Welche Rolle die Denkmäler in unserer Gesellschaft spielen, hängt weitgehend davon ab, wie wir den Menschen ihren Wert bewusst machen, welche Bedeutung wir dem Kulturerbe zubilligen und welche neuen Nutzungen sie eventuell erfahren. Gewiss ist die ursprüngliche Nutzung die schonendste. Doch schon in früheren Jahrhunderten bewahrte eine neue Zweckbestimmung Bauwerke vor dem Untergang. An uns liegt es, den Wert zu erkennen, der nicht nur in ihrer Geschichte liegt, den Wert in der Gesellschaft zu vermitteln und dem baulichen Erbe unseres Landes eine neue Chance zu geben. Der Verein Denkmalpflege steht zu seiner Verpflichtung.

und die später zu einer großen Förderin des Vereins Denkmalpflege in Oberösterreich geworden ist.

Ab 1997 erschien das Heft als eigene Publikation des Vereins und Jahrgang für Jahrgang wurden Erscheinungsbild und Inhalt optimiert. Dominierten anfangs Abbildungen in Schwarz-Weiß und Firmeneinschaltungen, so ist es heute gelungen, ein durchwegs „farbig“ gestaltetes Periodikum zu präsentieren, das die Denkmalpflege im Jahresablauf thematisch und informativ bestens darstellt.

Aber nicht nur das Erscheinungsbild der Publikation hat sich geändert. Viele Aktivitäten des Vereins Denkmalpflege in Oberösterreich zählen heute zu den Fixpunkten im Kalender: das jährliche Fest der Denkmalpflege, die Beteiligung an den Ortsbildmessen, die biennale Veranstaltung der Sonderschau Handwerk und Denkmalpflege im Rahmen der Welser Messe, der Tag des offenen Denkmals, der 2005 eben-

falls in sein 10. Jahr geht und der bisher rund 120.000 Besucher zu den Denkmälern des Landes führte. Der jährliche Denkmalpreis des Landes Oberösterreich und die Verleihung der Auszeichnung „Steyrer Panther“ der Stadt Steyr sind weitere ganz wichtige Ereignisse, welche Bedeutung und Stellenwert der Denkmalpflege in Oberösterreich unterstreichen.

Diese Bilanz ist in erster Linie den engagierten Denkmaleigentümern zu danken, die trotz aller unzureichenden Rahmenbedingungen so wesentliche und schöne Beiträge zur Erhaltung des oberösterreichischen Kulturerbes geleistet haben. Zu danken ist aber auch allen Institutionen und Personen aus Politik, Wirtschaft und Verwaltung, den Vereinen und Privaten, die den Slogan des vor 30 Jahren – 1975 – ausgerufenen Europäischen Denkmalschutzjahres: „Eine Zukunft für unsere Vergangenheit“ durch ihr Tun und Handeln wirksam befördert haben.

Manfred Koller

## DIE WIEDERENTDECKUNG UND RETTUNG DER BAROCKALTARBILDER AUS DEN PFARRKIRCHEN VON STEYR UND SIERNING

Die Ausstattung der meisten Kirchen hat sich im Laufe der Jahrhunderte mehrfach gewandelt. Dabei ist der Wandel vom Mittelalter, nach einer durch die Reformationskrise bedingten Pause im zweiten und dritten Drittel des 16. Jahrhunderts, zum Barock häufig in zwei Stufen erfolgt, einer frühbarocken in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und einer hoch- bis spätbarocken vom Ende des 17. bis ins zweite Drittel des 18. Jahrhunderts. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts und im 19. Jahrhundert kommen dann weitere klassizistische und historistische Umgestaltungen dazu, bis die Denkmalpflege des 20. Jahrhunderts manchmal behutsam, oft auch aber willkürlich in den mehrfach überformten Endzustand eingegriffen hat.<sup>1</sup>

Die beweglichen Ausstattungsteile der überformten Gestaltungsphasen, vor allem die hölzernen Altaraufbauten, die Skulpturen und Gemälde wurden bei diesen Veränderungen zumeist auseinander gerissen. Gotische Altarschreine und Flügel hat man in der Frühbarockphase manchmal in zeitgemäße Barockgehäuse integriert, wie Beispiele in Innerrohsenbach (NÖ), Neuberg an der Mürz (Stmk.) oder Pfunds-Stuben (Tirol) noch heute zeigen. Häufiger noch wurden die gotischen Skulpturen, am häufigsten mittelalterliche Marienfiguren, gemäß „der Inszenierung des Bildes in der katholischen Reform“<sup>2</sup> nach dem Konzil von Trient ins Zentrum neuer Barockaltäre des 17. Jahrhunderts übernommen (z. B. Imbach, NÖ, Zell am Pettenfist, OÖ., Dienten, Sbg.).<sup>3</sup>

### DIE FRÜHBAROCKALTÄRE DER STADTPFARRKIRCHE IN STEYR UM 1630

Die katholische Kirchenreform nach dem Tridentinum lieferte nach 1600 nördlich der Alpen mächtige inhaltliche und zugleich künstlerische Impulse.<sup>4</sup> Infolge der schlechten Quellenlage zur Pfarrkirche in Steyr für diese Zeit geben die ausführlichen Nachrichten zu der nahen Stiftskirche in Garsten eine Vorstellung von diesen frühbarocken Umgestaltungen.

Der dreischiffige Kirchenraum der gotischen Benediktinerkirche von Garsten wurde 1616 – 1630 unter Abt Anton II. Spindler nach dem zeitgenössischen Bericht aufgeheilt und von einem Maler mit schwarzer Ziermalerei versehen, die jeder Besucher bewundert und entzückend findet.<sup>5</sup> Diese häufige mit dem Roll- und Beschlagwerk der deutschen Spätrenaissance versehene monochrome Dekoration<sup>6</sup> war auch in Oberösterreich an konkreten Befunden feststellbar (z.B. Pfarrkirche Steinerkirchen an der Traun, Chorgewölbe<sup>7</sup>).

Der uralte Hochaltar in Garsten war nach dem Bericht wurmzerfressen und eine Gefahr für den Priester; auch die Sängerempore auf dem Gewölbe (gemeint ist, des damals abgebrochenen mittelalterlichen Lettners) mitten in der Kirche passte wie in ganz Süddeutschland weder zur Kirchenreform noch zum neuen Lebensgefühl. Daher wurde der große spätgotische Flügelaltar 1620 – 1630 durch einen neuen Hochaltar und zwei Nebenaltäre ersetzt, Werke des Bildhauers Hans Spindler mit dem Tischler Hans Schiele und dem Fassmaler Jörg

Scheible, die alle aus dem Zentrum der Frühbarockkunst im oberbayrischen Weilheim stammten.<sup>8</sup> Aus den Flügeln des (gotischen) Hochaltars, die sehr schön vergoldet und gefasst wurden, erhielten die anderen kleineren Altäre, die an verschiedenen Stellen der Kirche bei den Pfeilern aufgestellt wurden, so prächtigen Schmuck, dass sie alle wie neu erschienen.<sup>9</sup>

Bereits 1677 hat man die „neuen Altäre“ dann wegen des Neubaus der Stiftskirche in die Pfarrkirche Garsten übertragen, nach der Klosteraufhebung 1787 und dem Abbruch der Pfarrkirche 1792 deponiert und 1841 den Mittelteil des Hochaltars in der Spitalskirche Eferding aufgestellt. Der Rest gelangte ins Landesmuseum nach Linz.<sup>10</sup> Nach dem erhaltenen Bestand und den Quellen waren die neuen Frühbarockaltäre in Garsten ebenso wie die zuvor von 1614 – 1619 von Hans Degler und Georg Scheible nach Entwürfen von Hans Krumper für die Stiftskirche in Kremsmünster geschaffenen neuen Choraltäre reine Skulpturenaltäre mit offener Mitte und Durchblick auf die Fenster der mittelalterlichen Apsiden dahinter.<sup>11</sup>

Während die großen Stifte sich monumentale und vor allem durch die teure Fassmalerei kostspielige Figurenaltäre leisten konnten,<sup>12</sup> waren offenbar für große Stadtpfarrkirchen wie in Steyr (und auch für die Pfarrkirche Sierning?) große Altarbilder auf Leinwand die damals angemessene Ausdrucksform des neuen religiösen Aufbruchs. Im Unterschied zu den nahen Benediktinerstiften fehlen aber historische Quellen für die frühbarocke Altargeneration der spätgotischen drei-



St. Ulrich bei Steyr, Hll. Elisabeth und Maria mit Johannes d. T. und Jesus, von 1638 bis 1857 Oberbild eines Marienaltars in der Stadtpfarrkirche Steyr, nach Restaurierung 2003. – Alle Fotos: Bundesdenkmalamt.



St. Ulrich bei Steyr, Himmelfahrt Christi, von 1638 bis 1857 Oberbild eines Christus-Apostel-Altars in der Stadtpfarrkirche Steyr, unrestaurierter Zustand.



St. Ulrich bei Steyr, Verkündigung an Maria, ehem. Hauptbild dieses Marienaltars.



St. Ulrich bei Steyr, Abschied der Apostel, ehem. Hauptbild dieses Christus-Apostelaltars in Steyr, nach Restaurierung 1994.

schiffigen Hallenkirche in Steyr ebenso wie für die dreischiffige Staffelnkirche in Sierning, wohin später der Mater-Dolorosa-Altar von 1620 aus Garsten gelangte.<sup>13</sup> Nach dem Stadtbrand von 1522 blieb die Steyrer Kirche – ähnlich wie die Pfarrkirche in Mödling (NÖ.)<sup>14</sup> hundert Jahre eine halbe Ruine, bis Abt Anton II. Spindler von Garsten 1628, nach weitgehendem Abschluss der Neugestaltung in Garsten, die Steyrer Kirche neu einwölben ließ.<sup>15</sup> Von der Gemäldeausstattung des 17. Jahrhunderts ist nur das riesige Hochaltarbild des Garstener Stiftsmalers Carl Reslfeld, signiert 1688, nach der Regotisierung unter Adalbert Stifter 1857 in der Kirche verblieben.<sup>16</sup> Die spätgotische Altarausstattung und deren Erneuerung zur Zeit der 1636 neu geweihten Kirche ist dagegen bis heute unbekannt geblieben.

In der spätgotischen Pfarrkirche von St. Ulrich bei Steyr befinden sich ein 1618 datiertes Chorgestühl und auf der Orgelempore zwei große, im Dehio-Handbuch mit „3. Viertel 17. Jahrhundert“ zu spät datierte Gemälde<sup>17</sup>, wie deren 1989 – 1994 in den Werkstätten des Bundesdenkmalamtes in Wien erfolgte Restaurierung ergeben hat. Damals gelangte auch ein zeitgleiches Bildfragment zur Konservierung, für das sich im Depot des Kunstreferates der Diözese Linz erst 2003 die zugehörige zweite Hälfte gefunden hat. Die Gesamtrestaurierung dieser Gemälde eröffnet nun die Möglichkeit einer kunsthistorischen Beurteilung und vermittelt in Anbetracht der sonst verlorenen frühbarocken Altareinrichtung der Steyrer Stadtpfarrkirche eine erste Vorstellung dieses, 1688 durch einen schwarz-goldenen Hochaltar mit der Anbetung der Könige von Johann Carl Reslfeld ergänzten Ensembles.

Das spätere Schicksal der Bilder hat Hannes Ettlstorfer im Archiv der Stadtpfarre in der Übernahmeliste des Linzer Gemälderestaurators Martin Pitzer um 1860 aufgespürt. Nach diesem zehn Gemälde auflistenden Dokument sind als Nummer 3 und 4 *Der Gruß des Engels* 12 1/2 höhe 7 1/2 breite,



*St. Ulrich bei Steyr, Oberbild Hll. Elisabeth und Maria mit Johannes d. T. und Jesus, untere Bildhälfte vor Restaurierung, Bildseite mit Übermalung des 18./19. Jahrhunderts.*



*Dasselbe, Rückseite vor Restaurierung.*

mit dem gleichgroßen bild, den *Abschied der Apostel* vorstellend indes um 12 fl. für die Kirche zu Rückseiten in St. Ulrich verkauft worden ...<sup>18</sup> Seitdem hingen diese nach Maßen und Darstellung mit den hier als Nr. 1 und 2 beschriebenen identischen Bilder bis nach 1960 noch zu Seiten der Orgel an der Westwand der Pfarrkirche St. Ulrich bei Steyr. Sie wurden nach

Abnahme und schlechter Lagerung vom damaligen Diözesankonservator Dr. Erich Widder entdeckt und zur Restaurierung vermittelt. Die Gemädeliste von Pitzer vermerkt ferner als Nummer 5 ein 7 1/2 hoch und 5 1/3 breites Ovalrund die *Himmelfahrt Christi* vorstellend um 9 fl. ebenfalls in St. Ulrich verkauft worden. Dann sind zu diesen letzten Bildern (Nummern 3



Dasselbe, Maria mit Jesuskind, nach Restaurierung.

bis 5?) die Rahmen in sehr bemackelt und zerstörtem Zustand vorgefunden worden ... Das später vergrößerte Himmelfahrtsbild hängt noch unrepariert in St. Ulrich.<sup>19</sup> Die erwähnten, beim Zerlegen offenbar stark beschädigten geschnitzten Bilderrahmen (und Altarreste?) hat Pitzer dem Pfarrer von

St. Ulrich um 10 Gulden abgekauft und wohl anderweitig verwertet. Als Nummer 8 findet sich auf der Pitzerliste schließlich *Die hl. Maria mit dem Jesuskind, und die hl. Elisabeth mit dem Kinde Johannes auf den Wolken beisammen sitzend* – höhe breit zu geben um 10 fl. Dieses Bild hat Pitzer

im Unterschied zu den vorigen offenbar nicht restauriert, denn zur Nummer 9 schreibt er *Die Nr. 6, 7, 8, 9, sind dermalen in St. Ulrich.*

Die drei zuletzt gerollten, und rahmenlosen Frühbarockgemälde aus St. Ulrich bei Steyr zeigen folgende Darstellungen und Formate:

1. Mariä Verkündigung, in einem hohen Innenraum mit Ausblick in eine Landschaft und darüber Engelsgruppen auf Wolken mit der Geisttaube in einer Gloriole links vom Bildmittelpunkt. Hochformat, 420 cm x 240 cm, oben halbrunder Abschluss.

2. Abschied der Apostel in einer Felsenlandschaft an einer Meeresbucht, die mit Türmen und an Eremitenkläusen erinnernden Gebäuden besetzt ist. Darüber ein bewölkter Himmelsraum mit Engeln, welche die Apostelattribute zeigen, und Christus mit der Geisttaube im Bildschieitel. Format und Maße wie Mariä Verkündigung.

3. Auf einer Wolkenbank thronen Maria und Elisabeth mit dem kleinen Johann Baptist, der dem auf Marias Schoß stehenden Jesuskind eine Weintraube recht. Das Rechteckformat misst 232 cm x 197 cm und ist nur als Hochoval bemalt, die Eckzwickel sind rotbraun grundiert. Entlang des Bildrandes der unteren Hälfte zeichnet sich relativ breit mit dunklerer (lichtgeschützter) Farbe der verlorene, geschnitzte Zierrahmen mit einer Welle zwischen zwei Zacken (Eierstabprofil?) ab.

Nach dem vorhandenen Bilderbestand lassen sich also zwei 8 m – 9 m hohe Gemäldealtäre als Gegenstücke in den beiden Seitenapsiden zur Zeit der Neuweihe von 1638 in der Stadtpfarrkirche von Steyr rekonstruieren.<sup>20</sup> Links (?) der Marienaltar mit dem Hauptbild der Verkündigung und als Oberbild Elisabeth und Maria mit ihren Kindern und rechts (?) der Christus- und Apostelaltar mit dem großen Apostelabschied und der Himmelfahrt Christi darüber. Unklar bleibt, ob in der Mittelapsis vielleicht 1638 noch der alte spätgotische Altar



*Dasselbe, Engel rechts unten mit Abdruck des Zierrahmens und originaler Rosatönung der Wolken im lichtgeschützten Rahmenbereich.*

gestanden ist und erst 1688 durch den schwarz-goldenen Hochaltar mit dem Reslfeldbild der Anbetung der Könige ersetzt wurde.

Kompositorisch zeigen die ehemaligen großen Nebenaltarbilder von Steyr die schon in der religiösen Malerei der deutschen Renaissance ausgebildete horizontale Zweiteilung in eine irdische und eine himmlische Zone. Stilistisch bilden die in die Tiefe gestaf-

felten Architekturräume bei der Verkündigung und die enge Meeresbucht zwischen Fels- und Waldlandschaften im Hintergrund des Apostelabschieds eine für diese Übergangsphase typische Verbindung von Elementen der oberitalienischen Spätrenaissance mit solchen der niederländischen Manieristen. Das Zentrum dieses süddeutschen Synkretismus im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts bildete die

Münchener Hofkunst unter Friedrich Sustris und Peter Candid. Hier hat der Hofmaler Christoph Schwarz im Sinne der katholischen Erneuerung die oberitalienischen, vom Reformwerk des Carlo Borromeo in Mailand (Cerano, Procaccini) und von der venezianischen Malerei (Veronese, Tintoretto) geprägten Vorbilder großfiguriger Darstellungen mit ausdrucksvoller Gestik und klaren Attributen eingeführt. In seinen Bildern von Maria in der Engellorie für München und Augsburg um 1584 sind mit ikonenhafter Symmetrie der neue frauliche Marientypus und die kräftigen, reich gewandeten Engel der Steyrer Bilder vorgeprägt.<sup>21</sup> Die Verkündigung an Maria dramatisiert die im 16. Jahrhundert geläufige Begegnung der Hauptfiguren auf gleicher Höhe durch den von rechts hereinstürmenden, elegant gekleideten Engel und den Einbruch der Heilig-Geist-Taube von oben, in deren Gloriole alle Hauptlinien der Komposition zusammentreffen. An sich wirkt in den Hauptbildern mit den gedrechselten Bewegungen ihrer Figuren, dem horror vacui und den komplizierten Tiefenräumen noch stärker die manieristische



*Altarbild Apostelabschied, Zustand vor Restaurierung.*



Altarbild Verkündigung an Maria, Figur Marias vor Restaurierung.



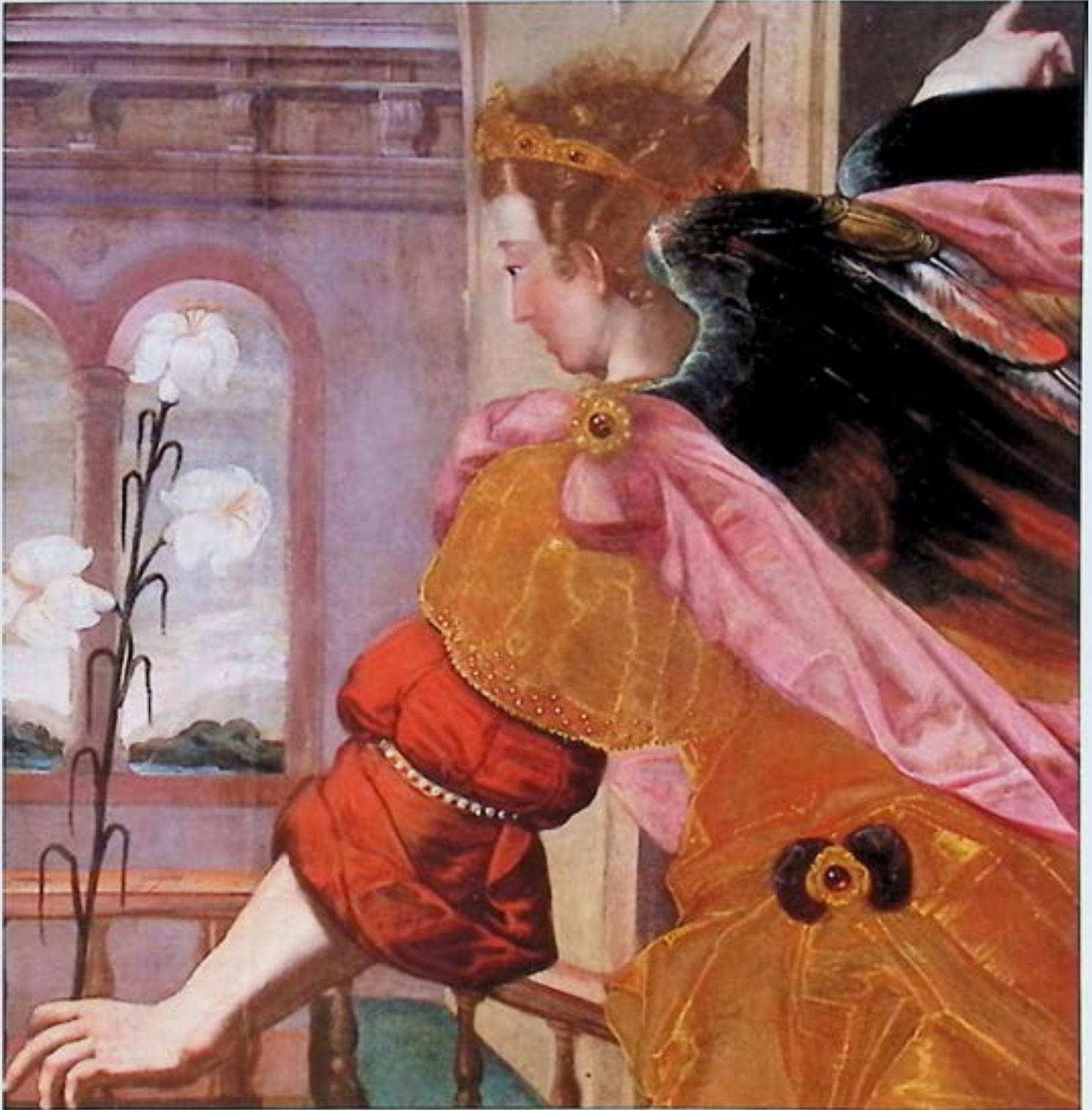
Derselbe Ausschnitt nach Restaurierung.

Stilstufe um 1600 nach als dies in den großfigurigen Oberbildern der Fall ist, von denen zumindest das Elisabeth-Maria-Bild auch eine (rote), von der (braunen) Grundierung der Hauptbilder abweichende Grundierung zeigt.

Auch täuscht die nach der Restaurierung wiedergewonnene heutige Farbigkeit mit ihren altersbedingten Veränderungen über die einst viel differenziertere und ausgewogenere Farbkomposition hinweg. Deren Raffinement wird am ehesten noch in der weiß-goldgelb-lila Farbfolge, ehemals mit Changeant-Effekten der Kleidung des Verkündigungsendels deutlich. Das Blau des Marienmantels ist stark nachgedunkelt, die Gewänder der meisten Apostel im Apostelabschied sind verändert. So hatte der am linken Bildrand sitzende Apostel ein rotviolett

Kleid, einst azuritblaue Kleider sind verschwärzt, gelbe gebräunt und weinrote gebleicht. Nur die zinnoberrot und weiß gekleideten Apostel zeigen noch etwas von der kräftigen Buntheit der Gruppe. Ähnliches gilt für das Oberbild mit der Figur Mariens. Hier ist im Bereich des (länger geschützten) Rahmenabdrucks noch die sonst verlorene Rosatönung der Wolken zu sehen. Hier wie in den Himmelszonen der Hauptbilder haben zwar die hellen Bleiweiß- und Gelbzonen ihre Wirkung bewahrt, doch die Übergänge und heute indifferenten Schattenzonen haben ebenso wie die nur dünn gemalten Dunkelbereiche der Inkarnate der Engel die feinen optischen Übergänge und Abstufungen (durch Bindemittelalterung und Ausbleichung dunkelroter Pflanzenfarben) verloren.

Die Künstler der Steyrer Altarbilder sind im Bereich der Münchner Hofkunst zu suchen, die unter Herzog Maximilian von Hans Krumper in Weilheim dominiert wurde. Für die Vermittlung und vielleicht auch für den Auftrag sorgte wohl ebenso der Garstener Abt Anton II. Spindler mit seinen langjährigen Beziehungen zu den Weilheimer Künstlern und den nach 1610 von diesen umgestalteten Benediktinerkirchen in Bayern (Benediktbeuren, Wessobrunn, St. Mang in Füssen). Wie das Fehlen der Malerei vor 1650 im jüngsten Übersichtswerk zur Kunstgeschichte Österreichs zeigt, harrt diese für die Etablierung der neuen religiösen Malerei in der Entwicklung des österreichischen Barock entscheidende Frühphase noch einer systematischen Aufarbeitung.<sup>22</sup>



*Altarbild Verkündigung, Ausschnitt Verkündigungengel nach Restaurierung*

#### ZUR RESTAURIERUNG DER EHEMALIGEN STEYRER ALTARBILDER IN ST. ULRICH

Die beiden Hauptbilder wurden zwischen 1989 und 1994 in den Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes – damals noch ohne Kenntnis ihrer ursprünglichen Herkunft – bearbeitet und danach wieder in St. Ulrich aufgehängt.

Diese Gemälde und das Oberbild des Marienaltars sind auf relativ grober Normalleinwand (Kette/Schuss 9 zu 9 Fäden/cm<sup>2</sup>) mit etwa 120 cm Webbreite gemalt und weisen jeweils eine vertikale Mittelnaht auf. Die Spannränder waren nicht beschnitten und zeigen zum Teil noch die alten Nagelstellen mit Spanngirlanden, sodass die heutigen Maße den ursprünglichen entsprechen. Wie bereits die Pitzerliste um 1860 zeigt, wurde das Maria-Elisabeth-Bild nach dem Abbruch der Barockaltäre von den übrigen getrennt, was auch seine Zerteilung, Faltung und noch größeren Schäden als sonst erklärt. Die beiden Hauptbilder waren nach 1860 in St. Ulrich aufgehängt und sind erst nach 1960 abgenommen, in der Länge gefaltet und vor Wasserschäden schlecht geschützt gelagert worden. Nur das Oberbild wies – wohl zur Aufhellung der teilweise stark verblassten Originalfarben – eine ältere Übermalung auf, die nach den Farbanalysen im späten 18. oder frühen 19. Jahrhundert erfolgt sein kann.

Die Materialbefunde durch das naturwissenschaftliche Labor des Bundesdenkmalamtes<sup>23</sup> konnten die heute im optischen Eindruck oft unverständlichen Farbveränderungen infolge Bindemittelalterung, Pigmentveränderung durch chemische Reaktionen mit dem Ölbindemittel (Entfärbung von Smalteblau) und Ausbleichen lichtunbeständiger dunkelroter Rot- und Gelblacke klären. Auf der durchgehenden braunen, ölgebundenen Grundierung (grober Gelbocker mit etwas Schwarz) findet sich ein meist zweilagiger Farbauftrag mit für die Übergangszeit nach 1600 typischen Pigmenten: Blautöne



*Altarbild Verkündigung, Mikroschliff vom gelben Umhang zeigt Schichtenaufbau von unten nach oben: braune Grundierung, orangefarbene Untermalung und Höhungen mit Bleigelb.*



*Altarbild Apostelabschied, Wasserzone, Mikroschliff zeigt Schichtenaufbau von unten nach oben: braune Grundierung, untere stark entfärbte Schicht aus Smalteblau mit Bleiweiß, darüber Wiederholung mit besserer Smaltequalität.*

mit entfärbter Smalteuntermalung und darüber Bleiweiß mit intakter Smalte (Blaukleider) oder mit dem grünstichigen Azuritblau (Wasser). Der jetzt fast schwarze Marienmantel besteht aus zweischichtigem, grobkörnigem Azuritblau, das in Öl stark nachdunkelt. Changierende Farbeffekte setzen sich aus orangeroter Untermalung (Bleiweiß, Kreide und Rotocker oder Minimum), kräftigen Höhungen mit Bleigelb und (ausgebleichten) Rotlackschatten darüber zusammen (Kleid des Paulus im Apostelabschied, Engel in der Verkündigung). Das zu indifferentem Grau mutierte Gewand des sitzenden Apostels in der linken Ecke des Apostelabschieds war ursprünglich violettrot aus Smalteblau (entfärbt durch Kaliumverlust), rotem Farblack auf Alaunsubstrat (außen ganz ausgebleicht) und etwas Bleiweiß gemischt. Für die Frühbarockmalerei in Österreich sind die analysierten Pigmente, das kaliarme Smalteblau, das Nebeneinander von Smalte- und Azuritblau, das Bleigelb (Massicot) und die licht-

schwachen Rotlacke kennzeichnend.<sup>24</sup>

Die Bilder wurden auf Rollen beziehungsweise gefaltet (Oberbild) übernommen, hatten zahlreiche Risse, Löcher und Knicke mit entsprechenden Malschichtverlusten. Durch die beidseitige starke Verschmutzung, die älteren Übermalungen (nur beim Elisabeth-Maria-Bild) sowie krepierete und nachgedunkelte Firnisse waren Darstellung und Farbigkeit nur schwer zu erkennen. Daher musste im stufenweisen Vorgehen erst der lose Oberflächenschmutz vorsichtig entfernt werden, bevor die Malschichten gesichert, die Risse und Löcher verschweißt und die Lücken durch Einsetzen von artgleicher Leinwand geschlossen werden konnten. Schließlich musste das Bildformat für die neuen, vom Tischler anzufertigenden Blindrahmen bestimmt und zur Stabilisierung der stark geschwächten Bildleinwand eine Haftdoublierung (mit BEVA 371 auf vorpräpariertes Polyestergewebe) ausgeführt werden, die ein Wiederaufspannen zur bildseitigen Restaurierung ermöglichte. Diese umfasste die sorgfältige feuchte und chemische Oberflächenreinigung, Firnisregeneration sowie Kittung und Retusche der umfangreichen Fehlstellen zur Wiederherstellung einer geschlossenen Gesamtwirkung.<sup>25</sup> Die reinen Arbeitskosten für alle drei bisher restaurierten Bilder aus St. Ulrich beliefen sich auf 45.000.-Euro.

#### DIE RESTAURIERUNG DES EHEMALIGEN HOCHALTARBILDES DER PFARRKIRCHE VON SIERNING

Das Gemälde des 1904 abgebrochenen Hochaltars von 1777 erwies sich als besonders komplizierter und aufwändiger Restaurierungsfall. Bei diesem Bild liegen zwei barocke Bildfassungen übereinander, von denen die obere zur Hochaltararchitektur von 1777 passt. Johann Sturm hat diese bei der jetzigen Restaurierung wiederhergestellte Malerei dem Steyrer Maler und Zeichenmeister Franz Xaver Gürtler (1740-1818) zugeschrieben



Sierning, Pfarrkirche, barocker Hochaltar vor dem Abbruch 1904.

und hält auch eine Mitarbeit seiner Frau Maria Katharina Gürtler für möglich.<sup>26</sup>

Das hundert Jahre auf dem Dachboden der Pfarrkirche deponierte Großgemälde konnte von 2002 – 2004 nur durch das außergewöhnlich große Engagement von Pfarre und Gemeinde Sierning mit privater und öffentlicher Unterstützung (Gemeinde, Land, Bund) und durch den intensiven Einsatz von Mag. Waltraud Darnhofer als ausführende Restauratorin nach fast 2000 Arbeitsstunden und Kosten von 68.000.– Euro zu einem erfolgreichen

Abschluss gebracht werden.<sup>27</sup> Die Werkstätten des Bundesdenkmalamtes haben für das anfangs fast aussichtslos scheinende Projekt über zwei Jahre ihr großes Gemäldeatelier und fachliche sowie praktische Unterstützung eingebracht. Denn nach 100 Jahren Lagerung auf dem Dachboden und einer Bildgröße von 510 cm mal 290 cm, also über 16 m<sup>2</sup> Fläche, war im unteren Bereich nicht nur über ein Quadratmeter Malerei samt der Leinwand verloren gegangen, sondern die gesamte Bildfläche war mit regelmäßigen Querknicken, zahllosen Rissen, Löchern und Krat-



Sierning, Pfarrkirche, ehem. Hochaltarbild von F. X. Gürtler um 1770 (über älterer Fassung), Zustand der unteren Hälfte 2002 vor Restaurierung.

zern, Farbabspalterungen, einer derben Übermalung des 19. Jahrhunderts und extremer Verschmutzung entstell.

Derartige Vorhaben kommen in der Anfangsphase einem Blindflug gleich. Bis auf ein altes Foto vor 1904 fehlten Unterlagen zu Restauriergeschichte und Zustand. So konnte nur von einem Arbeitsschritt zum nächsten in den ersten Etappen der Konservierung von Bildträger und Farbschichten sowie der anschließenden Reinigung und Abnahme der jüngeren Übermalung der weitere Weg geklärt, die Bildsubstanz gesichert und zugleich die Darstellung wieder sichtbar gemacht werden. Damit erwies sich schon bald die Erstellung eines verlässlichen Kostenvoranschlags als Illusion. Es ist der Begeisterung und dem Verständnis aller Beteiligten zuzuschreiben, dass trotz der ständig nach oben zu revidierenden Kosten die Bereitschaft für ein technisch dauerhaftes und künstlerisch überzeugendes Ergebnis bis zum konsequenten Abschluss nicht erlahmt ist. In regelmäßigen Abständen konnten sich die nach Wien reisenden Delegationen aus Sierning selbst vor dem Gemälde über die Probleme und die erzielten Fortschritte informieren.

Das Sierninger Hochaltarbild ist auf einer starken Normalleinwand mit einer vertikalen Mittelnäht gemalt und ist mit Rotocker grundiert. Darauf liegt auf der ganzen Bildfläche eine erste, zumeist einschichtige dünne Malerei von offenbar gleicher Komposition, aber teilweise stark abweichender Farbgebung. Diese zeigte sich nur



*Sierning, Pfarrkirche, ehem. Hochaltarbild von F. X. Gürtler um 1770,  
nach Konservierung/Restaurierung.*

an den Ausbrüchen und in den Farbschliffen, konnte aber wegen der überlagernden dicken Farbschichten mit einer Zwischengrundierung aus Bleiweiß nicht im Röntgenbild geklärt werden. Jedenfalls war der später grüne Mantel Gottvaters ursprünglich rosarot und der zinnoberrote Mantel Christi in der Erstfassung mittelblau (aus Bleiweiß mit Preußischblau in vierschichtigem Auftrag). Durch das Vorkommen von Preußischblau in der unteren Malerei lässt sich diese in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts datieren, denn die frühesten Nachweise des 1704 „erfundenen“ Preußischblaus in der Barockmalerei Österreichs datieren aus 1715.<sup>28</sup> Zwischen der Erstfassung der Stephanusmarter mit fast lebensgroßen Figuren und der Zweitfassung Gürtlers waren bei allen fünf Laborproben keine Firnis- oder Schmutzlagen dazwischen zu sehen, sodass die Übermalung schon nach wenigen Jahrzehnten stattgefunden haben muss. Dagegen waren die (jetzt entfernten, ebenso als Ölmalerei ausgeführten) Übermalungen des 19. Jahrhunderts deutlich durch eine gealterte Firnissschicht von der Zweitfassung getrennt.

Mit dieser Feststellung, dass die Gürtlersche Neufassung kompositorisch weitgehend einer Vorgängerfassung folgt (folgen musste?) erklären sich auch die Schwierigkeiten einer formal eindeutigen Zuschreibung aufgrund von Stilvergleichen mit seinen anderen Werken. Eine parallele Werkgenese ließ sich beispielsweise an dem Hochaltarbild der Pfarrkirche von Mauthausen feststellen, wo 1796/97 der Kremser Schmidt das ältere Hochaltarbild von 1708 „restauriert“ und durch 6 weitere gleich große Wechselbehänge seiner Hand ergänzt hat.<sup>29</sup>

Durch die doppelte Malschicht und damit bedingte spröde Steifigkeit des Bildes waren die in der Methodik den für die Bilder aus St. Ulrich beschriebenen ähnlichen Arbeitsgänge der Konservierung von Bildträger und Farbschichtenpaket erheblich erschwert. Daher erwies sich auch hier eine Doub-



Dasselbe, Ausschnitt hl. Stephanus, nach Konservierung und Abnahme von Übermalungen aus der Zeit um 1850.



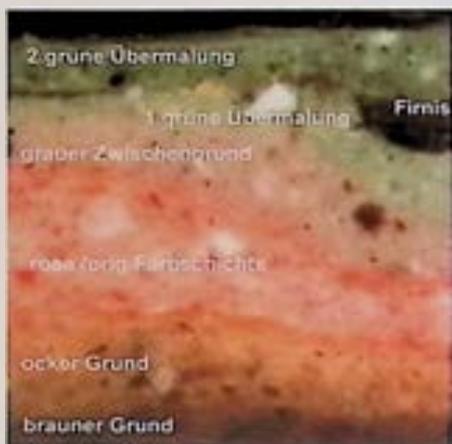
Dasselbe, nach Retusche der Fehlstellen.

lierung mit einem zweiten Stützgewebe als unerlässlich, wobei zugleich für die Verluste im unteren Bereich neu grundierte Leinwand integriert werden musste.<sup>30</sup> Im Rahmen der auf die Konservierung folgenden Restaurierung zur Verbesserung des künstlerischen Gesamteindrucks kam eine farbgleiche Schließung der Fehlstellen (nach umfangreicher Kittung der zahllosen Ausbrüche auf das Malereineau) nur für die Risse, Kratzer und kleineren Verluste mit eindeutiger Formgebung in Frage. Dazu wurde zuerst mit Gouachefarben im Lokaltönen untermalt und dabei auch eine ähnliche Oberflächenstruktur der Farbe aufgebaut. Dabei war in ökonomischer Hinsicht auf eine optische Wirkung aus 2-3 m Betrachterdistanz zu achten, da eine



Mag. Waltraud Darnhofer bei der Retusche im Gemäldeatelier des Bundesdenkmalamtes in Wien.

volle Feinretusche weder notwendig noch finanzierbar gewesen wäre. Die großflächigen Fehlstellen konnten nicht einfach erfunden und damit verfälschend rekonstruiert werden, da keinerlei Detailvorlagen vorhanden sind.<sup>31</sup> So hat die Restauratorin sich schrittweise an eine illusiongebende Lösung herangetastet, bei der sie einen vibrierenden Grundton im jeweiligen Nachbarkolorit vorhandener Fragmente ausgeweitet und diese Inseln mit optischen Übergängen in lockerem, strichlierendem Farbauftrag verbunden hat. Damit wurden auch die stark fragmentierten Figuren, wie der Steinaufklimber links und der exotisch gekleidete Jüngling rechts unten als Figuren im Raum wieder wahrnehmbar und ist die weitgehend verlorene



Dasselbe. Mikroschliff vom grünen Mantel der Figur Gottvaters, vor Abnahme der Übermalung um 1850, zeigt darunter eine hellgraue Zwischengrundierung über einer rosaroten Erstfassung (um 1700?) auf zweischichtiger braun-ocker Grundierung.

Bodenzone als Ort des Geschehens wieder zu spüren.

Mit der Rettung des vor genau 100 Jahren preisgegebenen Hochaltarbildes in Sierning hat sich – wie beim Wiederaufbau nach 1945 – wieder gezeigt, dass Denkmalpflege als Gemeinschaftsaufgabe nicht nur schwierige Ziele erreichen, sondern auch ein Beispiel für gelebte Demokratie in unserem Lande sein kann.

- 1 Hellmut Lorenz (Hg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Band 4, Barock, München 1999. – Auf das Problem der teilweise mehrfachen Überformungen der Sakralräume Österreichs im 17. und 18. Jahrhundert, wird, wohl angesichts der noch unbefriedigenden Forschungslage, kaum eingegangen. Das Kapitel zu Gemälden beginnt erst mit Werken nach 1650, während die Skulptur schon ab 1600 berücksichtigt wird.
- 2 Hans Belting, Zur Geschichte des Bildes vor dem Beginn der Kunst, München 1990, S. 538.
- 3 Manfred Koller, Barockaltäre in Österreich: Technik – Fassung – Konservierung, in: Der Altar des 18. Jahrhunderts. Das Kunstwerk in seiner Bedeutung und als denkmalpflegerische Aufgabe, München 1978, S.223-269.
- 4 Vgl. Reinhold Baumstark (Hg.), Rom in Bayern, Kunst und Spiritualität der ersten Jesuiten, Ausst. Kat. München (Bayer. Nationalmuseum) 1997.
- 5 Josef Perndl, Die Stiftskirche von Garsten. Ihre Baugeschichte und Ausstattung, in: Jahresbericht des Kollegium Petrinum 1962/63, Linz 1963, S. 14.
- 6 Friedrich Kobler, Manfred Koller, Farbigkeit der Architektur, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. VII, Sp. 367-372 (1975). – Zu den gotischen und nachgotischen Raumfassungen der Stadtpfarrkirchen Steyr und Sierning fehlen historische Nachrichten und restauratorische Befunde.
- 7 Manfred Koller, „Gefasst“ oder „fassunglos“. Zur historischen und aktuellen Interpretation und Präsentation von Architektur und Bildkünsten, in: Fassungen – Bearbeitungen – Vollendungen, Bruckner-Symposium 1996, Bericht hg. von Uwe Harten u.a., Linz 1998, S.25-34, Abb. 5.
- 8 Perndl (Anm. 5), S. 15. Vgl. Jürgen Sauermost, Die Weilheimer. Große Künstler aus dem Zentrum des Pfaffenwinkels, München 1988.
- 9 Konrad Schiffmann (Hg.), Die Annalen des Wolfgang Lindner (1590-1622), in: Archiv für die Geschichte der Diözese Linz, 6/7, Linz 1910 – daraus für 1616 zitiert nach Perndl (Anm. 5). – Das weitere Schicksal der offenbar großformatigen Gemäldeflügel des gotischen Hochaltars nach der Barockisierung von 1677 in Garsten ist unbekannt. Eine ähnliche Wiederverwendung in der Frühbarockphase ist in Neuberg an der Mürz, Stmk. erhalten geblieben.
- 10 Eva Groiss, Hans Spindler. Ein Weilheimer Bildhauer des siebzehnten Jahrhunderts in Oberösterreich, Dissertation (ohne Abb. gedruckt), Universität München 1974, S. 57 ff., Abb.22 (Rekonstruktion des Hochaltars). – Inge Schemper – Sparholz, Skulptur und dekorative Plastik, in: Lorenz (Anm. 1) S. 261-548, Kat. 239 (Hl. Barbara, aus Linden- statt Eichenholz), Farbabb. S. 137.
- 11 Groiss (Anm. 10), QU 33 – 61 (1614-19). Für Kremsmünster zeigt das Rotelbuch von 1642 das damalige Kircheninnere mit den Altären von Degler-Scheible vor allen Mittelschiffpfeilern: Ausst.Kat.1200 Jahre Kremsmünster, Linz 1977, Farbabb. 14.
- 12 So dauerte die Fassmalerei des Garstener Hochaltars durch Scheible und seine drei bis vier Gehilfen ein ganzes Jahr: Groiss (Anm. 10), S. 58 (nach den Annalen von W. Lindner, S. 358).
- 13 Groiss (Anm. 10), S. 96 – nach Gudrun Rotter, Die Entwicklung des österreichischen Altarbaues im 17. Jahrhundert, ungedr. phil. Diss. Wien 1956, S. 27.
- 14 Doris Frass, Der Innenraum der St. Othmari-Kirche in Mödling und seine Veränderungen, in: Restauratorenblätter Band 8, Wien 1985/86, S. 11-15.
- 15 Hannes Etlzstorfer, Was von Stiftern „Zopfstil“ erhalten blieb. Die barockisierte Stadtpfarrkirche Steyr im Widerschein Garstener Klosterkunst, in: Rudolf Koch, Bernhard Prokisch (Hg.), Stadtpfarrkirche Steyr. Baugeschichte und Kunstgeschichte, Steyr 1993, S.145-207, S. 148.
- 16 Ebenda, Abb. 18, und Manfred Koller, Zwanzig Jahre Restaurierungen für die Stadtpfarrkirche Steyr, Ebenda S. 211-226. – Der Hochaltar von 1688 wurde im April 1857 abgebrochen: Stephan Willner, Steyrer Stadtchronik 1919, S. 75 – zitiert nach: Otto Jungmair, Adalbert Stifter als Denkmalpfleger, Linz 1973, S. 117.
- 17 Erwin Hainisch, Dehio Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs. Oberösterreich, 3. Aufl. Wien 1958, S.289.
- 18 Etlzstorfer (Anm. 13), S. 166 f., Abb. 26. – Demnach sind die beiden Nebenaltäre 1857 zugleich mit dem Hochaltar abgebrochen und in der Folge durch die bis heute bestehenden neugotischen Retabel ersetzt worden.
- 19 Etlzstorfer (Anm. 13), S. 166 f., Abb. 27 – Kompositionstypus und Faltenstil der Himmelfahrt passen zum Apostelbild, doch ist mit umfangreichen Übermalungen zu rechnen, sodass man dieses Gemälde erst nach seiner Restaurierung wird einwandfrei beurteilen können.
- 20 Für den Hochaltar in der Steyrer Kirche zwischen der Neuweihe 1638 und dem Resfeldaltar von 1688 fehlen Nachrichten oder Funde.
- 21 Baumstark (Anm. 4 ), Kat.152, 153.
- 22 Wolfgang Prohaska, Gemälde, in: Lorenz (Anm. 1), S. 381-460.
- 23 Laborberichte von Dr. Hubert Paschinger und Dr. Helmut Richard im Archiv der Amtswerkstätten, Wien.
- 24 Siehe Hubert Paschinger, Helmut Richard, Manfred Koller, Pigmentuntersuchungen zur Kunstgeschichte Österreichs, in: Restauratorenblätter hg. IIC-Österreich, Band 24/25, Wien 2003/04 (im Druck).
- 25 Vom Bundesdenkmalamt beauftragte Restauratoren waren Mag. Irmgard Kaffl (Konservierung von Bildträger und Farbschichten), Mag. Irmgard Kobierski-Prus, Mag. Ingrid Baminger und Mag. Josef Bartl für Reinigung und Retusche.
- 26 Johann Sturm, „Die Steinigung des hl. Stephanus“. Ehemaliges Hochaltarbild der Pfarrkirche Sierning, Festschrift zur Einweihung am 19. September 2004, Hg. Pfarre Sierning, S.6-16.
- 27 Zum Restaurierabschluss und zur Neuaufhängung an der Chorsüdwand im September 2004 hat die Pfarre Sierning eine farbig illustrierte Broschüre mit der Gesamtbilanz herausgegeben (Anm.26) und auch während des Vorhabens mit regelmäßigen Besuchen in den Amtswerkstätten die Arbeitsphasen begleitet und für die Bevölkerung dokumentiert. – Als Mitarbeiter von Mag. Darnhofer waren Mag. Dieter Höfer (für die Doubletten) und Mag. Heide Stanicic (bei der Retusche) hilfreich. Restaurator Herok stellte nach einem Muster der Amtswerkstätten einen neuen schwarz-goldenen Zierrahmen her. Amtsrestaurator Michael Vigl und der Autor als Werkstättenleiter waren mit der Koordination und Lösung technisch-methodischer Fragen beteiligt. Die Farbanalysen durch das Amtslabor führte Dr. Hubert Paschinger durch, die Fotodokumentation erstellten die Amtsfotografinnen Petra Laubenstein und Irene Dworak.
- 28 Paschinger-Richard-Koller (Anm. 24).
- 29 Berichte zur Restaurierung und Untersuchung 1990 im Restaurierarchiv der BDA-Werkstätten.
- 30 Siehe Kaffl (Anm. 25).
- 31 Vgl. Manfred Koller, Fragment und Alterswert. Zum Ästhetizismus in Restaurierung und Denkmalpflege, in: Die Kunst der Restaurierung. ICOMOS-Tagung München 2003 (im Druck).

Ingomar Engel

## DENKMALPFLEGE UND STADTBILDPFLEGE IN BRAUNAU AM INN. ERFAHRUNGEN AUS STRATEGIEN ZUR ALTSTADTERHALTUNG UND ALTSTADTERNEUERUNG



Modell der mittelalterlichen Kernstadt, Stadtmuseum Herzogsburg.  
Alle Abbildungen: Stadtbauamt Braunau.

### 1. GESCHICHTE

Die Stadt Braunau am Inn hat ihre historische Wurzel in der Karolingerpfalz in Ranshofen. Die weitere Entwicklung ließ die Stadt zu einer bastionären Festung der Bayern gegen Österreich werden. Vor 200 Jahren kam sie mit dem Innviertel nach Österreich. Braunau am Inn ist, wie viele andere Inn/Salzach-Städte durch den Bau der Eisenbahnen vom Niedergang der Schifffahrt betroffen, durch viele Jahrzehnte in einen wirtschaftlichen Schlaf gefallen. Durch diesen Umstand wurde die alte Bausubstanz auch nicht wesentlich verändert und blieb als die „gotische Stadt“ erhalten.

Durch die Gründung der Aluminium Werke Ranshofen Berndorf AG (heute AMAG-Austria Metall AG) auf Braunauer Gemeindegebiet und die

allgemeine Wohlstandsphase seit dem 2. Weltkrieg wurde dieser Schlaf unterbrochen und durch Veränderungen (besonders der erdgeschossigen Geschäftsbereiche) so manches an der historischen Gestalt zerstört. Das erste Lebenszeichen einer Gegenbewegung zu der Fortschrittseuphorie wurde anlässlich der 700-Jahr Feier 1960 gegeben, als durch eine Färbelungsaktion und andere nostalgische Aktivitäten erstmals auch bei den Bürgerinnen und Bürgern von Braunau ein Interesse für den historischen Stadtkern mit seiner hochkarätigen Bausubstanz geweckt werden konnte.

Der hohe Wert des historischen Stadtkerns war aber bereits wesentlich länger bekannt, nicht zuletzt über die Literatur aus sehr engagierten Fach- und Forscherkreisen. Besonders zu erwähnen ist dazu die einschlägige Lite-

ratur „Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Braunau“ in der Österreichischen Kunsttopographie von Franz Martin und Arthur Waltl aus dem Jahr 1947, ferner aus der Schriftenreihe der Oö. Landesbaudirektion Nr. 5 „Braunau am Inn – ein Denkmal mittelalterlichen Stadtbaues“ aus dem Jahr 1948 von Arthur Waltl und die Häuserchronik von Franz Martin aus dem Jahr 1943 beziehungsweise das umfassende Geschichtswerk von Dr. Sebastian Hiereth „Geschichte der Stadt Braunau am Inn“ 1. und 2. Teil. Die einschlägige Literatur der Heimatforscher Hugo von Preen, Loys Aufzinger, Dr. Kriechbaum, Dr. Fink und Max Eitzlmayr ergänzen das Grundlagenwerk, auf welchem der wesentliche Teil der Braunauer Altstadtforschung basiert und das somit die Grundlage für die Strategien zur Altstadtpflege beziehungsweise Altstadterhaltung von Braunau am Inn bildete.

Der direkte Anstoß, sich städtebaulich mit der Altstadt zu beschäftigen, kam aus dem von der Stadtgemeinde Braunau im Frühjahr 1962 beauftragten und 1964 fertig gestellten Gutachten des Österreichischen Institutes für Raumplanung in Wien, „Stadtplanung Braunau – Vorschläge zur Flächenwidmung“. Neben der eingehenden Befassung über die zukünftigen Widmungsüberlegungen für das gesamte Gemeindegebiet wurde der entscheidende fachliche Impuls für die zukünftige Altstadtpflege gegeben: *Die gesetzlichen Möglichkeiten für eine praktische Denkmalpflege sind sehr gering, das Denkmalschutzgesetz (Bundesgesetz vom 25.9.1923, Bundesgesetzblatt 533/19239) bezieht sich praktisch auf schon denkmalgeschützte Bauten.*



Vorstadt Am Berg mit Blick zum Stadtkern, kolorierter Stich nach Heinrich Claudi um 1890.

Bauordnungsbestimmungen ähnlich dem § 87 der Wiener Bauordnung (äußere Gestaltung der Baulichkeiten) gibt es in der Oö. Bauordnung nicht; der § 57 der Linzer Bauordnung („äußere Ausstattung, Einfriedung“) wäre auch nur sehr beschränkt anwendbar. Im Rahmen des Bebauungsplanes (§ 9 der Oö. Bauordnung „durch Bebauungspläne ist die Art der Bebauung zu regeln“) ist es üblich, die Höhe und Größe der Bauten und sogar die Dachneigung und die Giebelstellung vorzuschreiben. So ist es auch möglich, Bestimmungen über die Stadtbildpflege als Bestandteile der Bebauungspläne festzulegen. Es wird daher vorgeschlagen, eine eigene Widmungskategorie, das „Altstadtgebiet“ einzuführen; in diesem Gebiet wären „alle Bauvorhaben unter Beachtung des historischen Stadtbildes und sinnvoller Anpassung an den vorhandenen wertvollen Baubestand“ durchzuführen. „Besonders ist Rücksicht zu nehmen auf die vorhandenen Baulinien, Höhe und die Struktur der Fassaden“. Der Bebauungsplan für die Altstadt könnte daher in der Form eines Stadtpflegeplanes verfasst werden; alle vom

Standpunkt des Denkmalschutzes zu beachtenden Gesichtspunkte wären in der diesem Plan aufzunehmen. Wichtiger und wirksamer aber als alle Vorschriften sind gute Beispiele.

Der Wert dieser zukunftsorientierten Studie des Österreichischen Institutes für Raumplanung wurde von der Gemeindevertretung rechtzeitig erkannt. Der im Zuge des Gutachtens erstellte „Wirtschaftsplan“ (vergleichbar mit einem heutigen Flächenwidmungsplan) wurde mit Beschluss des Gemeinderates vom 13.4.1965, also bereits noch lange vor dem Inkrafttreten des Oö. Raumordnungsgesetzes im Jahre 1972 als Grundlage für die Bauleitplanung der städtebaulichen Entwicklung von Braunau verabschiedet. Somit waren auch die Voraussetzungen für konkrete Überlegungen hinsichtlich der Entwicklung einer Altstadtstrategie zur Erhaltung beziehungsweise Pflege der Altstadt gegeben.

## 2. ALTSTADTPFLEGE – EIN RÜCKBLICK

Im Dezember 1970 wurde vom Bundesministerium für Bauten und Technik ein Forschungsvorhaben „Großräumige Erneuerung städtischer Sanierungsgebiete – Modell Braunau“ (F. 920) in Auftrag gegeben. Eine interdisziplinäre Gruppe von Architekten, Finanz- und Rechtsexperten sowie Fachleuten der Psychologie und Soziologie nahm die nötige Grundlagenforschung in Angriff, formulierte Ziele und diskutierte dieselben im Rahmen eines ersten Symposiums 1974 unter Anwesenheit des damaligen Bauministers Moser mit der betroffenen Bevölkerung. Insbesondere die wissenschaftliche Ermittlung von Sanierungsverdachtsgebieten durch Überlagerung von erhobenen Negativkriterien wurde als Methode erarbeitet und allen vergleichbaren Klein- und Mittelstädten in Österreich als Beispiel angeboten.

Im Zuge dieses Forschungsvorhabens wurde 1972 eine Fassadenaktion für die Altstadt von Braunau begonnen; ein von zwei Künstlern (Träger, Plank) erarbeiteter Farbleitplan wurde in einer Ausstellung mit der Bevölkerung diskutiert, fand breite Zustimmung und bildete die Grundlage für die Fassadenaktion. Darüber hinaus wurde erreicht, dass Dispersionsanstriche entfernt und durch mineralische Anstriche mit traditionellen Pigmenten ersetzt wurden. Die Kosten der Fassadenrestaurierung wurden mit maximal 45 % beziehungsweise höchstens S 60.000,- (= € 4.360,-) pro Objekt festgesetzt, wobei die Mittel zu einem Drittel vom damaligen Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, der Oö. Landesregierung und der Stadtgemeinde Braunau aufgebracht wurden.

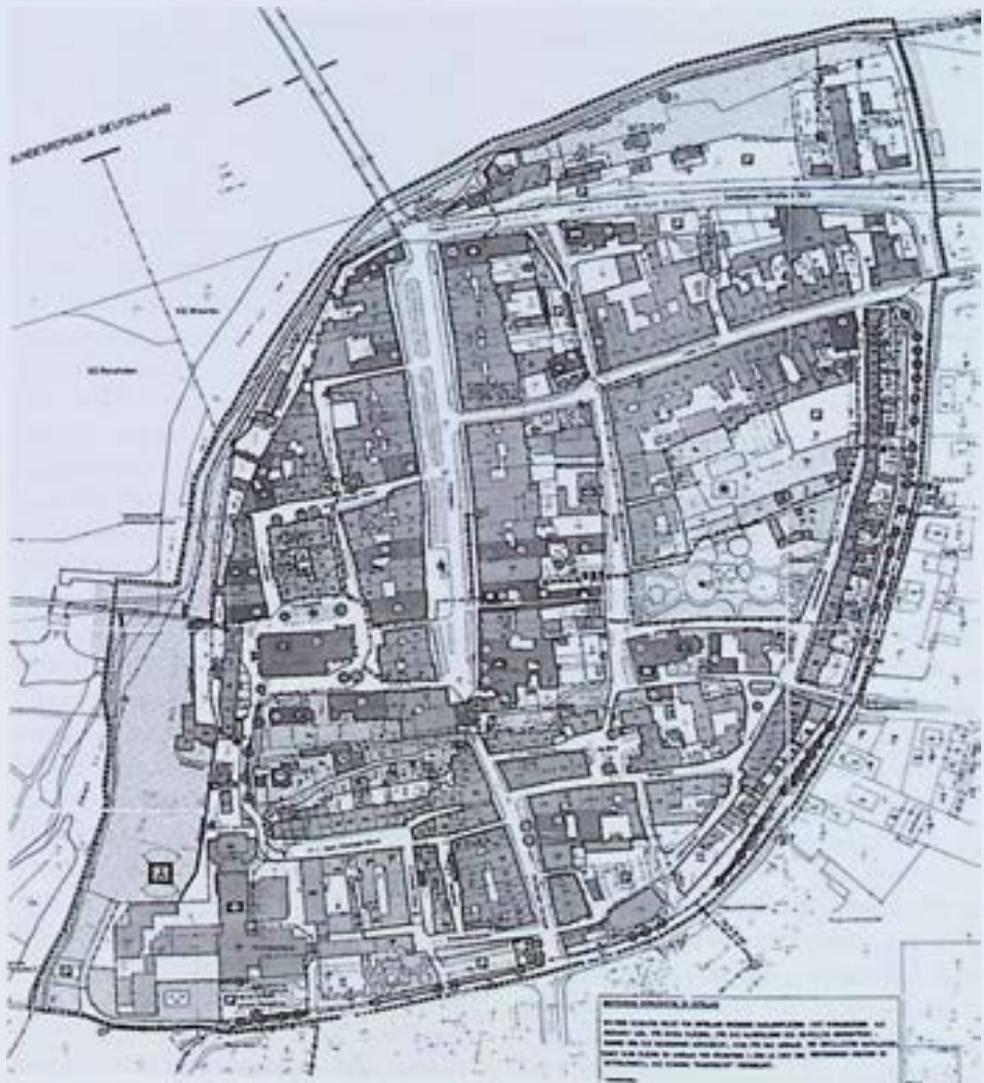
Im Zuge des Forschungsvorhabens wurde weiters über die interdisziplinäre Gruppe (Gruppe M), die schon die Grundlagen für die ganze Altstadt erhoben hatte, die Projektierung einer realisierbaren Sanierung des besonders sanierungsbedürftigen Altstadtteiles „Altstadt West“ oder Enknachseite mit

der Blockentkernung „In der Scheiben“ durchgeführt. Im Einvernehmen mit der betroffenen Bevölkerung wurden bis ins Detail gehende Baumaßnahmen, Umbau- und Finanzierungspläne erarbeitet.

Zur gleichen Zeit setzten auch gezielt und durch das erste Oö. Raumordnungsgesetz 1972 begründet die Vorarbeiten für die Erstellung eines Flächenwidmungsplanes für die Stadt Braunau sowie eines Bebauungsplanes mit einer sogenannten „Ortssatzung“ (textlicher Teil) ein. Die Bearbeitung beziehungsweise die Erstellung des „Flächenwidmungsplanes“ sowie des „Bebauungsplanes Nr. 24 – Altstadt“ wurde amtsintern von der Abteilung Hochbau des Stadtamtes durchgeführt; für diese Arbeiten wurde 1974 ein einschlägiger Architekt und Stadtplaner aufgenommen. Im Kontakt mit dem Bundesdenkmalamt, dem Heimatverein, dem Stadtverein und der Stadt Braunau wurde nach mehrjähriger Bearbeitungszeit, mehreren Planvarianten und mehr als einem dutzend Textfassungen der Bebauungsplan Altstadt mit den Bebauungsvorschriften in den politischen Parteien unabhängig und überaus gewissenhaft beraten. Getragen vom Ernst der Verantwortung und dem Willen, ein praktikables Werk für die Altstadterhaltung und Belebung zu beschließen, wurden vor allem Härten eliminiert und über die Beamtenebene der politische Konsens hergestellt. Am 12.12.1975 wurde der Bebauungsplan mit „integrierter Stadtsetzung“ vom Gemeinderat einstimmig beschlossen und erlangte nach Abschluss des Raumordnungsverfahrens am 30.11.1976 seine Rechtskraft. Der Bebauungsplan und die Bebauungsvorschriften für die Altstadt waren ab diesem Zeitpunkt die wesentlichen effizienten Instrumente um das Planungsziel einer Altstadterhaltung und behutsamen Umgestaltung zu erreichen, sie sind aber vor allem bis zum heutigen Tag jene Grundlagen, die die Rechtssicherheit für die Bürger und Hauseigentümer herstellen.



*Dachlandschaft des Stadtkerns.*



*Bebauungsplan Braunau am Inn Nr.24, Alter Stadtkern, planlicher Teil, i.d.F. von 1989.*

### 3. BEBAUUNGSPLAN, BEBAUUNGS- VORSCHRIFTEN, RICHTLINIEN – INSTRUMENTE DER BAULEITPLANUNG FÜR DEN ALTEN STADTKERN VON BRAUNAU AM INN

Die Erfahrungen aus den Entwicklungen und Erkenntnissen der Jahre 1970 bis 1976 haben dazu geführt, dass für die künftige Altstadtpflege ganz konkrete Umsetzungsinstrumente festgelegt wurden. Diese haben zwar aus der aktuellen Anwendung bis in unsere Gegenwart Änderungen und Anpassungen erfahren, sind aber nicht zuletzt deshalb wesentlich für den Erfolg bei der praktischen Umsetzung geblieben. Im Einzelnen sind dies:

#### *Bebauungsplan Nr. 24 „Alter Stadtkern“ mit integrierter Stadt- satzung:*

Ziel des Bebauungsplanes Nr. 24 „Alter Stadtkern“ ist die Ordnung des abgegrenzten Bereiches des ehemaligen mittelalterlichen Stadtkerns nach den Grundsätzen des Oö. Raumordnungsgesetzes mit dem Ziel der Erhaltung seiner Charakteristik und seines Erscheinungsbildes. Dies betrifft grundsätzlich die äußere Gestalt aller Bauten, das Gesamterscheinungsbild der einzelnen Straßen und Plätze sowie der Ensembles. Die Beseitigung schon erfolgter störender Veränderungen ist anzustreben. Zur Sicherung und Verbesserung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Funktionen soll eine schonende Anpassung an neue Bedürfnisse und Verwendungszwecke erfolgen. Im Wesentlichen umfasst der textliche Bereich in den §§ 1 bis 11 den Geltungsbereich des Bebauungsplanes, Ausnahmen, Umfang der Erhaltung, Bewilligungspflicht, Gestaltung der Außenwände, Gestaltung von Fenstern, Türen und Toren, Gestaltung des Daches, Nebenbauten, Bauanfügungen, sonstige Beeinträchtigung des Bildes des alten Stadtkernes, wirtschaftliche Nutzung der Bauten sowie Wirkung und Zuständigkeit des Bebauungsplanes „Alter Stadtkern“.

#### *Planlicher Teil des Bebauungsplanes:*

Der planliche Teil des Bebauungsplanes „Alter Stadtkern“ ist neben dem vorangeführten textlichen Teil (Stadtsatzung) ein integrierender Bestandteil des Bebauungsplanes Nr. 24 „Alter Stadtkern“. Er enthält im Wesentlichen die planlichen Vorgaben nach dem Oö. Raumordnungsgesetz (§ 32).

#### *Interpretationsrichtlinien für den Bebauungsplan Nr. 24 und Bebau- ungsvorschriften für den „Alten Stadtkern von Braunau“:*

Die Umsetzung der Inhalte des seit 1976 rechtskräftigen Bebauungsplanes Nr. 24 „Alter Stadtkern“, insbesondere seines Textteiles (§ 1 – § 11) haben zur besseren Verständlichkeit sogenannte „Interpretationsrichtlinien (§ 1 – § 11)“ notwendig gemacht, welche im Anlassfall jeweils durch den Gemeinderat beschlossen werden.

#### *Richtlinien über Dachlandschaft von Braunau (Dacheinschnitte etc.):*

Im Zuge der verstärkt einsetzenden Revitalisierungs- und Renovierungsmaßnahmen an Objekten des historischen Stadtkernes von Braunau hat die Dachgeschosszone insofern an wesentlicher Bedeutung gewonnen, als vermehrt Wünsche bestehen, diese aus wirtschaftlichen, planungs- beziehungsweise wohnraumaktuellen Gründen vorwiegend für Wohnzwecke auszubauen sowie zu sanieren und auch entsprechend zu belichten beziehungsweise Dachterrassen auszuführen. Bei den vorgenannten Richtlinien wurde davon ausgegangen, den Ausbau von historischen Dachböden beziehungsweise Dachzonen nicht generell zu verbieten, sondern über die historisch überlieferten Formen von Dachöffnungen (Lichthöfen etc.) Möglichkeiten für Dachausbauformen zu finden.

#### *Gestaltungskatalog für Erdge- schosszone bzw. Geschäftsportale:*

Diese Richtlinie beinhaltet, basierend auf der Typologie der typischen Haus- und Fassadenform des Braunauer Altstadthauses Vorschläge zum

richtigen Umgang mit der Gestaltung der Erdgeschosszonen und der richtigen Materialwahl bei Geschäftsportaleinbauten etc.

#### *Richtlinien über Farbe und Altbau – der Braunauer Altstadtfarb- fächer:*

Um eine Orientierungshilfe für die richtige Farbwahl am historischen Objekt zu haben, hat die Stadtgemeinde Braunau in Zusammenarbeit mit dem Braunauer Malermeister Valentin Simböck einen sogenannten Farbfächer über natürliche und künstliche Mineralfarben erstellt, welcher am Objekt Linzerstraße 55 im Gesimsbereich auf eine Länge von ca. 22 m aufgemalt wurde. Dieser Farbfächer wurde in einem Farbmusterblatt dokumentiert und wird an alle interessierten einschlägigen Fachbetriebe, Architekten, Planer, Hauseigentümer etc. weitergegeben.

#### *Gestaltungsrichtlinien für Schanigärten:*

Für die altstadtgerechte Gestaltung werden in dieser Richtlinie Vorgaben wie Gestaltung, Materialwahl und die Art und der Umfang einer möglichen „Möblierung“ gemacht.

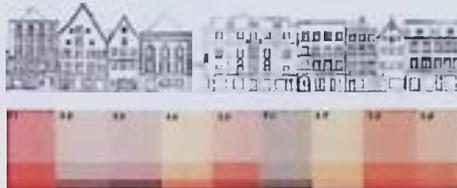
#### *Ensembleschutzzonen:*

Neben der Umsetzung beziehungsweise der Anwendung der oben genannten Verordnungen und Richtlinien bei allen Bau- und Gestaltungsmaßnahmen im Wirkungsbereich des Bebauungsplanes Altstadt ist aber jeweils besonderes Augenmerk auf den Umgang mit der alten Bausubstanz in den vom Bundesdenkmalamt verordneten Ensembleschutzzonen zu richten. Neben der Unterschutzstellung von Einzelobjekten bestehen für den alten Stadtkern von Braunau bisher vier denkmalgeschützte Ensemblebereiche, welche den Großteil des alten Stadtkernes abdecken:

- Ensemble „Altstadt“
- Ensemble „Linzerstraße“
- Ensemble „Am Berg“
- Ensemble „Salzburger Vorstadt“

STADTERNEUERUNG  
MODELL BRAUNAU AM INNBAULEITPLANUNG,  
RICHTLINIEN UND METHODENSTADTAMT BRAUNAU AM INN  
BAUABTEILUNG

Publikation der Bauleitplanung.

STADTERNEUERUNG  
MODELL BRAUNAU AM INNFARBE UND ALTBAU  
- DER BRAUNAUER ALTSTADTFARBFÄCHER -  
MINERALISCHE FARBEN ALS GRUNDLAGE  
FÜR FARB- UND WERKSTOFFGERECHTE  
FÄRBLINIELEINHEITEN IM HISTORISCHEN ORTSBILDSTADTAMT BRAUNAU AM INN  
BAUABTEILUNG

Publikation des Altstadtfarbfächers.



Linzerstraße 55, Darstellung des Altstadtfarbfächers.

4. STRATEGIE DER ALTSTADTPFLEGE –  
PRAKTISCHE UMSETZUNG

Die Umsetzung politischer und wissenschaftlicher Theorieanweisungen zur Erzielung des erwarteten Ergebnisses in der Altstadtpflege kann sich nur zu einem Teil auf gesetzliche Grundlagen stützen. Obwohl die im vorigen Kapitel angeführten Instrumente der Altstadterhaltung bereits vor vielen Jahren begonnen und in intensiver Zusammenarbeit mit der Bevölkerung und den politischen Entscheidungsträgern entwickelt wurden, garantieren sie nicht von vornherein die gewünschte Qualität eines Ergebnisses. „Geschmack lässt sich nicht verordnen“ – diese Aussage von unangezweifelter Gültigkeit zeigt deutlich, dass gestalterische Zielvorstel-

lungen nicht notwendigerweise auf Gegenliebe der Hauseigentümer stoßen müssen. So ist zum Beispiel das gestrichene Holzfenster mit Sprossenteilung für den Betreuer der Altstadt von Braunau ein integrierender Bestandteil des Erscheinungsbildes dieser Innstadt, für den betroffenen Eigentümer ist jedoch der Umstand, dass dieses Fenster schwerer zu putzen ist, schon ausreichend, um es abzulehnen. Gezielte Maßnahmen, die bereits erwähnte transparente Erarbeitung von Verordnungen und Richtlinien mit der Bevölkerung und den politischen Entscheidungsträgern, die intensive Betreuung von Bauwerbern, Architekten, Planern etc. durch einschlägige Fachbeamte und nicht zuletzt das gute gebaute Beispiel haben zu einem durchgehenden Altstadtbewusstsein in

der Braunauer Bevölkerung geführt, das somit die Grundlage für alle Maßnahmen zu einer aktiven und lebendigen Altstadtpflege bildet.

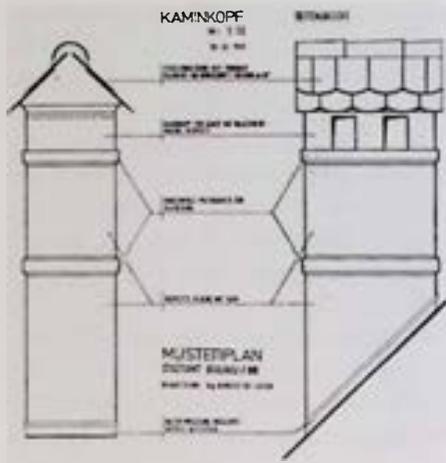
Im Folgenden sei aus der Praxis der Stadt Braunau die bisher erfolgreich praktizierte Strategie aufgezeigt, die ohne Rangordnung folgende Einzelmaßnahmen beinhaltet:

*Zielvorstellungen des Bebauungsplanes umsetzen:*

Die Umsetzung der Inhalte des Bebauungsplanes Altstadt, insbesondere eines integrierten Textteiles muss für Jedermann bekannt und nachvollziehbar sein. Dazu hat die Stadt Braunau eine sehr verständliche Informationsbroschüre herausgegeben, in welcher neben den Inhalten des Bebauungsplanes Altstadt auch sämtliche andere Richtlinien über den Umgang mit alter Bausubstanz verankert und weiters auch die Möglichkeiten von Fördermaßnahmen aufgezeigt sind. Diese Broschüre mit dem Titel „Stadterneuerung Modell Braunau am Inn – Bauleitplanung, Richtlinien und Methoden“ wurde an alle Hauseigentümer des Alten Stadtkernes sowie an sämtliche im Ort ansässige Baumeister und Planer übergeben. Aus den Erfahrungen des praktischen Umganges mit dem Bebauungsplan ist es notwendig, fallweise detaillierte Interpretationen (Interpretationsrichtlinien) zu den einzelnen Vorschriftspunkten des Textteiles des Bebauungsplanes zu machen. Diese machen den Inhalt dann nicht nur für den jeweiligen Betroffenen nachvollziehbarer, sondern erleichtern auch wesentlich die Arbeit des Sachverständigen. Beschlossen werden diese Interpretationsrichtlinien über Antrag des Bürgermeisters vom Gemeinderat der Stadt Braunau.

*Amtshilfe und Projektbetreuung:*

Der direkte Kontakt zwischen den zuständigen Vertretern des Bundesdenkmalamtes und den Sachbearbeitern des Stadtamtes mit dem jeweiligen Bauherrn, Planer oder Architekten ist die Grundlage für eine möglichst rei-



Musterplan Kaminkopf, Stadtbauamt Braunau.

ungslose Umsetzung der Vorschriften und Richtlinien im Zuge der Abwicklung jedes Bauprojektes. In Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt wurden monatlich zwei sogenannte „Städtertage“ eingeführt, an welchem der zuständige Sachbearbeiter des Bundesdenkmalamtes mit den Fachbeamten anstehende Projekte besprechen beziehungsweise der direkte Kontakt mit Bauherren, Architekten und Planern aufgenommen werden kann. Das gemeinsame Erarbeiten von Lösungen hat im Laufe der Jahre bei der Bevölkerung eine Vertrauensbasis geschaffen, welche noch dadurch gestärkt wurde, dass die dann umgesetzten Projekte zum großen Teil Vorbildcharakter hatten. In einer offenen persönlichen Diskussion nähern sich auch oftmals die Auffassungen über die Ziellinie zwischen Konservierung und behutsamer Modernisierung der Altstadtbereiche.

#### *Gemeinderat konfrontieren:*

Wesentlich für den Erfolg der Altstadtpflege ist, dass die Idee auch vom Bürgermeister und den Mitgliedern des Gemeinderates voll getragen wird. Neben der laufenden Einbindung in den Entscheidungsprozess von Bauvorhaben in der Altstadt tragen Vorträge und Informationsfahrten zur Information und Bewusstseinsbildung bei und bestärken die Mandatäre durch

die Überzeugung, einem übergeordneten Trend gewissermaßen zwangsweise zu folgen.

#### *Vereine gründen:*

Für die Gründung eines Altstadtkomitees oder Stadtvereines sprechen viele Gründe:

Der Kreis der Entscheidenden wird größer und Detailentscheidungen werden aus dem politischen Tagesgeschehen gezogen.

Interventionen im politischen Bereich kann durch die Rückendeckung der unabhängigen Vereine der Druck genommen werden.

Die ständige Mitarbeit der Vereine schult deren Mitglieder. Die Vereine haben Korrekturfunktion.

Der Kontakt mit der Bevölkerung über die Vereine gestaltet sich zwangloser als mit den Behörden.

Die Integration der verschiedensten Interessensbereiche der Betroffenen selbst ermöglicht eine umfassende Pro- und Kontra-Sicht. In den Bebauungsvorschriften zum Bebauungsplan für die Altstadt von Braunau ist die Konsultation des Heimatvereines bei allen baugenehmigungspflichtigen Maßnahmen vorgeschrieben. Diese Stellungnahmen sind Beratungsgrundlagen für den Bürgermeister als Baubehörde 1. Instanz, denen er sich nicht unbedingt anschließen muss, aber nur in begründeten Ausnahmefällen davon abweichen wird.

#### *Fachstudien in Auftrag geben:*

Forschungsaufträge über den Themenkreis Altstadt entdecken häufig bereits gewusste Fakten, aber die Feststellung im wertfreien Raum gibt den Politikern und Praktikern die Sicherheit in der praktischen Durchsetzung. Die ideologische Verwertung der Grundlagenforschung ist im politischen Bereich legitim. Eine Erforschung der Altstadt durch Bauhistoriker, Archäologen, Soziologen, Fachleute der Stadtbaukunst, Architekten usw. ist unabdingbar erforderlich, da der Umgang mit der historischen Bausubstanz deren Kenntnis in allen

wesentlichen Belangen voraussetzt. Neben den einschlägigen Forschungsaufträgen vom Bundesministerium für Bauten und Technik über die großräumige Erneuerung städtischer Sanierungsgebiete – Modell Braunau (F 920) hat die Stadt Braunau im Jahre 1975 auch einen gesamtösterreichischen Wettbewerb unter dem Titel „Umweltfreundliche Maßnahmen für die Altstadt von Braunau“ durchgeführt. Wesentliche Erkenntnisse daraus haben sich in den einschlägigen Bebauungsvorschriften und Richtlinien niedergeschlagen beziehungsweise dienen als Entscheidungshilfen.

#### *Dokumentation führen:*

Eine exakte Dokumentation im Altstadtbereich enthält Informationen und ermöglicht erst einen Bericht über die Veränderungen. Detaillierte bauhistorische und nach Baualterplänen ausgerichtete Untersuchungen und Dokumentationen über das Einzelobjekt selbst sind zur Feststellung der einzelnen Wertigkeiten unabdingbare Grundlagen vor jeder Umbauüberlegung beziehungsweise Planung. Im Bereich der Altstadt von Braunau sind wesentliche historisch wertvolle Objekte von Prof. Dr.-Ing. Johannes Cramer im Zuge einer einschlägigen Studienrichtung der Otto-Friedrich-Universität in Bamberg mit den Studenten vorbildlich bauhistorisch dokumentiert worden und bildeten dann in weiterer Folge die Grundlage für die Sanierungsplanung (zum Beispiel die Sanierung des „Vorderbades“ – fertiggestellt 2004).

#### *Mit Handwerkern sprechen:*

Altstadtpflege ist eine Besinnung auf alte Handwerkstechniken, die oft schon vergessen sind und vereinfachten Methoden Platz gemacht haben. Das Ersuchen um Mithilfe und Beratung verpflichtet den Handwerker; es zieht Baumeister, Maler, Tischler usw. auf die Seite der Altstadtpflege. Wesentlich ist es auch, die Handwerker über einschlägige Fachseminare zu informieren und sie zu einer Teilnahme



Stadtplatz 34, Ergebnis der Fassadenaktion 1997/98.



Stadtplatz 33, Ergebnis der Fassadenaktion 2004.

zu animieren. Das „ZEHA“ (Zentrum für alte Handwerkstechniken Braunau/Ranshofen) bietet solche Veranstaltungen an; weiters wurde durch Fachkräfte des Bundesdenkmalamtes (Restaurierwerkstätten Baudenkmalpflege Kartause Mauerbach) bei diversen Altstadtobjekten in Braunau Hand angelegt (zum Beispiel Putzsanierung, Färbelungstechniken etc.), sodass hier vorbildhafte Handwerkstechniken in ihrer praktischen Anwendung beispielhaft dokumentiert sind.

#### *Beispiele setzen:*

Gemeindeeigene Objekte müssen als Demonstrationsobjekte für den privaten Hauseigentümer besonders sorgfältig im Sinne der Altstadtpflege gestaltet werden. Die Stadt Braunau hat sozusagen als Start der Altstadterhaltung mit der Sanierung der sogenannten „Herzogsburg“ (Bezirksmuseum) im Jahre 1970 ein markantes

und von der Bevölkerung äußerst positiv aufgenommenes Zeichen gesetzt. In der Folge trugen die vorbildlichen Sanierungen des ehemaligen kurfürstlichen Magazinstadels (Landesmusikschule), des Stadttheaters, des Rathauses, des Stadtturmes und die Sanierung des mittelalterlichen „Vorderbades“, um nur einige zu nennen, wesentlich dazu bei, eine Vorreiterfunktion für altstadtgerechte private Altstadterhaltungsmaßnahmen zu übernehmen.

#### *Vorträge veranstalten:*

Altstadtpflege verlangt nach einem ständigen Informationsfluss. Berichte aus anderen Städten und über die eigenen Fortschritte bestärken alle Beteiligten in ihrer Arbeit. Ins Auge gefasste Maßnahmen, wie die Gestaltung von historischen Straßenräumen (Straßenoberflächen, Straßenbeleuchtung, Verkehrsregelung etc.) sind rechtzeitig unter Beiziehung der Fach-

planer mit der Bevölkerung zu diskutieren, um dann über einschlägige Arbeitsgruppen aus der Bevölkerung gemeinsam mit den politischen Entscheidungsträgern Lösungsansätze zu bekommen. Altstadtpflege geht alle an, alle Entscheidungen müssen also bürgernah nachvollziehbar sein.

#### *Kontakt mit anderen Städten pflegen:*

Der ständige Kontakt mit Städten ähnlicher Problemlage sind Lernprozess und Erfahrungsaustausch. Berichte von Besuchen aus anderen Städten beweisen oftmals die Richtigkeit der eigenen Bemühungen. Die Stadt Braunau ist auch Mitglied der Arbeitsgemeinschaft „Die alte Stadt“ mit Sitz in Esslingen, der auch ein Dutzend anderer österreichischer Städte angehören und die den fachlichen Gedankenaustausch der Städte mit historischen Altstadtkernen im deutschsprachigen Raum pflegt.

*Hochschulen und Institute anregen:*

Die Altstadt ist mit ihrem konkreten Realitätsbezug als Studienobjekt für die einschlägigen Fachbereiche bestens geeignet. Das Angebot, die entsprechenden Grundlagen zur Verfügung zu stellen, ist oft ausreichend, damit ein Hochschulinstitut die Stadt als Modell einer einschlägigen Studienarbeit auswählt. Veröffentlichung und Diskussion des Ergebnisses sind ein Gewinn für die Stadt. Die Stadt Braunau hat über durchgeführte Studienarbeiten wesentliche Lösungansätze für etliche aktuelle Problemstellungen in der Altstadt erhalten. Als Beispiele seien hier angeführt:

Baufaufnahmen des Kernbereiches (TU Wien, Prof. Koepf)

Bebauungsstudie für Baulandreserverflächen im unmittelbaren Altstadtbereich (Hochschule für angewandte Kunst)

Diplomarbeit über eine vernetzte Kultureinrichtung im Bereich des ehemaligen Stadttheaters (Hochschule für angewandte Kunst)

Diplomarbeit über die Gestaltung des Stadtbaches (Kunsthochschule Linz)

Altstadtstudie im Zuge des „DÖPS“ (Deutsch/Österreichisch/ Polnisches Planungsseminar der TU in Wien)

Die Zukunft der Braunauer Altstadt (Studie des Aufbaustudiums an der Akademie für bildende Künste München, Schwerpunkt Städtebau).

*Förderung geben:*

Die Erhaltung alter Bausubstanz ist in der Regel gegenüber „dem Bau auf der grünen Wiese“ kostenintensiver. Daneben zählt auch noch der wesentliche Umstand, dass vom Bauherrn beziehungsweise Planer die Wahl der Handwerkstechnik nicht frei bestimmt werden kann, sondern nach den Vorgaben der Altstadtpflege vorgegangen werden muss. Die im Jahr 1971 als Pilotprojekt durchgeführte Fassadenfärbelungs- beziehungsweise Fassadenrestaurierungsaktion für die Altstadt von Braunau, welche Förderungen bis zu max. 45 % der Fassadenrestaurierung, max. S 60.000,- (= € 4.360), pro

Objekt vorsah und zu einem Drittel vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, der OÖ. Landesregierung und der Stadtgemeinde Braunau gefördert wurde (Gesamtmitel je Jahr S 900.000,- = € 65.405,55), brachte für die Altstadt von Braunau sehr viel Positives, denn man darf kaum annehmen, dass die Hauseigentümer ohne finanzielle Unterstützung und Beratung sich, wenn überhaupt so rasch, zu Sanierungen entschlossen hätten. Das wichtigste Ergebnis ist die wiedergefundene Freude an der eigenen Stadt und die Bereitschaft, auch das Innere der Häuser behutsam zu erneuern und so die alte Stadt wieder wohnbar zu machen.

Diese Fassadenaktion wurde mit einem ähnlichen Schlüssel bis auf wenige Jahre der Unterbrechung bis zum heutigen Tag fortgesetzt, wobei nunmehr Gesamtmittel pro Jahr von € 50.000,- zur Verfügung stehen, welche durch den Wegfall des Bundesanteiles je zur Hälfte von der Stadt Braunau und Landeskulturabteilung aufgebracht werden. Die Einzelförderungsanteile betragen für nicht denkmal- oder ensembleschutzte Objekte bis zu max. 45 % (Höchstgrenze max. € 14.650,-) der Fassadensanierungskosten, bei denkmalgeschützten bzw. ensembleschutzten Objekten beträgt die Maximalförderung 60 % (Höchstgrenze max. € 18.420,-). Der Umfang der geförderten „Fassadenaktion“ beinhaltet im Einzelnen Fassadenfärbelung und Restaurierung, Einbau von Holzfenstern, bestimmte Tischlerarbeiten, Steinmetzarbeiten, Mauertrockenlegungsarbeiten, künstlerische Außengestaltung sowie die Verwendung von Ziegeleindeckungen. In den letzten Jahren wurden so durchschnittlich jährlich 10 bis 15 Fassaden altstadtrecht restauriert.

*Preise verleihen:*

Vorbildliche Lösungen der Altstadtpflege sind mit Preisen auszuzeichnen. Besonders die private Eigeninitiative ist beispielhaft vorzustellen und zu ehren. Die Veröffentlichung wirkt in

die Breite. In der Stadt Braunau wurde jährlich eine Prämierung für vorbildliche Sanierung in der Altstadt verliehen, die besonders Privatinitiativen ohne große öffentliche Förderung hervorheben soll.

## 5. PRAKTISCHE ERFAHRUNGEN AUS DER UMSETZUNG DER REGULARIEN FÜR DIE ALTSTADTERHALTUNG UND DENKMALPFLEGE

Die in den vorigen Kapiteln aufgezeigte Methodik der Altstadterhaltung und Altstadtpflege und ihre mittlerweile über viele Jahre praktizierte Umsetzung hat dazu geführt, dass die Altstadt von Braunau ihre Stadtgestalt, wie sie zur Gründerzeit vor etwa 800 Jahren vorhanden war, im Großen und Ganzen beibehalten hat und in weiterer Folge auch heute noch als eine der gut erhaltenen Inn/Salzach-Städte (Innstadtstil) gilt. Auf Grund eingehender Forschungsarbeiten, auf die in den vorigen Kapiteln bereits eingegangen wurde, wurde der hohe historische Wert des alten Stadtkernes bereits früh erkannt, insbesondere auch im Hinblick auf die vorhandene gotische Bausubstanz beziehungsweise jener des Innstadthauses und der Innstadtbauweise.

Der Umgang mit der Außenhaut dieser überlieferten Bausubstanz (Dach, Lochfassade, Verputz, Färbelung, Konstruktion und Material von Fenstern, Türen und Toren etc.) konnte in Braunau über viele Jahre erprobt und auf einen hohen Standard gebracht werden. Vereinzelt Probleme treten bei der Vorschreibung von Holzfensterkonstruktionen (Holzkastenfenster etc.) bei denkmalgeschützten oder ensembleschutzten Objekten auf, wobei von der Bauherrnseite oft der Gegenvorschlag einer alternativen, für ihn aber optisch völlig gleichwertigen Konstruktion in Kunststoff oder Metall gebracht wird. Nicht unwesentlich ist, dass diese Konstruktionen auch kostengünstiger sind als die Holzprodukte; die Entscheidung für das



*Kirchenplatz im Ursprungsteil des Stadtkerns („In der Scheiben“)*



*Johann Fischer Gasse im Ursprungsteil des Stadtkerns („In der Scheiben“), nach Sanierung.*

Holzfenster fällt meistens allerdings dann leichter, wenn der Kostenunterschied durch eine Förderung aufgefangen werden kann.

Die Vorschreibung der Anwendung von Mineralfarben wird grundsätzlich positiv aufgenommen, nicht zuletzt auch deshalb, weil durch den Bestand bereits sehr vieler guten Fassadenfärbelungen und durch den auf dem Objekt Linzerstraße Nr. 55 aufgebrauchten Farbfächer der wohlthuende Unterschied dieser Farben zu künstlich grellen, leeren Farben sehr gut demonstriert werden kann.

Gegenüber vielen anderen mit Braunau vergleichbaren historischen Klein- und Mittelstädten konnten die in der Nachkriegszeit begangenen Fehler durch „Entkernungsmaßnahmen“ zur Schaffung größerer Portalzonen beziehungsweise Geschäftsflächen hintan gehalten werden. In diesem Zusammenhang haben sich besonders die Richtlinien zur Gestaltung der Erdgeschosszone bei Geschäftsumbauten in der Altstadt von Braunau

am Inn bewährt. In jenen Fällen, in denen Entkernungen durchgeführt wurden, konnte in einer nachfolgenden Umbaumaßnahme zum Großteil der ursprüngliche Zustand wiederhergestellt werden beziehungsweise durch das Einziehen von entsprechend dimensionierten Stützpfeilern das jeweilige richtige Verhältnis der Öffnung zur Wandfläche wieder geschaffen werden.

Die Dachlandschaft der Altstadt von Braunau zeigt noch in einigen Bereichen – durch die Stadtbrände verschont – alte gotische Dachformen mit Ziegeleindeckungen. Davon abgeleitet wurde im Textteil zum Bebauungsplan Altstadt verordnet, dass die alte Dachgestaltung erhalten werden muss und zur Dacheindeckung rote bis braune Dachziegel verwendet werden müssen. Als Alternativeindeckungsmaterial bei flachen Dachneigungen oder bei Dachstühlen mit zu geringer Tragkraft wurde eine spezielle Eternitdoppeldeckung, die sogenannte „Braunauer Eterniteindeckung“ ge-

nehmigt. Im Laufe der Zeit hat sich gezeigt, dass dort, wo Dachgeschossausbauten erfolgen, insbesondere aber in jenen Bereichen, wo nach den Stadtbränden minderwertigere und leichtere sowie flachgeneigtere Dachstühle aufgebracht wurden, der Trend zur steileren Dachneigung besteht und somit auch rotes Dachziegelmaterial häufig Verwendung findet, nicht auch zuletzt unter dem Aspekt der Förderung dieser Maßnahmen.

Immer mehr Bedeutung auch im historischen Ortsbild erfahren Werbeaufschriften, Geschäftsbezeichnungen, Vitrinen, Stadtmöblierungen für Schanigärten etc. Grundsätzlich sind alle diese Maßnahmen bewilligungspflichtig, erfordern aber in der Kooperation und Abstimmung mit dem Bauwerber viel Fingerspitzengefühl, da die Altstadt in ihrem Wesentlichen zwar erhalten und nicht beeinträchtigt werden soll, zum Anderen aber der Weiterbestand der Altstadt als Wirtschaftsfaktor (insbesondere in Konkurrenz mit Einkaufszentren vor der

Stadt) gesichert werden muss. Auch hier hat sich gezeigt, dass generell im Sinne des Gleichheitsprinzips vorgegangen werden muss und Klarheit in der Entscheidungsfindung eine ungleiche Behandlung einzelner Bürger beziehungsweise Genehmigungserber vermeidet. Die vielen guten realisierten Beispiele sind hier die beste Werbung als Vorlage für Neuentwicklungen.

Auch in Braunau wurde nach dem damaligen Stand der Technik in den vergangenen Jahren oftmals alte Baubsubstanz und damit das historische Dokument geopfert; die günstigere finanzielle öffentliche Förderung für einen Neubau, allerdings nach altem Muster war oft die Ursache. Ein wesentlicher Punkt des Umdenkens betrifft die sogenannte „zwingende Notwendigkeit“ zum Abbruch, denn es hat sich im Laufe der Jahrzehnte herausgestellt, dass technisch eine Erhaltung jederzeit möglich ist und nur der wirtschaftliche Aspekt dagegen sprechen kann. Diese Trendwende hat sich dann in vielen positiven Beispielen belegt (z.B. Höller-Haus der GEWOG) und es wird deutlich, dass das historische Dokument nicht nur die Fassade ist, sondern gerade das Innere der Objekte für eine Stadt wie Braunau typisch ist.

Besondere Qualitätsansprüche an die jeweiligen Planungsunterlagen von Baumaßnahmen im alten Stadtkern sind die erste Grundlage für ein richtiges Umsetzen der Baumaßnahme. Den üblichen Unterlagen eines Bauansuchens sind demnach je nach Notwendigkeit außer den Plänen im Maßstab 1 : 100 Detailpläne im Maßstab 1 : 50 beziehungsweise 1 : 20 (für Tür- und Fensterdetails etc.) anzuschließen. Nachdem gerade im Dachbereich Dachaufbauten beziehungsweise Einbauten, wie Dachgaupen etc. planlich auf Grund der zu geringen Maßstäblichkeit nicht richtig dargestellt werden können, wird in den gegenständlichen Fällen eine Simulierung der Lage, Neigung und Größe der Gaube durch Dachlattenaufbau etc. gefordert. Diese Maßnahmen werden

auch von den Bauwerbern verstanden und es konnten damit schon im Vorfeld nicht entsprechende Entwicklungen oder böse Überraschungen beim Bau hintan gehalten werden.

Die vorangeführten Erfahrungen in der Umsetzung der Richtlinien und Methoden zur Braunauer Altstadterhaltung sind nur ein Teil eines großen Erfahrungsschatzes, welcher sich aus der intensiven täglichen Befassung ergeben hat. Grundlage einer erfolgreichen Altstadtpflege so wie hier in Braunau ist aber die Bereitschaft der Behörden, wie des Bundesdenkmalamtes, des Stadtamtes etc. mit dem jeweiligen Bauwerber, Planer beziehungsweise Architekten das intensive Gespräch zu suchen und gemeinsame praktikable Lösungen zu erarbeiten.

#### 6. DIE ZUKUNFT DER ALTSTADT:

Trotz der leider immer stärker werdenden Konkurrenz durch Einkaufszentren an der Peripherie muss die Altstadt das kulturelle und wirtschaftliche Zentrum der Stadt bleiben. Die Dokumente der historischen Stadtbaukunst und Architektur können auch dann durch entsprechende Bauleitpläne wie Bebauungsplan mit Satzsetzung oder auch Ensembleschutz nicht gerettet werden, wenn nicht mit größter Behutsamkeit vorgegangen wird. In den heutigen Zeiten eines extremen Wohlstandes vergeht kein Tag, an dem nicht viele Container mit Althaussubstanz auf den Deponien landen. Die Gefahr ist evident, dass die Zukunft der Altstadt in einer Totalerneuerung zu sehen ist beziehungsweise die Altstädte lediglich die Kulisse für gestalterische Interventionen und architektonische Modetrends sind.

Was kann nun zur Hebung der Qualität von Altstadtpflege geschehen? Was ist unabhängig von rechtlichen und finanziellen Maßnahmen an Basisarbeit zu organisieren? Wie schon ausgesprochen, muss Altstadtpflege als Zusammenschau aller einschlägigen

Sparten neben dem Teilbereich der Denkmalpflege an den Hochschulen oder in Instituten adäquate Ausbildungsstätten bekommen. Dort oder in praxisbezogenen Postgraduate-Studien können qualifizierte Fachleute herangebildet werden, die die erste Voraussetzung für die Qualität von Altstadtpflege sind. Darüber hinaus muss der Erfahrungs- und Gedankenaustausch in der Praxis durch das permanente Gespräch zwischen den Städten mit gleicher Problemlage erfolgen. In Ergänzung dieser Maßnahmen sind ablesbare und nachvollziehbare Pilotstudien und Demonstrativlösungen zu erarbeiten, die zum Studium des Lernenden und Praktikers anzubieten wären. Gerade auf diesem Gebiet wurde mit dem Instrument und dem Titel der Wohnbauforschung Vorzeigbares geleistet. Letztlich wurde dadurch auch die Altstadt von Braunau zum Modellfall einer erhaltenden Stadterneuerung für alle vergleichbaren Klein- und Mittelstädte Österreichs.

#### 7. ZUSAMMENFASSUNG

Zum Schutz der mittelalterlichen Kernzone der Stadt Braunau beziehungsweise zur Steuerung der baulichen Aktivitäten wurde bereit im Jahr 1975 vom Gemeinderat ein Bebauungsplan „Alter Stadtkern“ einstimmig beschlossen. Anfängliche Widerstände beziehungsweise Misstrauen von Seiten der Bevölkerung und der Geschäftsinhaber konnten im Lauf der Jahre abgebaut werden, insbesondere auch deshalb, weil die Umsetzung der Vorgaben gleich zu Beginn an einigen ganz wesentlichen Altstadtobjekten ausgezeichnet gelang. Wesentlich zu dieser positiven Entwicklung hat auch beigetragen, dass bei den jeweils anstehenden Bauvorhaben im Dialog zwischen Bauherren, Architekten, Baumeistern und MitarbeiterInnen des Stadtbauamtes bis hin zum Bundesdenkmalamt transparente Entscheidungen getroffen werden konnten.



*Ehem. Vorderbad in der Vorstadt „Am Berg“ nach Instandsetzung und Adaptierung als Badhausmuseum und Stadtarchiv 2004.*

Aufbauend auf dem hohen historischen Wert des Stadtkerns wurde bereits in den Jahren vor 1990 vom Bundesdenkmalamt die Unterschutzstellung der Altstadt von Braunau innerhalb des hochmittelalterlichen Befestigungsringes betrieben, die nunmehr in ihren vier Ensemblebereichen vorläufig abgeschlossen ist. Die Überprüfung der Einhaltung des Bebauungsplanes „Alter Stadtkern“ obliegt der Baupolizei. Weiters besitzt das Bundesdenkmalamt Parteistellung. Zur Koordination der Beurteilung von eingereichten Projekten wurde mit dem zuständigen Bearbeiter des Bundesdenkmalamtes zweimal monatlich ein sogenannter „Städtetag“ eingeführt. Es ist sehr selten, dass dabei Meinungsunterschiede über Planung und Gestaltung im Dialog nicht gelöst werden können.

Wesentlich für den Erfolg der Braunauer Altstadtpflege ist der seit 1970 kontinuierlich getragene politische Wille, den hohen historischen Wert der Altstadt zu erhalten. Über den damaligen Bürgermeister Hermann Fuchs, welcher mit seinem Gemeinderat und Baudirektor Arch. Rainer Reinisch die Erstinitiative zur Altstadtpflege setzte, wurden die Ergebnisse aus der langjährigen praktischen Umsetzung und der Wille zur Altstadterhaltung auch durch den Nachfolger, Bürgermeister Gerhard Skiba, übernommen und gemeinsam mit den Gemeindevertretern und den zuständigen MitarbeiterInnen der Bauabteilung ein aktuelles Instrument zur Altstadterhaltung beziehungsweise Altstadterneuerung entwickelt. Für die Koordination und Beratung bei der Planung beziehungsweise Umsetzung

von Bauvorhaben im Bereich des Bebauungsplanes „Alter Stadtkern“ stehen für die Betreuung von Bauherren, Architekten, Planern etc. speziell Baudirektor Mag.arch. Ingomar Engel und Ing. Engelbert Kirnstötter zur Verfügung.

Braunau am Inn wird immer wieder als Musterstadt der Altstadterhaltung im In- und Ausland dargestellt. Braunau am Inn ist nicht eine Musterstadt, weil die Altstadterneuerung und Altstadterhaltung so musterhaft sind, sondern weil die Vorgangsweise methodisch und exemplarisch aufgebaut wurde und so von jeder anderen Klein- und Mittelstadt Österreichs nachvollzogen werden kann. Viele Besuche von Gemeindevertretern anderer Gemeinden mit ähnlicher Problemlage bestätigen die Notwendigkeit von solchen Pilotprojekten.

Karl Weilhartner

## DENKMALPFLEGE UND WIRTSCHAFT(LICHKEIT)

*Heute kennt man von allem den Preis  
und von nichts mehr den Wert*

(Oskar Wilde)

Jeder, der in unserem Land ein denkmalgeschütztes Gebäude saniert, ohne ein wirtschaftliches Konzept zu haben, muss erkennen, dass damit auf lange Sicht kein Geschäft zu machen ist. Er würde es wohl auch nicht beginnen, wenn er sich nicht grundsätzlich des ideellen Wertes bewusst wäre. Also gilt in der Denkmalpflege die Aussage von Oskar Wilde nicht, denn dort zählt der ideelle Wert, die authentische Aussage eines historischen Objekts, besonders stark. Die Schwierigkeit besteht letztendlich darin, dass die geistigen Werte der Denkmäler, die wir den nächsten Generationen übergeben wollen, unlösbar verbunden sind mit ihrem materiellen Bestand. Die Erhaltung solcher Materie aber hat ihren Preis.

Wenn Denkmalpflege betrieben wird und Sanierungsmaßnahmen oder Restaurierungen verwirklicht werden, gibt es vorerst verschiedene, oft gegensätzliche Interessen. Beim Kampf der Denkmalschützer gegen andere widerstreitende private oder auch öffentliche Interessen unterliegt meist eine Konfliktpartei. In letzter Zeit suchen jedoch die Vertreter der Denkmalbehörden wie auch die Vertreter des Bauwesens und der Immobilienbranche häufig nach einem Interessensausgleich. Denkmalpfleger machen sich zunehmend Gedanken über Lösungen, die auch wirtschaftlich attraktiv sein können. Dabei ist die absolute Höhe der Aufwendungen für ein Denkmal vorerst sicher noch gar kein Nachweis oder Garant für den denkmalpflegerischen Erfolg. Konservatoren (wie Eigentümer auch) entwickeln sich bisweilen vom Anwalt der historischen Objekte zum Manager, damit Denk-

mäler als Immobilien mit Rendite fallweise bessere Lebens- und Überlebensbedingungen finden können. Das kann aber nur dann erfolgreich sein, wenn Besitzer das Potential ihres „geadelten Hauses“ erkennen und auch wirtschaftlich fruchtbar machen. Damit bleibt bei der Erhaltung denkmalgeschützter Objekte die wirtschaftliche Komponente in jeder Hinsicht ein wesentlicher Faktor.

Abgesehen vom kulturellen Wert eines Denkmals ist seine wirtschaftliche Bedeutung eine zweifache: Einerseits ist die Erhaltung des materiellen Bestandes ein allgemeiner Wirtschaftsfaktor, der Bauwirtschaft und Handwerk betrifft, andererseits ist aber auch das bestehende Objekt an sich oder das restaurierte Denkmal im einzelnen von einer nicht zu unterschätzenden wirtschaftlichen Bedeutung. Es ist also zu unterscheiden zwischen wirtschaftlicher Betrachtung im weiteren und im engeren Sinn. Letztere zielt vor allem auf die Eigentümer und Nutzer ab, während erstere Aufschluss gibt über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Revitalisierung und den Nutzen, nicht zuletzt auch für Fremdenverkehr etc.

### 1. WIRTSCHAFTLICHE ASPEKTE IM ENGEREN SINN:

Bei vielen Eigentümern oder Bauherren löst die Eintragung in die Denkmalliste beziehungsweise die Unterschutzstellung vorerst Ablehnung aus. Dabei geht es schlicht um den Kostenfaktor für Eigentümer und Nutzer. Denkmalschutz bedeutet verschärfte Auflagen, Dokumentationspflicht bei Umbauten wie bei Sanierungen und bringt nur teilweise öffentliche Förderungen, die bestenfalls die Mehrkosten der aufwendigen Handwerksleistungen abdecken.

#### *a. Baukosten:*

Im Regelfall gibt es eine Wechselbeziehung zwischen dem Bauzustand und dem erforderlichen Sanierungsaufwand. Je schlechter der technische Zustand eines Objektes ist, umso mehr muss ausgebessert und umso teurer muss die Sanierung werden. Je mehr erneuert wird, umso höher ist oft auch der Verlust an originaler Bausubstanz. Die Baukosten betragen bei entsprechender grundlegender Sanierung, die auf die historische Bausubstanz Rücksicht nimmt und auch den technischen Anforderungen der heutigen Zeit gerecht wird, in den meisten Fällen die Höhe von Neubaukosten. In der Regel sind aber hohe Kosten allerdings doch auch ein Indiz für umfangreiche Veränderungen, die sehr wohl auch Verluste an originaler Substanz mit sich bringen. Es gibt wenige Ausnahmen, wo die Kosten günstiger ausfallen, weil einerseits auf technische Installationen verzichtet werden kann oder andererseits die Bausubstanz in der Vergangenheit so gut erhalten wurde, dass viele Details nicht sanierungsbedürftig sind. Auf Grund der in der Praxis gemachten Erfahrungen wird bei den weiteren Betrachtungen davon ausgegangen, dass Neubaukosten investiert werden.

Allerdings sollen hier anhand von Beispielen Kostensituationen neu dargestellt werden, die Unterschiede zwischen Sanierung und Erneuerung ergeben, wenn das Ausmaß der Eingriffe steigt:

Der Neubau einer Zwischenwand aus 24er Ziegelmauerwerk kostet ca. 200,00 Euro/m<sup>2</sup>. Versetzt man eine bestehende Wand, so kommen zu diesem Betrag durch erforderliche Nebenarbeiten wie Deckenabstützung, Bodenausbesserung an der Abbruch-

stelle und durch Entsorgung noch bis zu 430,00 Euro dazu. Eine solche – wohlgerneht mit Substanzverlusten verbundene Maßnahme – kann somit das Dreifache des Neubaupreises übersteigen.

Das Umdecken einer vorhandenen Ziegeldeckung kostet etwa 90,00 Euro/m<sup>2</sup>. Bei der verlustreichen Neu- eindeckung hat man mit einem Preis zwischen 130,00 und 150,00 Euro/m<sup>2</sup> zu rechnen. Hier erweist sich die Erhaltung als günstiger.

Das mit relativ geringen Substanz- verlusten verbundene Verlegen von Heiz- leitungen auf Putz kostet bis zu 80,00 Euro/lfm. Die ästhetisch anspruchs- vollere, aber mit starken Zerstörungen verbundene Verlegung unter Putz erfor- dert wegen der nötigen Nebenarbeiten bis zu 200,00 Euro/lfm, also genau das Doppelte der schonenden Lösung.

Baukosten sind aber immer auch unter dem Aspekt der künftigen Ver- wendung eines Objektes zu sehen und die Adaptierung für einen bestimmten Zweck erfordert auch Eingriffe, die zu einer Verminderung der Denkmalsub- stanz beitragen können. Dies geschieht häufig in Ausführungen, die mehr auf moderner Bautechnologie aufbauen als auf Handwerksarbeit.

#### b. Nutzung:

Die Nutzungsmöglichkeiten sind von großer Bedeutung sowohl für den Eigentümer und Investor wie auch für die Nutzer einer Immobilie selbst. Hier gilt die Regel, dass wir nur dann von einer wirtschaftlich vertretbaren Sanie- rung sprechen können, wenn mögliche Nachteile, die in der vorgegebenen Raumkonfiguration vorhanden sind, durch Vorteile wie zum Beispiel Bewirtschaftungskosten, Raumhöhen, Raumklima, Image und Unverwechsel- barkeit (Ambiente, Adresse, Name des Standortes) aufgewogen werden.

Die Mieten müssen marktgerecht und mit Neubaumieten vergleichbar sein. Zu beachten ist, dass besonders bei der Büronutzung oftmals die üblichen Kennzahlen von Quadratmeter –

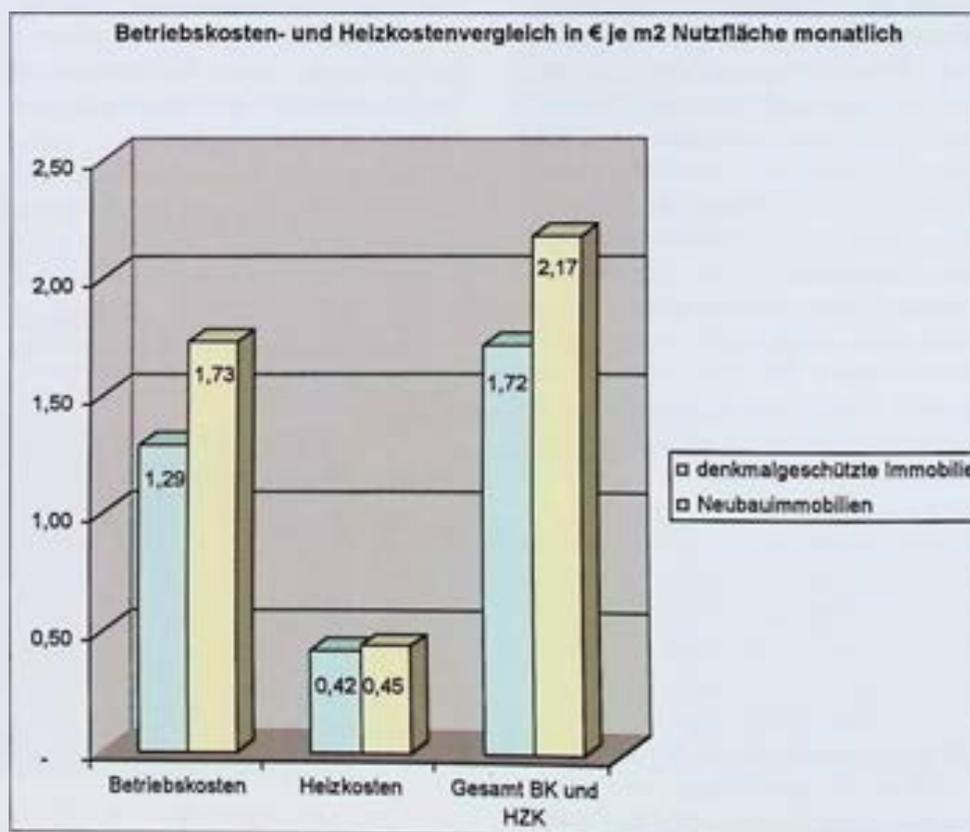
Nutzfläche pro Arbeitsplatz bei histo- rischen Gebäuden auf Grund der Raumgrößen nicht anwendbar sind. Wenn man bedenkt, dass in einem Schloss übliche Raumgrößen zwischen 30 und 50 Quadratmeter betragen und die Raumhöhe um die 3 Meter beträgt und somit eine Rechtsanwalts-, Steuer- beratungs- oder Notariatskanzlei mit vier Juristen oder Steuerberatern, die jeweils ein Einzelzimmer benötigen, bereits für diese vier Einzelbüros eine Nutzfläche von 120 bis 200 Quadrat- meter aufgewendet werden muss und der übliche Schnitt im Neubau pro Einzelbüro 25 Quadratmeter beträgt, so ist spätestens bei der Mieten- und Betriebskostenberechnung (höhere Heizkosten) klar, dass hier ein rein wirt- schaftliches Problem bestehen kann.

Obwohl eine Trendwende dahinge- hend zu erkennen ist, dass auch Kultur einen Stellenwert für den Nutzer hat, setzt sich aber ein solches Bekenntnis schwer durch, da bei Unterschüt- zstellungen von Objekten nach wie vor von den Betroffenen die Ansicht ver- treten wird, dass das Objekt an Wert verlieren würde.

Wenn diese gesamte Problematik rechtzeitig erkannt wird und bereits bei der Festlegung der Nutzung und Planung Berücksichtigung findet, kann aus der Not eine Tugend gemacht und doch ein Vorteil herausgearbeitet wer- den. Denn die Bewirtschaftungskosten einer denkmalgeschützten Immobilie pro Quadratmeter – Nutzfläche sind in der Regel bei weitem geringer als bei modernen Neubauten.

#### c. Werthaltigkeit der Immobilie:

Die historische Immobilie hat einen wesentlichen Vorteil gegenüber dem Neubau heutiger Prägung: die histori- sche Immobilie hat Geschichte und ist nicht austauschbar. Diese Kategorie der Einmaligkeit bei der Betrachtung der Werthaltigkeit wurde bisher völlig unberücksichtigt gelassen; der Begriff wurde eigentlich in der Beurteilung der Werthaltigkeit nicht verwendet. All- mählich besinnt sich jedoch auch die Gutachterbranche auf die Frage, war- um die eine Immobilie nach zwanzig Jahren nichts mehr wert ist und abge- brochen wird und eine andere Immo-



bilie nach 100 Jahren noch den selben Wert oder sogar einen höheren hat als ein Neubau, wo wir doch betriebswirtschaftlich von ziemlich einheitlichen Abschreibungsdauern ausgehen.

Es wird immer wieder von der baukünstlerischen Qualität, der Lage eines Objektes in Beziehung zur Umgebung, der Identität, also der USP (Unique Selling Proposition) einer Immobilie gesprochen. Diese neuen Überlegungen in der Immobilienbewertung sprechen eindeutig für die Erhaltung und Sanierung von Gebäuden und Ensembles, auch wenn diese Erhaltungswürdigkeit oft nicht auf den ersten Blick für den Laien zu erkennen ist und nach wie vor die Ansicht vertreten wird, dass nach einer Unterschutzstellung das Objekt weniger wert sei.

#### d. Finanzierung:

Die Finanzierung einer Sanierungsaufgabe ist deswegen nicht leicht darzustellen, weil erstens die Sanierungskosten schwer zu kalkulieren sind und zweitens die Vertreter oder Berater der Banken im täglichen Geschäft die Finanzierung von Neubauten zu behandeln haben und dadurch die Finanzierung eines Neubaus bereits eingespielt ist. Die Sanierung eines denkmalgeschützten Gebäudes birgt dagegen viele Unbekannte beziehungsweise „Gefahren“ in sich. Eine der „Gefahren“ ist meist ein in Fragen der Organisation von Generalsanierungen völlig unerfahrener Eigentümer, dem auch noch wegen seiner Schwärmerei für sein Projekt eine gewisse Realitätsferne hinsichtlich der Kosten, der Bauzeit und der Nutzungsmöglichkeiten unterstellt werden könnte. Leider gibt es Beispiele, die den eher sehr vorsichtigen Finanziers recht geben. Dieselbe Problematik stellt sich genauso bei den Entscheidungsträgern hinsichtlich öffentlicher Förderungen. Es ist allzu verständlich, dass genaue Nutzungskonzepte und Finanzierungspläne verlangt werden.

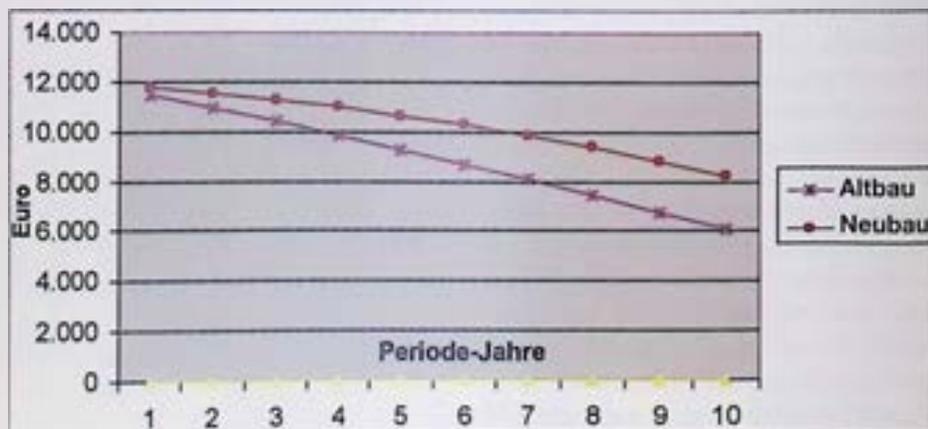
All die offenen Fragen rund um die Finanzierung können in der Regel

durch eine entsprechende Eigenkapitalbasis beantwortet werden. Ist diese Eigenkapitalbasis beim Eigentümer nicht gegeben, so ist zu empfehlen, sich das nötige Eigenkapital durch Beteiligung von Investoren zu besorgen. Wenn Investoren über die Vor- und Nachteile eines derartigen Engagements bei denkmalgeschützten Objekten richtig aufgeklärt werden und das Konzept schlüssig ist, so hält sich der Drang, sein Geld bei derartigen Objekten zu veranlagen, kaum in Grenzen.

Eine finanzierende Bank müsste spätestens bei der Betrachtung der Gewinn- und Verlustrechnung erkennen, dass ein Investor in ein denkmalgeschütztes Gebäude weniger Probleme mit der Steuerbelastung hat als bei einem Neubauinvestment. Die Grafik zeigt am Beispiel unseres Modells, dass bei einem denkmalgeschützten Gebäude auch bei geringerer Miete und höheren Baukosten die Rückführung eines Darlehens bei hundertprozentiger Fremdfinanzierung schneller vonstatten geht als bei einem Neubauinvestment, vorausgesetzt, der Steuervorteil wird zur Tilgung herangezogen und die Steuerbelastung auch nicht bei der Liquiditätsbetrachtung vergessen.

Die Grafik 2 zeigt die Entwicklung der Bankschulden im Vergleich auf der Basis folgender Parameter:

Nutzfläche	1000 m <sup>2</sup>
Nettomiete pro m <sup>2</sup> und Monat	7,00 €
Abschreibung Neubau	50 Jahre
Abschreibung Sanierung	15 Jahre
Indexsteigerung jährlich	1,50%
Instandhaltungskosten je m <sup>2</sup> Nutzfläche monatlich	0,30 €
Zinsen des eingesetzten Kapital jährlich	5,00%
Investitionskosten pro m <sup>2</sup> Nutzfläche	1.200 €



#### e. Steuerliche Betrachtung:

Für den Denkmaleigentümer liegt das Besondere eindeutig in der Möglichkeit einer Sonderabschreibung der Investitionen. Dies bedeutet, dass zum Beispiel sogenannte „denkmalrelevante“ Sanierungsaufwendungen auf 15 Jahre verteilt von der Ertragssteuerbemessungsgrundlage in Abzug gebracht werden können. Voraussetzung ist, dass die „Denkmalrelevanz“ der Sanierungsmaßnahmen vom Bundesdenkmalamt bescheinigt wird. Der große Vorteil liegt auch darin, dass diese verkürzten Abschreibungen bei der steuerlichen „Liebhärebetrachtung“ außer Acht gelassen werden können und dass bei dieser Betrachtung von einer Normalabschreibung bei Immobilien ausgegangen werden darf.

Wenn eine Investition in historisch bedeutsame und unter Denkmalschutz stehende Immobilien bis hierher nicht interessant erschienen ist, so sollten die Steuervorteile bei Altbausanierungen gegenüber Neubauten überzeugend genug sein, sich als Investor für die Investition in denkmalgeschützte Altbauten zu entscheiden. Hat einmal ein Besitzer eines denkmalgeschützten Objektes die Vorteile des Denkmalschutzes erkannt, müsste sich das oft gesehene Schreckgespenst „Denkmal-



Enns, Schloss Ennsegg, Altes Schloss, vor Instandsetzung.  
Alle Fotos: AREV Immobilien.



Enns, Schloss Ennsegg, Altes Schloss, nach Restaurierung.

schutz“ in einen „Silberstreif am Horizont“ hinsichtlich einer möglichen Sanierung und Problemlösung verwandeln lassen.

Das nachstehende Beispiel zeigt die steuerliche Auswirkung einer Investition in ein denkmalgeschütztes Gebäude und in eine nicht unter Schutz stehenden Immobilie oder einen Neubau. Die Grafik veranschaulicht sehr deutlich, dass sich Denkmalschutz steuerlich lohnt. Natürlich ist die vorzeitige Abschreibung eine Vorwegnahme späterer Abschreibungsmöglichkeiten, aber offen gesagt, wen interessiert wirklich eine AfA (Absetzung für Abnutzung) in dreißig, vierzig oder fünfzig Jahren? Wesentlich ist doch die momentane steuerliche Entlastung, wenn der Finanzierungsdruck und die damit verbundenen finanziel-

len Belastungen am höchsten sind und das ist nun einmal in den ersten zehn bis zwanzig Jahren.

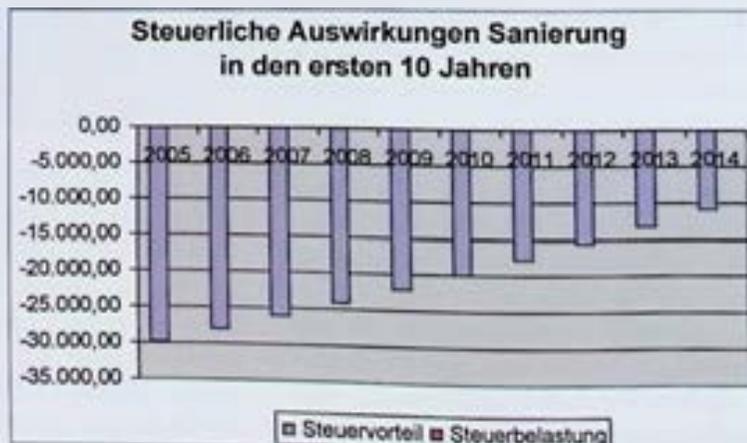
## 2. WIRTSCHAFTLICHE BETRACHTUNG IM WEITEREN SINN

Wenn ein „öffentliches Interesse“ an der Erhaltung eines Objektes auf Grund einer Unterschutzstellung gegeben ist, dann hat das auch hinreichend Gründe – kulturelle, historische, kunstgeschichtliche. Demnach liegt im Denkmal auch ein Bildungswert, ja sogar ein Bildungsauftrag. Jeder Reiseführer besteht zu 60 Prozent aus der Beschreibung unseres baukulturellen Erbes und gerade dieses Erbe ist auch ein wesentliches Kapital unseres Fremdenverkehrs und somit ein nicht zu übersehender Wirtschaftsfaktor. Es ist

nicht neu: Denkmalpflege hat auch volkswirtschaftliche Bedeutungszusammenhänge.

### a. Bildungsinhalte für Investoren, Handwerker, Nutzer, Bevölkerung:

Für die breite Volksbildung und für die fachliche Ausbildung wird in unterschiedlichster Form viel investiert. Es ist richtig und wichtig, dass diese Bildung als Auftrag an die Öffentlichkeit verstanden wird und auch entsprechende Mittel dafür eingesetzt werden. Unbeachtet bleibt jedoch oft der Aspekt der Bildung für Investoren. Vielfach ist es gelungen, durch entsprechende Überzeugungsarbeit Investoren von Skeptikern zu überzeugten Denkmalpflegern zu machen. Ein Investor, der einmal den Wert einer gelungenen





Enns, Schloss Ennsegg, Hof, vor Instandsetzung.



Enns, Schloss Ennsegg, Hof, nach Restaurierung.

Revitalisierung für seine Persönlichkeitsentwicklung erkannt hat, ist auch bereit, etwas mehr Geld für etwas weniger Ertrag zu investieren.

Was für Investoren und Eigentümer gilt, gilt auch für die am Bau tätigen Fachleute, vom Architekten bis zum Maurer und Tischler. Erst wenn ein Inhaber eines Handwerksbetriebes erkennt, dass bei einer Revitalisierung eines historisch bedeutenden Objektes seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ungleich mehr lernen können als bei einem Neubau, wird ein vielleicht bestehender Widerstand, an altem Gemäuer Hand anzulegen, schnell behoben sein. Wenn am Ende sichtbar wird, dass die Mitarbeiter durch die Mitwirkung an der Erfüllung eines kulturellen Auftrages an Stelle der Arbeit an einem namenlosen Neubau wesentlich besser motiviert und zufriedener sind, ja sogar bewundert werden, so kann das rasch durch die Vorbildwirkung auch eine volkswirtschaftliche Bedeutung bekommen.

Die Sehnsucht der Nutzer und der Bevölkerung im Allgemeinen nach der Bewahrung historisch bedeutsamer Bauten zeigt sich in der oft falsch verstandenen Schaffung von neuen, aber in alter Weise nachgeahmten Gebäuden und Ausstattungen. Hier gibt es viel an Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit zu leisten. Am besten gelingt diese Bildungsarbeit durch gute Beispiele von Revitalisierungen und ehrliche Abgrenzung zu überzeugender

moderner Architektur. Die historischen Bauten geben Maßstäbe und Qualitäten vor, die uns in allen „neuen“ Bauinitiativen Anleitung sein können.

#### *b. Kulturelle Bedeutung:*

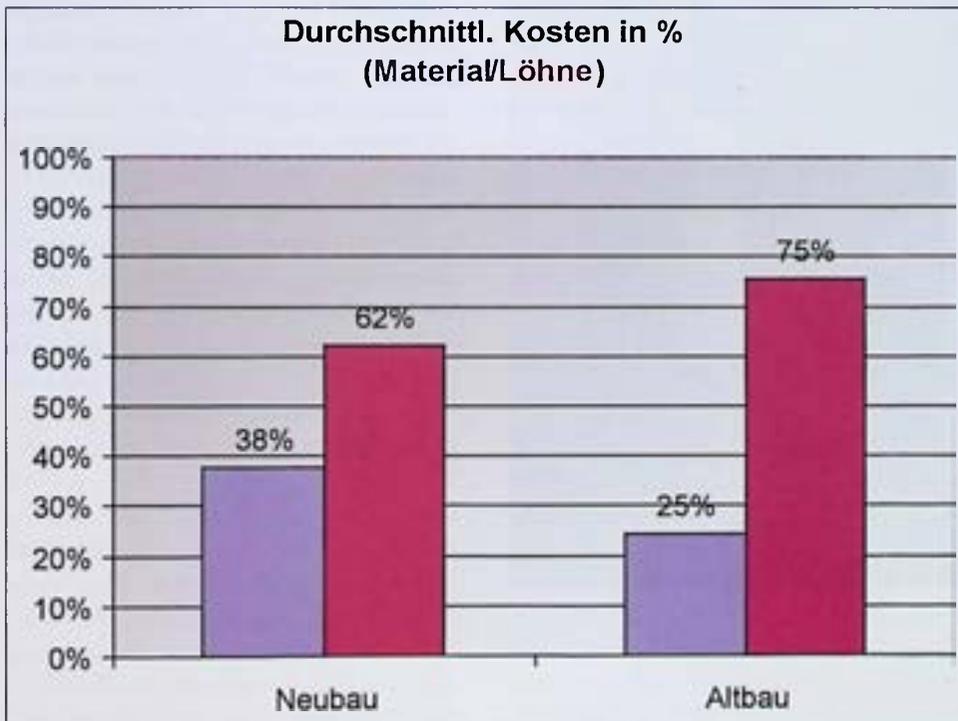
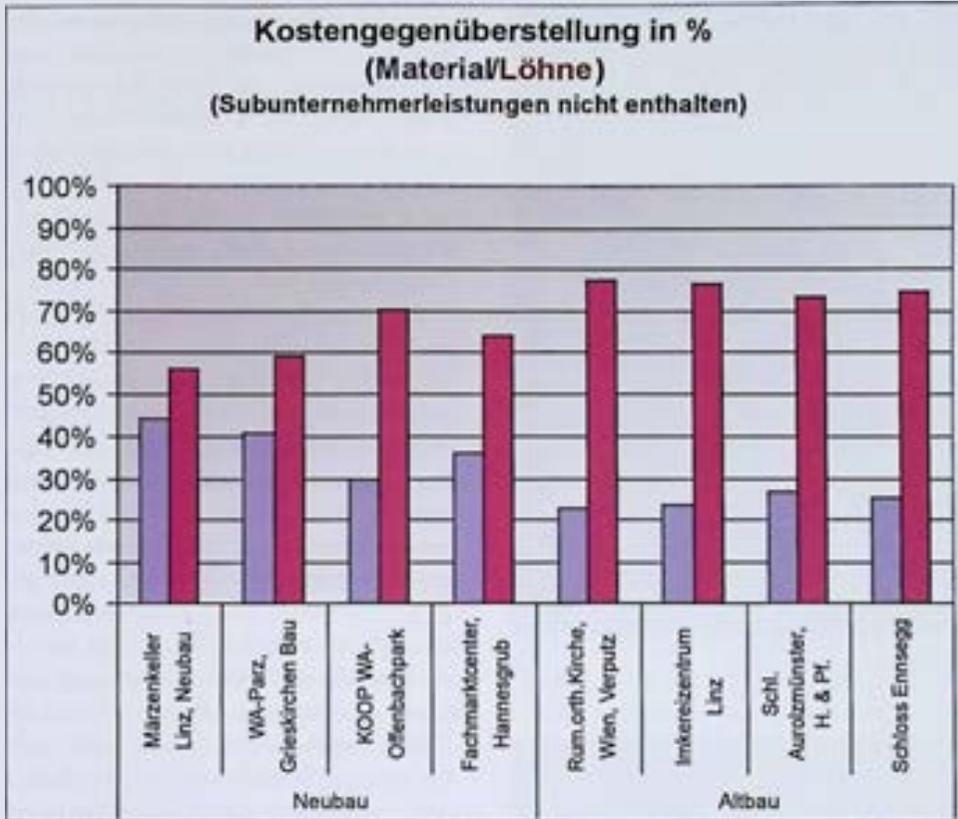
Oberösterreich hat mehr als 15.000 Denkmäler. Es ist ein Kapital, das die Vergangenheit erklärt und lebendig erhält. Diese „steinernen Zeugen der Vergangenheit“ sind auch ein Symbol für unser Selbstwertgefühl als Land ebenso wie als Privatpersonen. Wir sind stolz auf unsere Denkmäler; wo führen wir unsere Gäste hin, wenn wir ihnen unser Land zeigen wollen? Doch in erster Linie zu den Kulturstätten und Baudenkmalern. Spätere Generationen werden uns einmal auch danach beurteilen, wie wir mit unserem Kulturerbe umgegangen sind. Kultur ist nicht nur Bildende Kunst, Musik oder Literatur – Kultur ist auch die Erhaltung und Pflege der Baudenkmäler und genau diese Erhaltung ist ein kulturpolitisches Anliegen und ein Wirtschaftsfaktor.

Historische Gebäude, Kirchen und Klöster, Schlösser und Burgen, Ruinen und Adelsitze, Plätze und Ensembles bilden vielfach die Kulisse und den Rahmen für kulturelle Veranstaltungen und für die verschiedensten „Events“. Eine „gehobene Atmosphäre“ wird hierbei immer mehr geschätzt. Historische Objekte und Ensembles sind der Rahmen für Staatsbesuche und

Empfänge, sind der Treffpunkt für Konferenzen und Delegationen. Nicht zuletzt beherbergen historische Gebäude einen Großteil unserer Museen und sind mehr denn je gesucht als wohlthuende und mit besonderem Flair umgebene Lebensräume.

#### *c. Umkehr des Verhältnisses von Materialeinsatz und Arbeitsaufwand:*

Wir sind einerseits stolz darauf, dass die Produktionsprozesse immer schneller funktionieren, andererseits müssen wir aber sehen, wie das immer schneller agierende System auch an seine Grenzen stößt. Volkswirtschaftlich betrachtet, macht es einen gravierenden Unterschied, welcher Anteil an Material und welcher Anteil an Arbeitszeit am Bau eingesetzt wird. Wir können davon ausgehen, dass bei der Revitalisierung dreißig bis vierzig Prozent mehr Arbeitsleistung erbracht wird als am Neubau. Dies bedeutet am Beispiel der Generalsanierung von Schloss Ennsegg in Oberösterreich gegenüber der Herstellung der selben Nutzfläche in einem Neubau, dass beim Neubau insgesamt fünfzehn bis zwanzig Mannjahre weniger Arbeitszeit aufgewendet hätten werden müssen – wohlgemerkt bei etwa den selben Gesamtkosten. Diese Verlagerung vom Materialeinsatz zum Arbeitseinsatz hat hinsichtlich der Beschäftigungsquote, der Zuflüsse aus den Lohnnebenkosten etc. positive gemeinwirtschaftliche Auswirkungen.



*d. Infrastruktureinsparungen:*

Wir kennen alle die unzähligen mehr oder weniger qualitätvollen Neugestaltungen von Plätzen und öffentlichen Räumen. Es ist selbstverständlich, dass hier auf Kosten der öffentlichen Budgets gepflastert, beleuchtet, gereinigt und gejätert wird. Es werden Kanäle, Wasserleitungen, Straßen, Gehsteige, Stromleitungen zu Neubauprojekten auf der grünen Wiese geführt und auch noch üppig Grünraum beansprucht, während daneben oft ein historisch bedeutsamer Bau mangels Bereitschaft des Eigentümers, der öffentlichen Hand und der Investoren verfällt, weil sie nicht imstande sind, aufeinander zuzugehen und alle Fakten aufzuzeigen, um sie in die Waagschale der Entscheidungsfindung zu legen. All die genannte öffentliche Infrastruktur ist im Regelfall bei historischen Gebäuden ja schon vorhanden!

Es wäre zu einfach, die Schuld für diese Versäumnisse in der Denkmalpflege in der einen oder anderen Richtung zu verteilen. Oftmals fehlen einfach der Überblick und die Kraft anzupacken, denn vordergründig einfacher ist es sicher für alle Beteiligten, auch für die handelnden Politiker, viel Geld ohne schwierige Schnittstellen zwischen Privateigentum und öffentlicher Nutzung auszugeben, ohne Unsicherheiten in den Kostenrechnungen usw. berücksichtigen zu müssen. Wenn ein Sanierungsprojekt dann allerdings gelungen ist, ist der sanierte Schlosshof oder das historische Ensemble eines Ortes für öffentliche Anlässe mehr als gefragt und niemand spart am Applaus.

*e. Belebung für den Tourismus:*

Dass ein Schloss, ein Stadthaus, ein Bauernhaus oder ein Industriebau, die dem Verfall preisgegeben sind und vor sich hin modern, einem Touristen im Vergleich zu einem stilgerecht sanierten und erhaltenen historischen Gebäude nicht so positiv erscheinen,



*Enns, Schloss Ennsegg, Bilderzimmer, vor Restaurierung.*



*Enns, Schloss Ennsegg, Bilderzimmer, nach Restaurierung.*

erscheint selbstverständlich. Dass ein Neubau, als Zweckbau errichtet und unkoordiniert in die Landschaft gestellt, wie er in ähnlicher Prägung in ganz Europa, Amerika und auf allen anderen Kontinenten zu finden ist, nicht besonders positiv auf die Besucher unseres Landes wirkt, ist auch einleuchtend.

Es ist zu bemerken, dass in Österreich bereits sehr viel an vorbildhafter Sanierung geschehen ist, aber auch noch viel offen bleibt oder bereits verhandelt wurde. Wegen einiger Fehlleistungen ist sicherlich noch keine negative Auswirkung auf den Tourismus gegeben, aber es ist auch offenkundig, dass die Besucher, die beispielsweise nun das genannte Schloss Ennsegg besuchen können und wohlwollend die gelungene Sanierung zur Kenntnis nehmen, nicht zur Besichtigung einer neuen Musikschule auf der grünen Wiese nach Enns gekommen wären. Und wären sie gekommen und hätten ein dem Verfall preisgegebenes Schloss vorgefunden, wären sie wohl enttäuscht gewesen und hätten sich über die Stadt und das Land und die Menschen dort so ihre Gedanken gemacht.

Hermann Fuchsberger - Elisabeth Wahl

## MITTELALTERLICHE KIRCHENDÄCHER IM OSTALPINEN RAUM – EIN FORSCHUNGSPROJEKT FÜR DIE PRAXIS DER DENKMALPFLEGE

Was bewegt uns zur Arbeit an einem zeitlich und geographisch so weit gefassten Thema, dessen Gegenstand – die historische Dachkonstruktion – Architekten und Kunsthistoriker nur in Ausnahmefällen interessiert und die Denkmalpflege noch immer zu selten beschäftigt?

Das Dach, als Schutz eines Gebäudes notwendig und selbstverständlich, wird meist erst dann beachtet, wenn es diese Funktion nicht mehr einwandfrei erfüllt. Historische Dächer werden vor allem von Außen, in Zusammenhang mit der Betrachtung der Dachlandschaft einer Stadt, wahrgenommen, nicht allzu oft aber als Einzelobjekt, als wesentlicher Bestandteil eines Baukörpers und als Werk lange vergangener Zimmermannskunst. Die Konstruktion selbst, welche die Dachflächen vorgibt, befindet sich im Dunkeln; selbst in repräsentativen Bauwerken wirken die verstaubten Räume unter dem Dach zu wenig anziehend, als dass sie Gegenstand systematischer Untersuchungen werden konnten, wie es für alle anderen Bauteile selbstverständlich ist.

Der mit Fragen der praktischen Denkmalpflege beschäftigte Bauhistoriker und insbesondere Bauforscher findet in diesen verborgenen Räumen gewöhnlich offen liegende Hinweise auf die Baugeschichte eines Gebäudes. Darüber hinaus lohnt aber auch die Analyse der Dachkonstruktion selbst, weil sie aufgrund ihres Typus, besonderer Merkmale, Reparaturen und Veränderungen baugeschichtliche Informationen enthält, die anderswo schwer zugänglich oder nicht mehr vorhanden sind.

Kunstgeschichts- und Denkmalforschung haben in den vergangenen 150 Jahren Hand in Hand eine unverzichtbare Grundlage für die Beurteilung von Baudenkmalern geschaffen; ihre Mittel sind einerseits die ständig erweiterte Inventarisierung und andererseits die Analyse, die vor allem auf den stilistischen Vergleich, gestützt durch Quellenstudium, setzt. Die historischen Dachkonstruktionen finden jedoch nach wie vor keine Erwähnung in den Inventaren der Denkmalpflege, und selbst wenn fallweise Bestandsaufnahmen durchgeführt wurden, fehlen verlässliche und vergleichbare Grundlagen, um die Entwicklung der historischen Konstruktionen zu untersuchen.

Die systematische und flächenhafte Erfassung der historischen Dächer steht daher im Mittelpunkt des Forschungsprojekts „Mittelalterliche Kirchendächer im ostalpinen Raum“, das thematisch und methodisch an ähnliche Projekte, vor allem in Deutschland, anschließt.<sup>1</sup> Der Versuch, den Bestand historischer Dachkonstruktionen einer ganzen Epoche für mehrere benachbarte Kulturlandschaften innerhalb Österreichs in vergleichbarer Dichte zu beschreiben und aufzunehmen, müsste scheitern, würde man nicht die Dächer eines einzigen Bautypus herausgreifen. Ihre Zugänglichkeit und die gleichmäßige Verteilung der Objekte legen nahe, die Untersuchung auf Dachwerke über Kirchenbauten zu konzentrieren. Dabei bietet die Wahl des Kirchendaches zugleich den Vorteil, mit der unterschiedlichen Größe der Bauwerke verschiedenartige Konstruktionstypen und technische Lösungen vorzufinden.

Der Baubestand wird mit Zeichnungen, basierend auf einem exakten Aufmaß, Fotos und einer Kurzbeschreibung dokumentiert. Die standardisierte graphische Bestandsaufnahme besteht aus einem Querschnitt und einem Teil des Längsschnitts im Maßstab 1:50. Mit der genauen Aufnahme und Analyse des Bestands ist es möglich, die ursprüngliche Konstruktion und die im Laufe der Zeit durchgeführten Reparaturen und Veränderungen zu erkennen.

Als Beispiel sei das Kehlbalckendach über der Stadtpfarrkirche von Steyr dargestellt. Die spätmittelalterliche, einheitliche Konstruktion mit einer Neigung von rund 58° ist mit stehenden Stühlen in drei Ebenen und einer mittigen Hängesäule auf den Querschnitt der dreischiffigen Hallenkirche ausgerichtet. Die über zwei Geschosse reichenden, 10 m hohen inneren Stuhlsäulen leiten einen großen Teil der Last auf die Mittelschiffwände ab. Die horizontalen Balkenlagen werden in der Mitte durch die im First an den Sparren aufgehängte, mehr als 18 m hohe Hängesäule aufgenommen und deren Last auf die Außenmauern geleitet. Etwa auf halber Länge des Langhauses zeigt ein Wechsel der Abbundseite der Gebinde eine Zäsur an, die sich auch in der Kartierung der Abbundzeichen widerspiegelt. Auffallend sind zwei mit Röteln aufgetragene, zweifellos zeitgenössische Inschriften, eine östlich der Zäsur, die das Jahr 1558 mit einer Reihe von Namen wiedergibt, eine zweite am Bindergespärre vor dem westlichen Walm, die das Jahr 1559 vermerkt. Aus unterschiedlichen Gründen stellt sich die Frage, ob diese



Stadtpfarrkirche Steyr, Ansicht von Südosten. – Bildnachweis: H. Fuchsberger und E. Wabl.



Stadtpfarrkirche Steyr, Inneres des Dachwerks.

Daten auch das Jahr der Errichtung bezeichnen; damit wäre es jedenfalls als Grenzfall unter den spätmittelalterlichen Objekten zu betrachten. Vor einer Datierung der Bauteile waren allein die konstruktiven Merkmale entscheidend, das Steyrer Dachwerk in das Projekt aufzunehmen.

Das seit dem Jahr 2000 laufende Forschungsprojekt ist in drei geographisch definierte Teilprojekte gegliedert; das erste bereits durchgeführte war der Bestandsaufnahme von 60 Kirchendächern im Bundesland Salzburg gewidmet, das zweite rund 100 Kirchendächern in Oberösterreich südlich der Donau sowie in Kärnten nördlich der Drau. Im dritten Teilprojekt sind Untersuchungen im südlichen Niederösterreich sowie Teilen der Obersteiermark und Osttirols vorgesehen.

Die geographisch angelegte Bestandsaufnahme ist nicht allein praktisch begründet; ein bedeutender Teil des Forschungsprojekts ist der Beprobung und dendrochronologischen Analyse der Bauhölzer gewidmet, die von der Universität für Bodenkultur in Wien durchgeführt wird. Eine entsprechende Anzahl von Proben wurde und wird dafür genutzt, Standardkurven für klimatisch zusammenhängende Gebiete zu erstellen, wodurch die Möglichkeit zur Datierung von Einzelobjekten in Zukunft verbessert wird. Zugleich erhält man für die untersuchten Dächer eine jahrgenaue Datierung des Fälljahrs der verwendeten Hölzer. Voraussetzung für den sinnvollen Einsatz der Dendrochronologie ist die genaue Kenntnis der Konstruktion; nur auf dieser Grundlage können die richtigen Teile beprobt und anschließend die Ergebnisse mit der Baugeschichte in Zusammenhang gebracht werden.

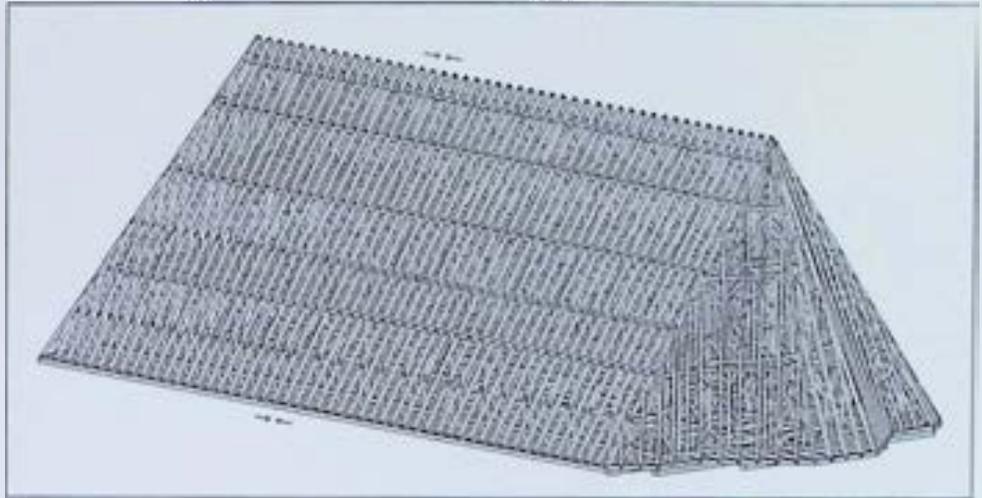
Die Auswertung der Proben aus dem Dachwerk der Stadtpfarrkirche von Steyr lässt zwei Gruppen von Bauhölzern unterscheiden; eine Gruppe zeigt Daten zwischen 1553 und 1556, d.h. Bäume, die in diesen Jahren geschlagen wurden, die andere eine Reihe von älteren Fälljahren, zwischen

1489 und 1537. Aus welcher Zeit stammt also die heutige Dachkonstruktion?

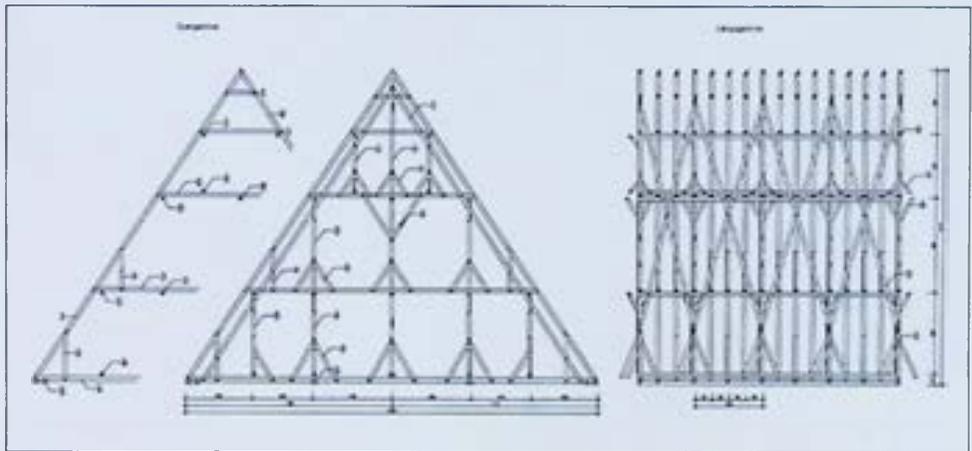
Aus der baugeschichtlichen Forschung wissen wir vom Baubeginn des spätgotischen Chores im Jahr 1443, von der Errichtung des Langhauses nach 1483 und der bevorstehenden Fertigstellung seiner Einwölbung 1522, als ein großer Brand die Holzgerüste und das Dach zerstörte. Für das Jahr 1554 ist die Verlängerung des Langhauses überliefert. Die Stadtpfarrkirche von Steyr muss nach Errichtung des Langhauses im ausgehenden 15. Jahrhundert ein Dach erhalten haben. Dieses war 1522 abgebrannt und wird in den folgenden Jahren durch ein neues ersetzt worden sein; dabei blieben unbeschädigte Bauteile weiter in Verwendung. Für die Verlängerung des Langhauses nach Westen wurde 1558 eine Reihe von Gebinden am westlichen Ende des Dachwerks abgetragen und im folgenden Jahr mit zusätzlichen Gebinden, aber in derselben Konstruktionsweise wieder aufgerichtet.

Die Beschäftigung mit mittelalterlichen Kirchendachwerken, wie sie in dem vorgestellten Forschungsprojekt betrieben wird, scheint auf den ersten Blick vor allem für die Kunstgeschichts- und Denkmalforschung von Interesse; die häufig gestellte Frage ist jedoch, hat sie auch unmittelbar praktischen Nutzen?

An erster Stelle steht sicherlich die Absicht, die nötigen Grundlagen zum Verständnis und zur Beurteilung von historischen Dachkonstruktionen zu schaffen, wie sie bis heute für diesen Denkmälerbestand Österreichs fehlen. Mit den zu erwartenden Ergebnissen wird aber mehr erreicht, denn so wie früher handwerkliche Kenntnisse an Großbauten mit ihren neuen Herausforderungen gewonnen und in der Folge auch im Kleinen, sprich im Profanbau, angewandt wurden, kann heute die Erfahrung, die bei der Erforschung der Kirchendachwerk gesammelt wird, in der Bauforschung am Bürgerhaus eingesetzt werden.



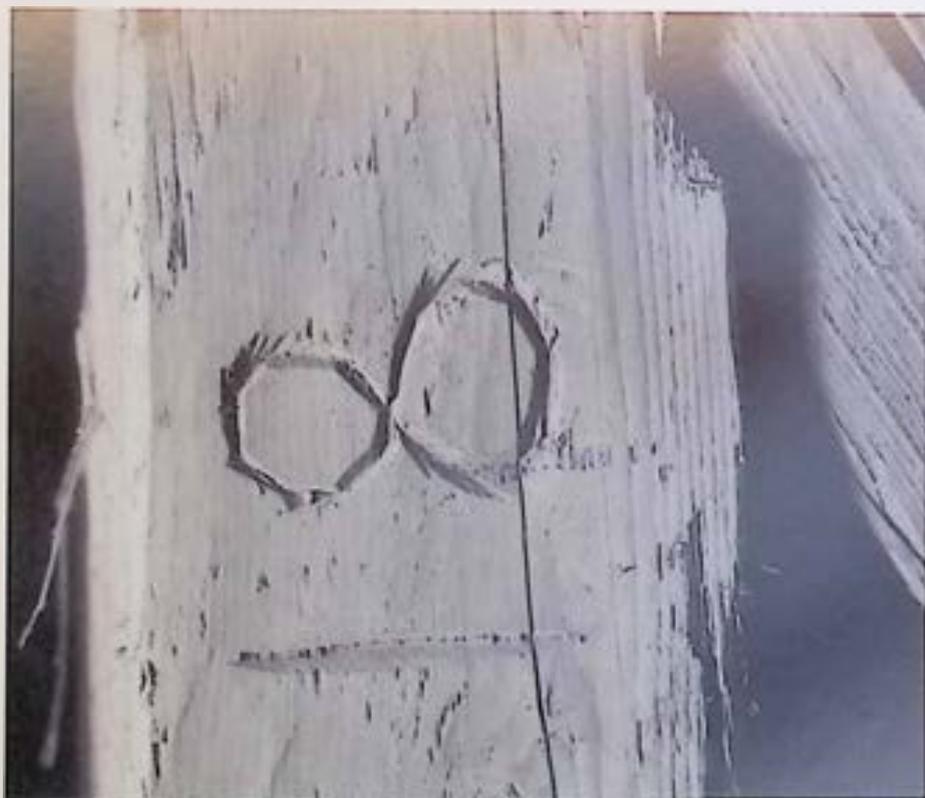
Stadtpfarrkirche Steyr, Modell des Dachwerks von Südosten mit markierter Zäsur.



Stadtpfarrkirche Steyr, Bindergespärre und Ausschnitt aus dem Längsverband.



Stadtpfarrkirche Steyr, Bauinschrift auf einer Ströbe.



*Stadtpfarrkirche Steyr, gestemte Abbundzeichen.*

Die Denkmalpflege ist in ihrer täglichen Arbeit mit Sanierungs- und Ausbauplanungen im Altbau konfrontiert, die in der überwiegenden Anzahl der Fälle auch den Ausbau der bisher wenig genutzten Dachböden vorsehen. Diesen Planungen stehen nicht selten die historischen Dachwerke entgegen, weil die gedachten Raumnutzungen mit dem Altbestand nicht vereinbar sind. Die Entscheidung, die für oder gegen einen Dachausbau in jedem Einzelfall zu treffen ist, kann nicht umgangen werden. Je mehr Einsicht aber in die Geschichte des Gebäudes gewonnen wird und je anschaulicher diese Kenntnisse auch dem Denkmalbesitzer vermittelt werden können, umso eher ist eine Möglichkeit gegeben, Wertvorstellungen zu verschieben, um zu neuen, denkmalgerechteren Lösungen zu finden.

Die systematische Untersuchung einer besonderen Kategorie der historischen Dächer, nämlich des mittelalterlichen Kirchendachwerks, bietet die Gelegenheit, mit Hilfe hervorragender Beispiele – wie etwa des Dachwerks der Stadtpfarrkirche von Steyr – das Interesse für eine technische und kulturhistorische Gattung von Objekten zu wecken, die gemeinhin unbeachtet bleibt.

<sup>1</sup> Das Projekt wird auf Initiative und unter Leitung von Mag. Dr. H. Fuchsberger mit Unterstützung des Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank durchgeführt.

## DENKMALPFLEGEPREISE DES LANDES OBERÖSTERREICH 2004

SALZHOF UND ALTSTADTERHALTUNG IN  
FREISTADT (STADTGEMEINDE FREISTADT)

Freistadt besitzt als ehemalige landesfürstliche Stadt und als wichtiger Handelsort an der Straße nach Böhmen eine der bedeutendsten und am besten erhaltenen mittelalterlichen Altstädte in Oberösterreich. Das geschlossene historische Stadtbild ist zu einem unverwechselbaren Kennzeichen von Freistadt geworden. Die sorgsame Überlieferung und schonende Belebung ist nicht zuletzt einem schon lange Zeit bestehenden, besonderen gemeinsamen Engagement innerhalb der Stadtgemeinde zu verdanken, die sich wirksame Instrumentarien zur Beratung und Steuerung der Altstadtangelegenheiten geschaffen hat. In diesen verbindet sich bürgerschaftlicher Einsatz mit dem Verantwortungsbewusstsein der Stadtverwaltung. Die lange Tradition der Fassadenrestaurierungsaktion in Freistadt unter Mitwirkung von Stadt, Land und Bund ist nur ein Beispiel hierfür. Dieses positive Altstadtlima ist auch eine Voraussetzung dafür, dass die privaten Eigentümer den Mut und die Bereitschaft zur Instandsetzung und Adaptierung der historischen Bauten im Zentrum für Wohn- und Geschäftszwecke finden. Eines der jüngsten und besten Beispiele ist die hochinteressante Restaurierung und architektonische Nutzbarmachung des Hauses Hauptplatz Nr.2.

Von besonderem Gewicht und vorbildhafter Wirkung sind hierbei naturgemäß auch jene Projekte, die von der Stadtgemeinde selbst in die Hand genommen werden. So war es möglich, das ungewisse Schicksal des Salzhofs durch seine Widmung als Landesmusikschule und gleichzeitig als Kultur- und Veranstaltungszentrum in eine gesicherte Zukunft zu führen. Der



*Freistadt, Salzgasse 15, ehem. Salzhof, Stadtgrabenseite mit Rekonzeption des Turmaufbaus.  
Foto: BDA.*



*Freistadt, Salzgasse 15, ehem. Salzhof, Erdgeschossraum. - Foto: BDA.*

vielfältige, historisch gewachsene Bau- bestand, der auf die älteste Freistädter Burg an dieser Stelle zurückreicht und seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts als kaiserliche Salzniederlage weiter ausgebaut wurde, machte das Projekt zu den anspruchvollsten denkmalpflegerischen und architektonischen Aufgaben der letzten Zeit. Durch eine genaue denkmalpflegerische Analyse und Herausarbeitung aller älteren Baustrukturen und aller künstlerischen Bauausstattungen ist es gelungen, den historischen Bestand für die neuen Nutzungen zu erschließen und die Freiräume und Anknüpfungspunkte für die notwendigen architektonischen Adaptierungen und Weiterführungen aufzuzeigen. Die Verknüpfung der sehr hohen Nutzungsanforderungen mit der ebenso hohen Dichte des historischen Bestandes erforderte ein großes Maß an Dialogfähigkeit, Innovation und Flexibilität in der Planung, die von der „Architekturwerkstatt Freistadt“ in das Projekt eingebracht wurde. In Verbindung mit den restauratorischen Leistungen ist somit eine anschauliche Einbindung des kulturellen Erbes in die neuen Lebenszusammenhänge gelungen und ein gutes Zeugnis für das Lebenspotential unserer Denkmäler entstanden.

SCHLOSS LICHTENAU IM MÜHLKREIS  
(DIPL.-ING. BORIS ALEXANDER  
TIBENSKY)

Schloss Lichtenau spiegelt die charakteristische Bauentwicklung der alten Ansitze unseres Landes, aber auch die typischen Bedrohungen und Sorgen um die Erhaltung der Burgen und Schlösser bis in die jüngste Zeit. Zurückgehend auf eine wehrhafte Burg des Mittelalters wurde Lichtenau nach der Änderung der Herrschaftsverhältnisse sowie der militärischen Verhältnisse in der frühen Neuzeit in den Jahren um 1600 zu einem ebenso repräsentativen wie wohnlichen Renaissanceschloss umgebaut. Starke Zerstörungen in der Besatzungszeit



Schloss Lichtenau im Mühlkreis, Schlosshof nach Restaurierung. – Foto: Tibensky.



Schloss Lichtenau im Mühlkreis, Schlossküche nach Revitalisierung. – Foto: Tibensky.

von 1945, erhebliche Eingriffe nach dem Geschmack der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts und schließlich die mangelnde Bauwerksunterhaltung in Zeiten des jüngsten Leerstandes haben einen Zustand des Schlosses geschaffen, der den neuen Eigentümern einigen Mut abverlangte und sie vor vielfache Herausforderungen stellte.

Diese Aufgaben bestanden zum einen in der sachgerechten Behebung

der Bauschäden und zum anderen auch in der denkmalpflegerischen Zielsetzung eines angemessenen Erscheinungsbildes der gesamten Anlage. Der Kampf gegen die Allgegenwart der Feuchtigkeit und ihre bekannten Folgeerscheinungen wurde in Lichtenau nach einem sehr konsequenten denkmalpflegerischen Sanierungskonzept geführt, das durch die Wiederherstellung der notwendigen baulichen

Verhältnisse und durch die Rückführung auf die zugehörigen historischen Materialien wieder einen geregelten Feuchtehaushalt des Bauwerks gewährleisten soll. Dies bedeutete gleichzeitig auch, dass die hierbei im Sinne der Denkmalpflege angewandten Kalkputze und Kalktünchen oder die alt hergebrachte Verlegung der Tondachziegeldeckungen wieder das authentische Bild eines historischen Schlosses entstehen ließen. Einen erheblichen Beitrag zu diesem schlüssigen Erscheinungsbild leisteten zahlreiche stilvolle Verbesserungen und Rückführungen, die bis hin zur Gestaltung des Innenhofs oder der Gartenanlagen ein besonders hohes Augenmerk für den Zuschnitt einer historischen Schlossanlage verraten.

Der gleichwohl mutige wie sachlich fundierte Schritt, mit dem sich die neuen Eigentümer des Schlosses Lichtenau angenommen haben, dokumentiert eine willkommene Zuwendung zum kulturellen Erbe unseres Landes.

EHEM. STÄDTISCHE VOLKSKÜCHE, LINZ,  
PRUNERSTRASSE 12 (STADT LINZ,  
HOCHBAUAMT)

Das Gebäude der ehemaligen Volksküche stellt eines der wichtigsten architekturgeschichtlichen und sozialgeschichtlichen Baudenkmäler der Stadt Linz dar, das 1926 von dem damaligen Stadtbaudirektor Kurt Kühne errichtet wurde. In gotisierenden Formen mit Klinkerelementen mit Blick auf die norddeutsche Backsteingotik ist ein herausragendes Stück expressionistischer Architektur der Zwischenkriegszeit auf Linzer Boden für die sozialen Zwecke einer Großstadt entstanden.

Nachdem das Objekt zuletzt als Verwaltungsgebäude der Linzer ESG genutzt worden war, ging es 1998 wiederum in die Obhut des Hochbauamtes der Stadt Linz zurück, das dem Objekt die glückliche Widmung als „Haus der Architektur“ für das Architekturforum unter Einbeziehung



*Linz, Prunerstraße 12, ehem. Volksküche, Außenbau nach Restaurierung.  
Foto: Hochbauamt der Stadt Linz.*



*Linz, Prunerstraße 12, ehem. Volksküche, Ausstellungsraum im Erdgeschoss.  
Foto: Hochbauamt der Stadt Linz.*

der Galerie MAERZ gegeben hat. Diese Widmung sollte sich auch als ein fruchtbares Zeichen dafür verstehen lassen, dass die Entfaltung des zeitgenössischen Architektur- und Kunstgeschehens nicht ohne den Hintergrund der geschichtlichen Wurzeln im kulturellen Erbe denkbar ist und den

Standort nur aus diesem Bezug gewinnen kann. So bot auch das Innere des Gebäudes die Möglichkeit, im Zuge der Rückführung auf die ursprünglichen großzügigeren Raumstrukturen eine neue Erschließung und verschiedene moderne Adaptierungen nach dem Entwurf von Architekt Bernhard



Linz - Ebelsberg, Ebelsberger Schlossweg 25. – Foto: OÖ. Landespresse Scheucher.



Linz - Ebelsberg, Ebelsberger Schlossweg 25, Hauseingang. – Foto: Sommer.

Rosensteiner einzuführen und einzubinden.

Das gemeinsame Verständnis für die notwendige Klarheit in der Abfolge der historischen und der neuen Schichten am Baudenkmal ließen keinen Zweifel daran, dass der im Wesentlichen authentisch erhaltene Außenbau von 1926 ebenso qualifiziert wie sorgsam nach den bewährten Prinzipien der Denkmalpflege und Restaurierung instandgesetzt werden sollte. Eine besondere Herausforderung im Umgang mit dem Original bildete hierbei der ursprüngliche eingefärbte Naturputz, der durch Glimmereinstreuungen eine besondere Materialwirkung entfaltete, aber durch später ausgebesserte Teilflächen gestört war. Ausgeprägtes denkmalpflegerisches Problembewusstsein und restauratorischer Einsatz ermöglichten die Erhaltung der originalen Oberfläche durch unterschiedliche Reinigungsverfahren, detailliert nachgestellte Ergänzungen und einzelne Retuschen, ohne dass die feine Wirkung durch eine Übertünchung in Frage gestellt worden wäre. Die Reparatur beziehungsweise Wiederherstellung der ursprünglichen Holzkastenfenster un-

terstützten das Verständnis der historischen Architektur als Summe all ihrer Detailformen. Die hohe Sensibilität in den denkmalpflegerischen Maßnahmen gewinnt an diesem Projekt einen doppelten Wert als Maßstab für den zeitgenössischen Zugang zum Bauen.

LINZ – EBELSBURG, EBELSBURGER  
SCHLOSSWEG 25 (ING. ERICH UND  
JOHANNA SOMMER)

Das bäuerliche Anwesen stellt einen der außerordentlich stattlichen und großzügigen Vierkanthöfe dar, wie sie für den oberösterreichischen Zentralraum besonders charakteristisch sind. Die aufwändige Gestaltung der Putzfassaden in barockisierenden Formen aus der Zeit um 1900 unterstreicht den ehemaligen hohen wirtschaftlichen und sozialen Status eines solchen Hofes.

Nach dem Verlust der landwirtschaftlichen Funktionen stellte die Erhaltung und Zweckwidmung der ausgedehnten Baulichkeiten die neuen Eigentümer vor große Herausforderungen. Die Lösung sollte in einer Mischung aus privater Wohnnutzung, gewerblicher Nutzung und künstlerischen

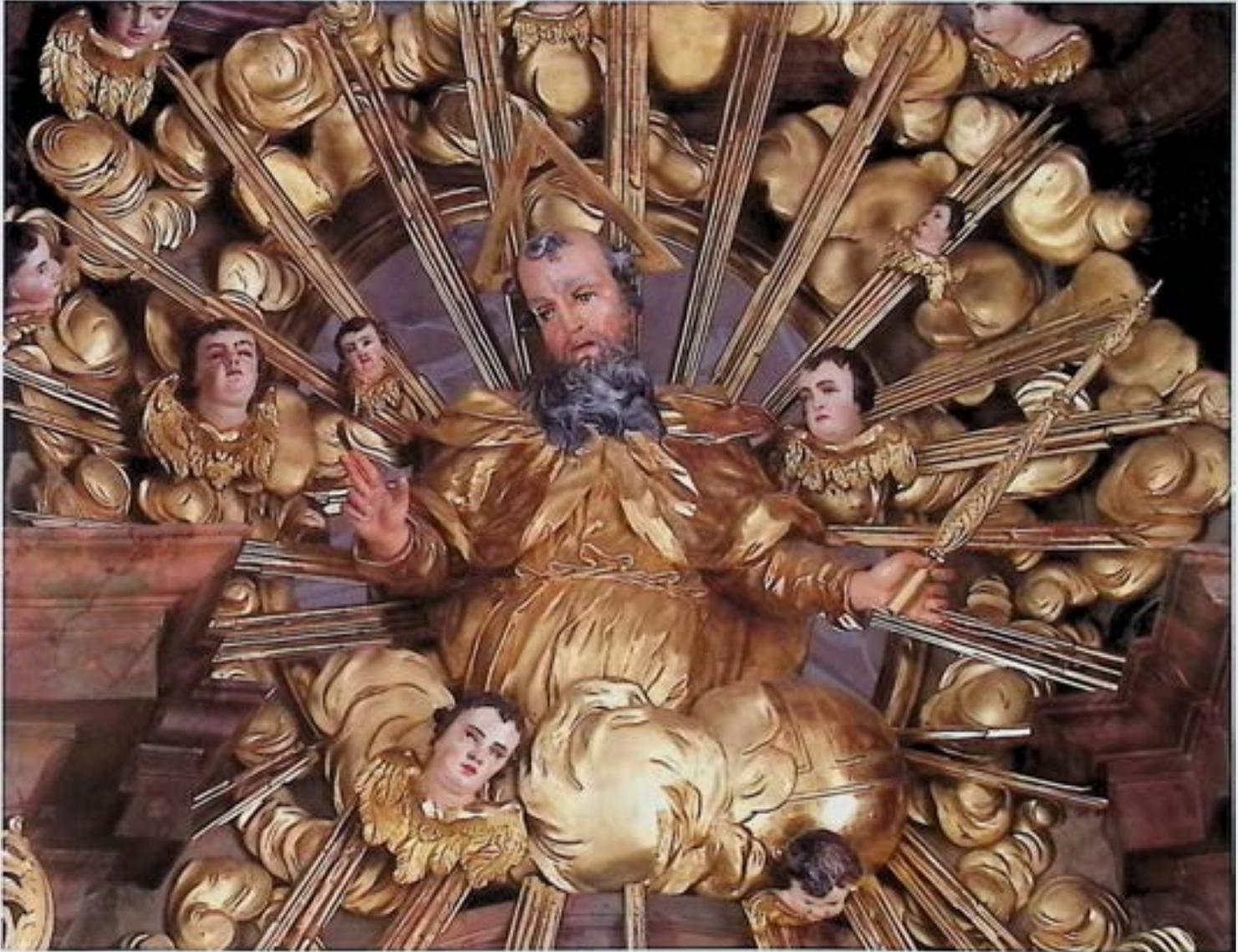
Aktivitäten liegen und sich hierbei die jeweiligen Bau- und Raumstrukturen zunutze machen. Oberster Maßstab blieb die Überlieferung des charakteristischen bäuerlichen Charakters des Vierkanthofes als Denkmal einer Kulturlandschaft, die gerade im stadtnahen Bereich, aber nicht nur dort, zunehmend in Verlust gerät. Sichtbares äußeres Zeichen dieses Engagements ist die umfassende Instandsetzung und Färbelung der beinahe unabsehbar langen Rieselputzfassaden nach den Maßstäben der Denkmalpflege, was sich beispielsweise auch an der Wiederherstellung der Vielzahl der zugehörigen Holzkastenfenster dokumentiert. Allein die großen Dimensionen erforderten in allen Maßnahmen der Instandsetzung und Adaptierung einen außergewöhnlichen Einsatz bei gleich bleibendem Qualitätsanspruch.

Das wahrnehmbare Ergebnis dieser Bemühungen hat eine hohe Signalwirkung für den Stellenwert und die Erhaltung des ländlichen Kulturerbes, bei der es in besonderem Maße auf überzeugende Beispiele und Vorbilder ankommt.

Bernd Euler

Bundesdenkmalamt  
Landeskonservatorat für Oberösterreich

## BEISPIELE AUS DER DENKMALPFLEGE IN OBERÖSTERREICH 2003



Aistersheim, Pfarrkirche, Hochaltarauszug nach Restaurierung. – Foto: Eva Moser-Seiberl.

### AISTERSHEIM, PFARRKIRCHE

Die aufwändige spätbarocke Einrichtung mit Altären und Kanzel aus dem 18. Jahrhundert wies außerordentlich schwere Holz- und Fassungs-

schäden auf. Der Schwerpunkt der abschließenden Restaurierung der Einrichtung lag daher auf den umfassenden Konservierungsmaßnahmen sowie auf den notwendigen Form- und Fassungsergänzungen. Das Restaurier-

ziel lag in der Erhaltung beziehungsweise Wiederherstellung der letzten kompletten Fassungsschicht aus der Zeit um 1900 mit Entfernung von nachteiligen späteren Teilüberarbeitungen.



Altenhof, Pfarrkirche, nach Außeninstandsetzung. – Foto: BDA.

ALTENHOF AM HAUSRUCK,  
PFARRKIRCHE

Bei der Außeninstandsetzung lag das Augenmerk auf der artgerechten Ausbesserung der unterschiedlichen Putzstrukturen aus den verschiedenen Bauphasen. Die Kupferblechdeckung am Zwiebelhelm des 1894-96 errichteten Westturms musste teilweise unter Nachbildung der Spiegeldeckung erneuert werden.

AMPFLWANG, WOLFSEGG-TRAUNTALER-  
KOHLENREVIER

Die nach der Auflassung des Kohlebergbaus stillgelegten Anlagen stellen charakteristische Denkmale der Technik- und Industriegeschichte des 20. Jahrhunderts dar und bilden einen wirtschafts- und kulturgeschichtlichen Mittelpunkt der Hausruckregion. Im Hinblick auf die OÖ. Landesausstellung des Jahres 2006 an diesem Standort und mit dem Ziel einer Adaptierung zum künftigen Museumsbahnhof der Österreichischen Gesellschaft für Eisenbahngeschichte wurden erste Sicherungsmaßnahmen an den historischen Bergbauobjekten vorgenommen.

ASCHACH, SCHLOSS

Das Renaissanceschloss mit Arkadenhof, das 1709 durch Johann Lukas von Hildebrandt erweitert und im Spätklassizismus in Verbindung mit einer englischen Parkanlage nochmals umgestaltet wurde, wird nach einem langjährigen ungewissen Schicksal nunmehr schrittweise von den privaten Eigentümern instandgesetzt.



Ampflwang, Wolfsegg-Trauntaler-Kohlenrevier, Stahlbetonbau der ehem. Feinsortierung. – Foto: BDA.



Aschach, Schloss, Arkadenhof. – Foto: BDA.

#### ASTEN, UMFABHRUNG

Im Zuge der archäologischen Begleitmaßnahmen für die Errichtung der Umfahrung Enns wurde am westlichen Ortsrand von Asten ein Gräberfeld entdeckt. Die archäologische Untersuchung erbrachte einen Friedhof der Spätantike (4.-5. Jh. n. Chr.). Die mehr als 60 Bestattungen lagen in einfachen Erdgruben, zum Teil waren auch noch Holzreste von Särgen erkennbar. An Beigaben fanden sich mit Wellenbändern verzierte Keramikgefäße, Beinkämme, einfacher Bronzeschmuck, Glasperlen und vereinzelt auch Glasgefäße. Ein Erwachsener wurde durch eine Schussverletzung getötet, denn in seiner Wirbelsäule steckte noch eine eiserne Pfeilspitze.



Asten, Umfahrung, spätantikes Grab des 4. Jhs. n. Chr. während der Freilegung. Neben dem Kopf als Grabbeigabe eine kugelförmige Flasche aus Glas. – Foto: BDA.



*Aurolzmünster, Schloss, Mittelsaal, Deckenmalerei von Johann Eustachius Kendlbacher um 1695, nach Restaurierung. – Foto: G. Preuß.*

#### AUROLZMÜNSTER, SCHLOSS

Das bedeutendste Barockschloss in Oberösterreich wurde 1687-1705 von Henrico Zuccalli für den Münchner Generalbaudirektor Ferdinand Graf von der Wahl errichtet und von Münchner Hofkünstlern reich mit Stuckaturen und Wandmalereien ausgestattet. Nach langem Leerstand und erheblicher Bestandsgefährdung kam schließlich eine überaus engagierte und aufwändige Instandsetzung in Gang, die 2003 baulich und restauratorisch einen besonderen Umfang erreichte. Sie umfasste nicht nur das Hauptschloss, sondern auch das Pflegerstöckl und den Marstall sowie überdies die Wiederrichtung des eingestürzten Ostflügels für Zwecke der Marktgemeinde.

#### BAD GOISERN NR.1, SCHLOSS NEUWILDENSTEIN

Das stattlich proportionierte, 1770-72 errichtete Gebäude wurde im Inneren für Zwecke der Österreichischen Bundesforste adaptiert und auf die ursprünglichen Raumfolgen zurückgeführt. Bei den Instandsetzungsmaßnahmen wurden die zugehörigen Holzkastenfenster sachgerecht wiederhergestellt.

#### BAD ISCHL, KALTENBACHSTRASSE 19

Die ehemaligen Verwalterstöckl der Villa „Westend Bristol“ aus dem späten 19. Jahrhundert wurden im Rahmen der schulischen Nutzung der Anlage für Bibliothekszwecke adaptiert, instandgesetzt und gemäß dem ursprünglichen Farbbefund gefasst. Besonderes Augenmerk lag auf der denkmalgerechten Instandsetzung der aufwändigen und charakteristischen Zimmermannsarbeiten der Holzveranda.

**BAD WIMSBACH-NEYDHARTING,  
HAMMERSCHMIEDE**

An der 1644 urkundlich genannten und als Freilichtmuseum erhaltenen ehemaligen Hammerschmiede werden schrittweise Reparatur- und Instandsetzungsmaßnahmen durchgeführt, die an den Baulichkeiten und Wasser-rädern erforderlich sind.



*Bad Wimsbach-Neydharting,  
Hammerschmiede. – Foto: BDA.*



*Bad Goisern Nr.1, Schloss Neuwildenstein. – Foto: BDA.*



*Bad Ischl, Kaltenbachstraße 19, nach Restaurierung. – Foto: BDA.*

**BRAUNAU, FÄRBERGASSE 13**

Das am Stadtbach gelegene ehemalige Vorderbad bildet im Baukern ein spätmittelalterlich-frühneuzeitliches Badhaus, das von der Stadt Braunau bewahrt und instandgesetzt werden konnte. Das authentisch überlieferte Badegeschoss mit den erhaltenen Bau- und Funktionsstrukturen des historischen Badebetriebes wird museal präsentiert. Bei der Außeninstandsetzung war der historisch gewachsene Zustand von 1903 aus der Umbauzeit für eine Kohlenhandlung maßgebend.



*Braunau, Färbergasse 13, ehem. Vorderbad, nach Restaurierung. – Foto: BDA.*



*Braunau, Stadtplatz 1, nach Instandsetzung. – Foto: BDA.*

#### BRAUNAU, STADTPLATZ 1

Der mächtige Barockbau aus dem späten 17. Jahrhundert bildet mit seinem hakenförmigen Baukörper den städtebaulich markanten nördlichen Abschluss des Stadtplatzes und öffnet ihn zur Innbrücke. Im Zuge einer baulichen Instandsetzung für Zwecke des darin untergebrachten Bezirksgerichts erfolgte auch eine Sanierung der Stuckfassade in der überlieferten Farbgebung.

#### EBENSEE, PFARRKIRCHE

Die mehrjährige Innenrestaurierung der 1727-29 errichteten und 1911 umfassend erweiterten Pfarrkirche wurde mit der Restaurierung der besonders qualitätvollen spätbarocken Ausstattung mit Hochaltar, Seitenaltären und Kanzel abgeschlossen, die sich im östlichen barocken Bauteil gruppieren.



*Ebensee, Pfarrkirche, nach Innenrestaurierung. – Foto: BDA.*

#### ENGELHARTSZELL, PFARRKIRCHE

Der barockisierte Kirchenraum konnte in Übereinstimmung mit der restaurierten Spätbarockeinrichtung im Wesentlichen wieder in der zugehörigen einheitlich weißen Farbigkeit in Kalktechnik gefasst werden. Besonderes Augenmerk lag auch auf der Erhaltung des neobarocken Kirchengestühls mit einer Lasurfassung.

ENNS, BEETHOVENSTRASSE

Aufgrund eines Neubauvorhabens in der Beethovenstraße musste eine größere Fläche im Bereich der römischen Zivilstadt Lauriacum archäologisch untersucht werden. Bei der Ausgrabung kamen die Fundamente eines quadratischen Gebäudes mit einer Ausdehnung von 15 x 15 m zum Vorschein. Dabei zeigte sich, dass das Haus während der Nutzungszeit zwischen dem 2. und 4. Jh. n. Chr. umgebaut und die Raumgliederung in einer zweiten Bauphase verändert wurde. Neben dem Gebäude fanden sich Reste von Öfen sowie mehrere Abfallgruben.



Enns, Beethovenstraße, Fundamentreste eines quadratischen römerzeitlichen Hauses mit zwei unterschiedlichen Bauphasen. – Foto: BDA.



Engelhartzell, Pfarrkirche, nach Innenrestaurierung. – Foto: BDA.

ENNS, EICHBERG

Die geplante Verbauung eines Grundstückes am Fuß des Eichberges war Anlass für eine flächige archäologische Untersuchung. Es konnten dabei mehr als 40 Gräber der späten römischen Kaiserzeit (4. Jh. n. Chr.) festgestellt werden. Bei den meisten Gräbern handelte es sich um Einzelbestattungen in einfachen Erdgruben, es ließen sich aber auch Gräber mit Einfassungen aus Geröllsteinen oder Ziegelplatten nachweisen. Hervorzuheben ist eine Doppelbestattung in einem gemauerten und mit Ziegelplatten ausgekleideten Grabschacht.



Enns, Eichberg, Doppelbestattung des 4. Jhs. n. Chr. in einem gemauerten Grabschacht. Foto: BDA.



Enns, Hauptplatz 11, nach Instandsetzung. – Foto: BDA.



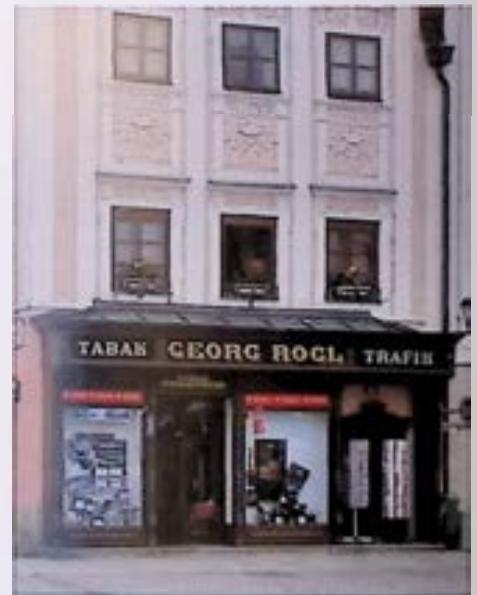
Freistadt, Pfarrplatz 3, nach Freilegung und Restaurierung der Fassade. – Foto: BDA.

### ENNS, HAUPTPLATZ 11, RATHAUS

Bei der Instandsetzung der barocken Fassade des 17. Jahrhunderts wurde mangels älterer Befunde die überlieferte Farbgebung wiederholt und die zuletzt bestehenden Holzkastenfenster aus der Zeit um 1900 wurden baugleich wiederhergestellt.

### ENNS, HAUPTPLATZ 12

Das Stadtplatzhaus besitzt eines der wenigen erhaltenen Holzkasten-Geschäftsportale aus dem späten 19. Jahrhundert, in dem auch das späthistoristische Hausportal eingefügt ist. Die reich gegliederte Anlage wurde durch Reparatur und Ölanstrich denkmalgerecht instandgesetzt.



Enns, Hauptplatz 12, Geschäftsportal nach Restaurierung. – Foto: BDA.

### FREISTADT, PFARRPLATZ 3

In Zusammenhang mit Instandsetzungsarbeiten wurde eine hochwertige manieristische Fassadenmalerei in Form von Fensterumrahmungen aus dem späten 16. Jahrhundert sondiert, die ebenso wie die zugehörige Putzschicht freigelegt wurde, um eine in der frühen Neuzeit geläufige, aber nur selten überlieferte Gattung der Fassadendekorationen zu dokumentieren.

FREISTADT, SALZGASSE 15

Der ehemalige Salzhof, der auf die älteste Freistädter Burg zurückreicht und seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts als kaiserliche Salzniederlage ausgebaut wurde, konnte durch die Widmung als Kultur- und Veranstaltungszentrum mit der Landesmusikschule in eine gesicherte Zukunft geführt werden. Auf der Basis einer genauen Bauuntersuchung ist es gelungen, den historischen Bestand für die neuen Nutzungen zu erschließen und die Freiräume und Anknüpfungspunkte für moderne architektonische Adaptierungen und Weiterführungen aufzuzeigen. Das Bewusstsein der Zeitschichten wurde durch vielfältige Freilegungen und Restaurierungen von älteren Dekorations- und Ausstattungssphasen unterstrichen.



*Freistadt, Salzgasse 15, ehem. Salzhof, Erdgeschossraum nach Restaurierung. – Foto: BDA.*

GASPOLTSHOFEN, PFARRKIRCHE

Bei der Außeninstandsetzung der mächtigen, 1732-35 von Jakob Pawanger errichteten Pfarrkirche wurde die überlieferte Gelbocker- / Weißfärbelung beibehalten und die Kupferblechdeckung des Zwiebelhelms in traditioneller Spiegeldeckung erneuert.



*Gaspolthofen, Pfarrkirche, nach Außeninstandsetzung. – Foto: BDA.*



Gmunden, Linzerstraße 5, nach Fassadenrestaurierung. – Foto: BDA.



Geinberg, Pfarrkirche, nach Außeninstandsetzung. – Foto: BDA.

#### GEINBERG, PFARRKIRCHE

Bei der Außeninstandsetzung wurden die aus den verschiedensten Bauphasen stammenden Putzstrukturen durch eine einheitliche, gebrochen weiße Färbelung zusammengefasst. Das steinsichtige Tuffsteinmauerwerk des gotischen Chors wurde im überlieferten Zustand restauriert; die Freilegung und Restaurierung des farbig konzipierten gotischen Maßwerkfrieses am abschließenden Putzstreifen dokumentiert den mittelalterlichen Kirchenbau.

#### GMUNDEN, LINZERSTRASSE 5

An dem charakteristischen Gmunder Vorstadthaus wurde die historische Farbgebung der biedermeierlichen Rieselputzfassade wiederhergestellt und die zugehörigen außen aufschlagenden Holzkastenfenster durch Reparatur erhalten.

GREIN, SCHLOSSGASSE 8

Das ehemalige Kindergartengebäude von 1893 wurde für Zwecke der Landesmusikschule adaptiert und unter Wiederherstellung der außen aufschlagenden Holzkastenfenster instandgesetzt.

GROßRAMING, BRUNNBACH 33

Das ehemalige biedermeierliche Forsthaus im Voralpengebiet wird durch die privaten Eigentümer vorbildlich schrittweise instandgesetzt. Hierzu gehörten zuletzt die angepassten Putzausbesserungen, eine Kalkfärbelung, die Wiederherstellung der Holzkastenfenster und auch die Holzschindeldeckung.



*Grein, Schlossgasse 8, nach Instandsetzung und Adaptierung. – Foto: BDA.*



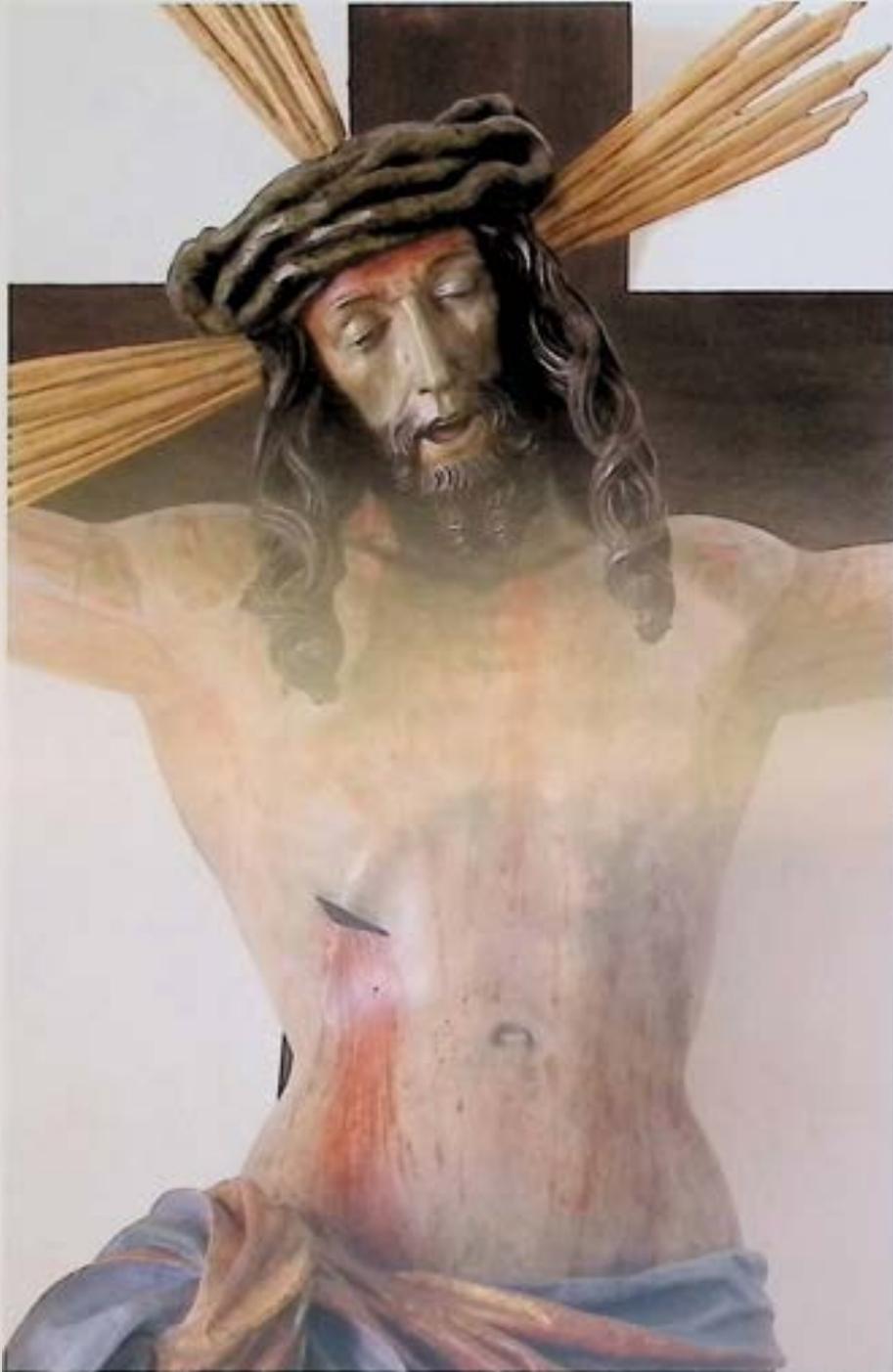
*Großraming, Brunnbach 33, nach Restaurierung. – Foto: BDA.*



*Gstaig, Filialkirche, Südportal nach Restaurierung. – Foto: L. Linecker.*

GSTAIG, FILIAL- UND WALLFAHRTSKIRCHE

An dem spätgotischen Südtor mit rautenförmig beschlagenen Bändern wurden jüngere Überstriche abgenommen und die ursprüngliche Oberfläche auf Öl- / Wachsbasis konserviert.



Hallstatt, Kath. Pfarrkirche, Kreuzifix um 1510/20, nach Konservierung. – Foto: Eva Moser-Seiberl.



Gunskirchen, Hof, mit Leichenbrand gefüllte Graburne der späten Bronzezeit (12.-9. Jh. v. Chr.). – Foto: BDA.

#### GUNSKIRCHEN, HOF

Die Ausweitung des Schotterabbaues nahe des Weilers Hof bei Gunskirchen erforderte eine großflächige Rettungsgrabung. Neben den Fundamentresten einer römischen villa rustica des 2. und 3. Jhs. n. Chr. konnte auch ein Brandgräberfeld der Urnenfelderzeit (12.-9. Jh. v. Chr.) mit insgesamt 29 Bestattungen dokumentiert werden. Nach der Verbrennung der Leichname erfolgte die Deponierung der Aschenreste in Keramikgefäßen und anschließend die Beisetzung in einfachen Erdgruben.

#### HALLSTATT, KATHOLISCHE PFARRKIRCHE

An der lebensgroßen Kreuzigungsgruppe, die sich in der Vorhalle der Kirche befindet und aus dem Kreis von Lienhart Astl aus der Zeit um 1510/20 stammt, wurden akute Holz- und Fassungsschäden behoben und eine Konservierung durchgeführt.

HARGELSBURG, PFARRKIRCHE

Bei der Außeninstandsetzung des gotischen, 1883 bedeutend erweiterten und in die heutige Form gebrachten Kirchengebäudes wurde eine monochrome Farbgebung entsprechend dem Erscheinungsbild des 19. Jahrhunderts in einem mineralisch gebundenen Anstrichsystem wiederhergestellt.

HELLMONSÖDT, FREILICHTMUSEUMPELMBERG

Der authentisch erhaltene Mühlviertler Dreiseithof des ehemaligen Mittermayrguts wurde durch Trockenlegungsmaßnahmen und Putzausbesserungen instandgehalten. Von besonderer Bedeutung sind die schaubweisen Ausbesserungen der im Mühlviertel ursprünglich sehr charakteristischen Stroheckungen.

HELFFAU – UTTENDORF, HELFFAU NR.8

Der gegenüber der Pfarrkirche gelegene sogenannte ehemalige Pfarrhof von Helffau, der auf das späte 18. und frühe 19. Jahrhundert zurückgeht, wurde einer sorgsam denkmalgerechten Instandsetzung unterzogen, die sich auf angepasste Putzausbesserungen, eine Färbelung in Kalktechnik und die Reparatur der überlieferten Holzkastfenster mit ölgebundenem Anstrich stützte.



*Hargelsberg, Pfarrkirche, nach Außeninstandsetzung. – Foto: Baureferat der Diözesanfinanzkammer.*



*Hellmonsödt, Freilichtmuseum Pelmburg. – Foto: BDA.*



*Helffau – Uttendorf, Helffau Nr. 8, nach Außenrestaurierung. – Foto: W. Luckeneder.*



*Kirchberg – Thening, evangelische Pfarrkirche, nach Innenrestaurierung. Foto: W. Luckeneder.*



*Kirchberg bei Mattighofen, Pfarrkirche, nach Schindeldeckung des Turmhelms. – Foto: BDA.*



*Kirchdorf an der Krems, Schloss Neupernstein, nach Instandsetzung. – Foto: BDA.*

**KIRCHBERG – THENING, EVANGELISCHE PFARRKIRCHE**

Bei der Restaurierung der Raumschale der 1856-59 errichteten Kirche wurde im Langhaus das bauzeitliche weiß-graue Farbkonzept umgesetzt. Von der ursprünglichen starken Farbigkeit des Chorraums wurde nur die dekorative Gestaltung des Triumphbogens aufgegriffen und auf der Grundlage der Befunde wiederhergestellt. Mit Rücksicht auf die Geschlossenheit des Ursprungsbestandes lag das denkmalpflegerische Augenmerk neben der künstlerischen Ausstattung auch auf der Erhaltung der entstehungszeitlichen Holzfenster sowie der historischen Kirchenbänke.

**KIRCHBERG BEI MATTIGHOFEN, PFARRKIRCHE**

An dem Zwiebelhelm des barockisierten Westturms wurde die Holzschindeldeckung in der überlieferten und für die Kirchen des Innviertels typischen Art wiederhergestellt.

**KIRCHDORF AN DER KREMS, SCHLOSS NEUPERNSTEIN**

Der unter Beteiligung von Jakob Prandtauer 1717 für das Stift Kremsmünster in die heutige Form gebrachte Wirtschafts- und Pflughof wurde unter Berücksichtigung der barocken Raumstrukturen und Bauausstattung als Landesmusikschule adaptiert. Die Aufrüstung des hangseitigen Wirtschaftstraktes der Vierflügelanlage mit einer modernen Saalüberbauung wird denkmalpflegerischer Diskussionspunkt bleiben.

**LAMBACH, STIFT**

Bei der Freilegung und Farbgebung der Raumschale des Sommerrefektoriums mit der aufwändigen Stuckierung von Diego Francesco Carlone von 1707/08 lag das Restaurierziel in der zweiten Ausstattungsphase aus der Zeit um 1740, als der Welser Barock-

maler Wolfgang Andreas Heindl die Bildfelder freskierte. Charakteristisch für die Lambacher Barockräume ist die umfangreiche Verwendung von Schlagmetallvergoldungen. Einen Schwerpunkt bildete auch die Restaurierung der intarsierten spätbarocken Holzausstattung.

#### LEMBACH, MARKTPLATZ 12

Das spätbarocke Gasthofgebäude mit einem für Lembach typischen geschwungenen Giebel und einer spätbarock – klassizistisch gemischten Putzfassade wurde außen in Kalktechnik instandgesetzt. Die Angemessenheit der Beziehung des modernen Vorbaus zum historischen Baukörper bleibt denkmalpflegerischer Diskussionspunkt.



*Lambach, Stift, Sommerrefektorium, nach Restaurierung. – Foto: BDA.*



*Lengau, Pfarrkirche, Orgelgehäuse nach Restaurierung. – Foto: L. Linecker.*

#### LENGAU, PFARRKIRCHE

Nach der Freigabe des zuletzt bestehenden unbedeutenden Orgelspielwerks wurde das aus dem 17. Jahrhundert stammende Orgelgehäuse wieder in die ursprüngliche Dimension und Form mit seitlichen Volutenkonsolen rückgeführt und die nach einer Veränderung des 19. Jahrhunderts geschaffene Schwarz-Gold-Fassung restauratorisch wiederhergestellt.



*Lembach, Marktplatz 12, nach Außeninstandsetzung. – Foto: BDA.*



Linz, Bischofstraße 11, Innenhof nach Restaurierung. – Foto: BDA.



Linz, Landstraße 30, Klosterhof, nach Restaurierung der Gaststätte. – Foto: BDA.

#### LINZ, BISCHOFSTRASSE 11

Das charakteristische spätbiedermeierliche Vorstadthaus, das aus einem Umbau von 1853 hervorgegangen ist, wurde im Rahmen einer Adaptierung als medizinisches Zentrum außen denkmalgerecht instandgesetzt und das zeittypische Erscheinungsbild mit monochromer Farbgebung und außen aufschlagenden Holzkastenfenstern wiederhergestellt.

#### LINZ, LANDSTRASSE 30, KLOSTERHOF

In dem aus dem 17. Jahrhundert stammenden ehemaligen Freihaus des Klosters Baumgartenberg wurde 1930 durch den Münchner Architekten Franz Zell eine Großgaststätte eingerichtet, deren Ausstattung und Einrichtung in barockisierenden Heimatstilformen dem Haus ein ebenso aufwändiges wie zeittypisches und erhaltenswertes Erscheinungsbild gegeben hat. Bei den aktuellen Sanierungs- und Adaptierungsmaßnahmen für den Gastronomiebetrieb wurde der Bewahrung dieses Charakters besonderes Augenmerk geschenkt.

#### LINZ, PFARRPLATZ 13

Das stattliche spätklassizistische Wohnhaus von 1813, das zwischen Graben und Kollegiumgasse palaisartig frei steht, bildete einen Teil eines umfassenden Adaptierungs- und Bauprojekts. Hierbei wurde das historische Erscheinungsbild mit außen aufschlagenden Holzkastenfenstern und der Tonziegeldeckung im Format Biberschwanz wiederhergestellt.



*Linz, Pöstlingbergkirche, nach Außeninstandsetzung. – Foto: Baureferat der Diözesanfinanzkammer.*

#### LINZ, PÖSTLINGBERGKIRCHE

Die weithin sichtbare spätbarocke Doppelturmfassade mit den hohen Turmhelmen von Raimund Jeblinger von 1891/92 zeigte vielfältige Witterungsschäden an Anstrich, Verblechungen, Steinteilen und Putzpartien. Bei der Instandsetzung wurde die zuletzt bestehende Farbgebung in einem mineralisch gebundenen Anstrichsystem wiederholt.

#### LINZ, PRUNERSTRASSE 12

Der expressionistische Bau der ehemaligen Volksküche von dem Linzer Stadtbaudirektor Kurt Kühne von 1926 wurde für das oberösterreichische „Architekturforum“ instandgesetzt und adaptiert. Bei der qualifizierten Außenrestaurierung konnte der originale eingefärbte Naturputz durch Reinigungsverfahren und angepasste Putzergänzungen in Bestand und Erscheinung erhalten werden.



*Linz, Pfarrplatz 13, nach Instandsetzung. – Foto: BDA.*



*Linz, Prunerstraße 12, ehem. Volksküche, nach Außenrestaurierung. – Foto: BDA.*



Mauthausen, ehem. Konzentrationslager, Unterkunftsbaracken für die Wachmannschaften während der Freilegung. – Foto: BDA.

#### MAUTHAUSEN, EHEMALIGES KONZENTRATIONSLAGER

Im Zuge der Errichtung des neuen Besucherzentrums für die Gedenkstätte Konzentrationslager Mauthausen wurden die verschütteten Reste der ehemaligen Unterkunftsbaracken für die Wachmannschaften teilweise archäologisch untersucht. Neben den üblichen ebenerdigen Bauten wurde an einer Terrassenkante auch eine unterkellerte Baracke dokumentiert. Der durch eine massive Außenstiege erreichbare Keller

stand ursprünglich als Garage in Verwendung.

#### MINING, FRAUENSTEIN

Das von der ehemaligen, am Inn gelegenen Burg erhaltene Torgebäude mit Spornurm vom Anfang des 16. Jahrhunderts war bereits im Bestand bedroht und konnte vom Verein „Lebendiges Frauenstein“ durch bauliche Sicherungen und durch eine neue Tonziegeldeckung bewahrt werden.



Moosdorf, Römische Villa Elling, Fundamente des Badegebäudes mit regelmäßig gesetzten Pfeilern der Fußbodenheizung. – Foto: BDA.

#### MOOSDORF, RÖMISCHE VILLA ELLING

Nachdem im Gewerbegebiet von Moosdorf bei Erdarbeiten römische Mauern zum Vorschein gekommen waren, wurde zur Feststellung der Befundsituation eine archäologische Untersuchung durchgeführt. Dabei konnten die Fundamentreste eines Badegebäudes mit Fußbodenheizung und zwei Brunnen einer römischen villa rustica dokumentiert werden. Aufgrund des geborgenen Fundmaterials lässt sich die Nutzungsdauer dieses landwirtschaftlichen Anwesens auf das 2. und 3. Jh. n. Chr. eingrenzen.



Moosdorf, Römische Villa Elling, durchbrochene Bronzefibel mit kämpfenden Gladiatoren, 2./3. Jh. n. Chr. Originalgröße: 3,2 cm. Foto: BDA.

MUNDERFING, FILIALKIRCHE  
VALENTINSHAFT

Ausgelöst durch Schäden am Dach der gotischen, im 17. Jahrhundert barockisierten Innviertler Filialkirche erfolgte eine Außeninstandsetzung mit Rückführung der Farbgebung auf den barocken Weißton und Herstellung einer Tonziegeldeckung.



Neuzug, Maria Lourdes Kirche, nach Außeninstandsetzung. – Foto: BDA.

NEUZEUG, MARIA LOURDES KIRCHE

Die 1879 als Votivkirche nach einem Brandunglück errichtete neugotische Kirche wurde außen in Kalktechnik instandgesetzt und die überlieferte Farbgebung beibehalten.



Mining, Frauenstein, ehem. Torgebäude nach Sicherung und Entdeckung. – Foto: BDA.



Munderfing, Filialkirche Valentinshaf, nach Außeninstandsetzung. – Foto: BDA.



Oberhofen, Pfarrkirche, Hochaltarbild von J.F. Pereth 1712, nach Restaurierung. – Foto: F. Hullermann.

OBERHOFEN, PFARRKIRCHE

Die bekannte Ausstattung der Kirche von Meinrad Guggenbichler besitzt ein ansehnliches Hochaltarblatt des Salzburger Malers Johann Friedrich Pereth von 1712, das einer Konservierung und Restaurierung unterzogen und hierbei durch die Entfernung von Übermalungen im ursprünglichen Erscheinungsbild wiedergewonnen wurde.

OTTNANG, PFARRKIRCHE

Der 1706 barockisierte Kirchenbau wurde an Stelle der zuletzt bestehenden Rosatönung nunmehr entsprechend dem barocken Erscheinungsbild in Gelbocker und Weiß gefärbelt. Die Deckung des Zwiebelhelms wurde entsprechend dem überlieferten Zustand mit Holzschindeln wiederhergestellt.

PICHL BEI WELS, PFARRKIRCHE

Bei der neuen Färbelung des barocken Saalraums von 1734-36 konnte die einheitliche, durchgehende weiße Farbgebung wiederhergestellt werden, die dem Befund ebenso wie der typischen Erscheinung solcher Barockräume im Zusammenwirken mit der gefassten Einrichtung entspricht. Das Kirchengestühl aus der Werkstatt von Ludwig Linzinger von 1911 als neobarocke Ergänzung des Ensembles wurde erhalten und restauriert.



*Ottnang, Pfarrkirche, nach Außeninstandsetzung. – Foto: BDA.*



*Pichl bei Wels, Pfarrkirche, nach Innenrestaurierung. – Foto: BDA.*



*Pucking, Filialkirche St. Leonhard bei Pucking, Hochaltar nach Restaurierung.  
Foto: Eva Moser-Seiberl.*



*Pöndorf, Pfarrkirche, nach  
Turmhelmsanierung. – Foto: BDA.*

#### PÖNDORF, PFARRKIRCHE

Der auf eine Erneuerung von 1878 zurückgehende spitze Turmhelm wurde an Stelle einer Blechdeckung von 1935 mit einer Holzschindeldeckung wiederhergestellt.

#### PUCKING, FILIALKIRCHE ST. LEONHARD BEI PUCKING

In Verbindung mit baulichen Instandsetzungsschritten wurde die Restaurierung der künstlerischen Einrichtung fortgesetzt und abgeschlossen. Am Hochaltar und an der Kanzel aus dem Jahr 1720 wurde die Erhaltung der letzten kompletten Fassungsschicht aus der Zeit um 1900 als Restaurierungsziel festgelegt und hierfür die störenden Teilüberarbeitungen einer Restaurierung von 1947 abgenommen.

REICHERSBERG, MARKT 46

Das ehemalige, zum Stift gehörige Schulmeisterhaus wurde für Wohnzwecke adaptiert. Höhepunkt der Außeninstandsetzung war die Wiederherstellung der mächtigen Zwiebelhelme an der markanten Doppelturmanlage des Hauses.

REICHERSBERG, STIFT

Mit Blickpunkt auf die OÖ. Landesausstellung des Jahres 2004 wurden in dem hoch aufragenden Südtrakt Instandsetzungs- und Adaptierungsmaßnahmen durchgeführt, die eine Erschließung und Präsentation der mächtigen Kellergewölbe möglich gemacht haben.



Reichersberg, Markt 46, nach Instandsetzung. – Foto: BDA.



Ried i.L., Wohlmayrgasse 5, nach Instandsetzung. – Foto: BDA.

RIED IM INNKREIS, WOHLMAYRGASSE 5

Das um 1900 errichtete Gebäude wurde für Zwecke des Berufsförderungsinstituts adaptiert und entsprechend der ursprünglichen Farbgebung außen instandgesetzt.



Reichersberg, Stift, Südansicht. – Foto: BDA.



Rohrbach, Harrauerstraße 4, Pöschlvilla, nach Instandsetzung und Adaptierung. – Foto: BDA.



Rohrbach, Stadtplatz 17, nach Instandsetzung. – Foto: BDA.



Sandl Nr. 2, Schule, nach Instandsetzung. – Foto: BDA.

ROHRBACH, HARRAUERSTRASSE 4,  
PÖSCHLVILLA

Das 1922/23 errichtete Villengebäude in einer zeittypisch verwandelten klassizistischen Traditionsform bildet zusammen mit dem zeitgleichen Park ein hochwertiges Ensemble, das für ein „Museum der Sinne“ und Seminarzwecke erschlossen und adaptiert wurde. Mit der Instandsetzung der Villa war die Errichtung von untergeordneten modernen Flügelbauten für die erweiterten Funktionen verbunden.

ROHRBACH, STADTPLATZ 17

Das platzseitige Vorderhaus des leer stehenden und im Bestand bereits gefährdeten spätgotischen Ackerbürgerhauses konnte durch die Adaptierung zu einem Ärztehaus erhalten und instandgesetzt werden.

SANDL NR.2, SCHULE

Das in der heutigen Form auf das späte 19. Jahrhundert zurückgehende Schulgebäude bildet ein Gegenstück zu dem benachbarten barocken Pfarrhof und formt mit diesem ein bestimmendes Ensemble im Ortskern. Daher war bei der aktuellen Adaptierung für Schulzwecke die Bestandserhaltung und denkmalgerechte Wiederherstellung der Außenseite mitsamt den fassadenbündigen Holzkastenfenstern von wesentlicher Bedeutung.



Schärding, Burggraben 14, nach Wiederherstellung. – Foto: BDA.

#### SCHÄRDING, BURGGRABEN 14

Bei der Instandsetzung und Adaptierung des ehemaligen Salzstadels wurde auch der ursprüngliche Treppengiebel rekonstruiert, der ein Charakteristikum der Inn-Salzach-Städte darstellt und an dieser Stelle nunmehr den markanten Abschluss der Bebauung der Schärddinger Innlande bildet.

#### SCHÄRDING, BURGGRABEN, SCHLOSSPARK

Die ehemaligen Substruktionen und Außenbefestigungen der nach den Napoleonischen Kriegen abgebrochenen Schlossgebäude wurden von bestandsgefährdendem Bewuchs befreit, baustatisch gesichert und durch Ausmauerungen instandgesetzt.

#### SCHÄRDING, KURHAUSSTRASSE 6

Die aus dem 19. Jahrhundert stammende und unmittelbar vor der Stadtbefestigung gelegene Orangerie des ehemaligen Kapuzinerklosters konnte für eine gastronomische Nutzung erhalten und instandgesetzt werden. Bestimmend ist die Wiederherstellung der Schrägverglasungen mit den typischen Sprossenteilungen sowie auch der ockergelben Farbgebung des Historismus.



Schärdding, Burggraben, Schlosspark, nach Instandsetzung der ehem. Unterbauten des Schlosses. Foto: BDA.



Schärdding, Kurhausstraße 6, ehem. Orangerie nach Instandsetzung. – Foto: BDA.



Schärding, Oberer Stadtplatz 44, nach Fassadenrestaurierung. – Foto: BDA.

#### SCHÄRDING, OBERER STADTPLATZ 44

An der Giebelfassade, deren geschwungene Form ein prägendes und regelmäßiges Motiv des Schäringer Stadtplatzes ist, wurde nach der Konservierung der alten Putzschicht und der erhaltenen Originalpartien der Fassadendekoration die barocke Architekturmalerei rekonstruiert, welche die ursprüngliche Erscheinungsvielfalt der glatt geputzten Fassaden dokumentiert.

#### SCHLÄGL, ST. WOLFGANG AM STEIN

Die zum Stift Schlägl gehörende frühbarocke Filial- und Wallfahrtskirche von 1641-44 wurde einer umfassenden baulichen Sanierung unterzogen, bei der nach der notwendigen Putzerneuerung die weiße Farbgebung der Barockzeit wie auch die Holzschindeldeckung am Turmhelm wiederhergestellt wurden.

#### SCHLIERBACH, STIFT

Bei der Instandsetzung der aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts stammenden Fassaden des inneren Stiftshofs (Kreuzganghof) konnte der überlieferte originale Fassadenputz mit einzelnen angepassten Putzausbesserungen denkmalgerecht erhalten und in Kalktechnik – einschließlich der restaurierten Sandsteinteile – gefärbelt werden. Da die ursprüngliche Naturputzoberfläche der frühbarocken Entstehungszeit nicht freizulegen war, erfolgte die erforderliche Tünchung in dem darauffolgenden gebrochenen Weißton.



*St. Blasien bei Bad Hall, Filial- und Wallfahrtskirche, Hochaltarfigur nach Restaurierung. – Foto: H. Krump.*

ST. BLASIEN BEI BAD HALL, FILIAL- UND WALLFAHRTSKIRCHE

An dem mächtigen Hochaltar von 1715 waren umfassende Konservierungs- und Festigungsmaßnahmen erforderlich. Bei der Restaurierung wurde im Wesentlichen der überlieferte Zustand beibehalten, der noch in weiten Bereichen die ursprüngliche Barockfassung zeigt. Jüngste nachteilige Überarbeitungen wurden entfernt und stark reduzierte Partien wie die Lüsterfassungen der Mantelinnen-seiten bei den Nischenfiguren wurden rekonstruierend ergänzt.



*Schlägl, Filialkirche St. Wolfgang am Stein, nach Außeninstandsetzung. – Foto: BDA.*



*Schlierbach, Stift, Innerer Stiftshof nach Fassadenrestaurierung. – Foto: W. Ebenhofer.*



St. Georgen im Attergau, Kalvarienbergkirche,  
Schächer, vor Restaurierung.  
Foto: Eva Moser-Seiberl.



St. Georgen im Attergau, Kalvarienbergkirche,  
Schächer, nach Restaurierung.  
Foto: Eva Moser-Seiberl.



St. Georgen im Attergau, Pfarrkirche,  
Turmkapitell nach Restaurierung und  
Kalkschlämme. – Foto: J. Weninger.

#### ST. GEORGEN IM ATTERGAU, KALVARIENBERGKIRCHE

Neben der Wiederherstellung der westseitigen Torflügel entsprechend dem barocken Gesamtbild der aufwändigen Portalanlage erfolgte auch die Restaurierung der Kreuzigungsgruppe.

Nach der Entfernung einer jüngsten Fassung im Holzton und nach der Konservierung der Figuren erfolgte eine angemessene Neufassung in der historischen Art.

#### ST. GEORGEN IM ATTERGAU, PFARRKIRCHE

Der 1722/23 von Jakob Pawanger umgestaltete und weithin dominierende Westturm wurde instandgesetzt. Besonderes Augenmerk lag auf der restauratorischen Behebung der schweren Schäden an den Architekturteilen aus mürbem Flyschsandstein.



St. Marien bei Neuhofen, Pfarrkirche, nach Innenrestaurierung. – Foto: BDA.

#### ST. MARIEN BEI NEUHOFEN, PFARRKIRCHE

Bei der Innenrestaurierung wurde besonderer Wert auf die Erhaltung und sachgerechte Restaurierung des gesamten Ensembles der neugotischen Ausstattung gelegt, das zwischen 1871 und 1910 aus der Hand von drei führenden oberösterreichischen Werkstätten zu einem Ganzen gewachsen ist und eine besondere Geschlossenheit und Qualität aufweist. Eine wichtige Rolle im Gesamtzusammenhang spielt hierbei auch die vorerst nicht unumstrittene Erhaltung des neugotischen Kirchengestühls.

### ST. MARTIN IM MÜHLKREIS, SCHLOSS NEUHAUS

Das sogenannte Alte Schloss auf einem schmalen, steil zur Donau abfallenden Felsrücken bildet den mittelalterlichen Palas, der auf die Zeit um 1200 zurückgeht und im Hoch- und Spätmittelalter ausgebaut wurde. Diese seit langem leer stehende Kernburg wurde mit großem Engagement des Eigentümers durch statische Sanierungsmaßnahmen im Bestand gesichert und nach einer aufwändigen Dachstuhlreparatur mit einer Holzschindeldeckung versehen.



*St. Martin im Mühlkreis, Schloss Neuhaus, nach Holzschindeldeckung. – Foto: BDA.*



*St. Oswald bei Freistadt, Marktturm, nach Instandsetzung. – Foto: BDA.*

### ST. OSWALD BEI FREISTADT, MARKTTURM

Der 1873 errichtete Marktturm mit angeschlossener Kapelle bildet den östlichen Abschluss des Mühlviertler Straßenplatzes. Das Wahrzeichen wurde in Etappen baulich instandgesetzt.



*St. Oswald bei Haslach, Pfarrkirche, Kirchengestühl 1894/96, nach Restaurierung. Foto: L. Linecker.*

### ST. OSWALD BEI HASLACH, PFARRKIRCHE

Das Hauptaugenmerk bei der Innenrestaurierung musste auf die Erhaltung und sachgerechte Behandlung der neogotischen Einrichtung aus der Werkstatt von Josef Kepplinger

von 1894-96 gerichtet werden, die von hoher Qualität und seltener Geschlossenheit ist. Das überwiegend holzsichtige Erscheinungsbild bestimmt die besondere Charakteristik des Kirchenraums, die in der Qualität der aktuellen Gestaltungsmaßnahmen noch eine Entsprechung sucht.



St. Wolfgang, Pfarrhof, nach Außeninstandsetzung. – Foto: Baureferat der Diözesanfinanzkammer.



Steyr, Blumauergasse, Schlossparkpavillon. – Foto: BDA.

#### ST. WOLFGANG, PFARRHOF

Bei der originalgetreuen Außeninstandsetzung des zeittypischen traditionsbezogenen Bauwerks von 1921 wurde die ursprüngliche monochrome Farbgebung aufgegriffen und es wurden die Holzkastenfenster rekonstruiert.

#### STEYR, BLUMAUERGASSE, SCHLOSSPARKPAVILLON

Der zum Schloss Lamberg gehörende große Gartenpavillon aus dem 2. Viertel des 18. Jahrhunderts, der längere Zeit leer stand und bereits stark heruntergekommen war, wurde für eine gastronomische Nutzung instandgesetzt und adaptiert. An dem bestimmenden barocken Mansarddach wurde die Tonziegeldeckung erneuert, der Außenbau nach Befund in Kalktechnik gefärbelt und die hohen Fenster und Terrassentüren wieder mit den charakteristischen Sprossenteilungen hergestellt.



Steyr, Margaretenkapelle, nach Restaurierung.  
Foto: BDA.

#### STEYR, MARGARETENKAPELLE

Die zwischen Stadtpfarrkirche und Pfarrhof gelegene gotische Kapelle wurde außen und innen in Kalktechnik instandgesetzt. Die Tönung außen stellt auf den Naturputzcharakter ab; das Innere wurde einschließlich der

gotischen Rippen im Hinblick auf die Barockisierung der Einrichtung einheitlich weiß gefärbelt.

#### STEYR, SCHLOSSPARK, DREIFALTIGKEITSSÄULE

Das 1714 als Pestsäule errichtete Denkmal mit den Darstellungen der Heiligen Sebastian, Rochus und Rosalia befand sich ursprünglich in der Nähe der Stadtpfarrkirche. Bei der Restaurierung wurde durch die Aufbringung einer Kalkschlämme sowohl die ursprüngliche Farbgebung als auch der erforderliche Witterungsschutz wiederhergestellt.



Steyr, Schlosspark, Dreifaltigkeitssäule nach Restaurierung. – Foto: J. Kaiser.



Steyr, Schlüsselhofgasse 25, nach Fassadenrestaurierung. – Foto: J. Kaiser.

#### STEYR, SCHLÜSSELHOFGASSE 25

Das Restaurierungsergebnis an der späthistoristischen Putzfassade vom Ende des 19. Jahrhunderts ist ein gutes Beispiel für das zeittypische Zusammenwirken einer einheitlichen, monochromen Farbgebung in einem Sandton mit dem braunen Anstrich der fassadenbündigen, außen aufschlagenden Kastenfenster.

#### STEYR, SIERNINGER STRASSE 20

An dem für die Vorstadt Steyrdorf besonders charakteristischen biedermeierlichen Handwerkerhaus erfolgte eine Fassadeninstandsetzung in Kalktechnik auf der Grundlage der Farbefunde. Die erhalten gebliebenen Eisenläden im Erdgeschoss runden das authentische Erscheinungsbild ab.



Steyr, Sierninger Straße 20, nach Fassadenrestaurierung. – Foto: J. Kaiser.



Steyregg, Altes Schloss, nach Instandsetzung. – Foto: BDA.



Traunkirchen, ehem. Klostergebäude, Festsaal. – Foto: Eva Moser-Seiberl.

### STEYREGG, ALTES SCHLOSS

Das im 17. Jahrhundert ausgebaute Hochschloss stand in dem nach den Bränden von 1770 und 1778 erhalten gebliebenen Kernbestand in großen Teilen leer und wurde nunmehr für eine künftige Nutzung vorbereitet. Am

Beginn erfolgten die Reparatur des Dachstuhls, die Erneuerung der Dachdeckung, die Färbelung nach dem überlieferten Zustand und die Ausstattung der bretterschlagenen Fensteröffnungen mit Holzfensterkonstruktionen.

### TRAUNKIRCHEN, EHEM. KLOSTERGEBÄUDE

Der repräsentative, im 17. Jahrhundert ausgestattete Festsaal der ehemaligen Jesuitenresidenz besitzt eine großflächige Kassettendecke, die mit einer interessanten und seltenen ornamentalen Leimfarbenmalerei gestaltet ist. Da der Bestand der empfindlichen Malschicht stark mit dem Verlauf des Raumklimas zusammenhängt, wurde eine Nachsorgekonservierung mit Festigungsmaßnahmen durchgeführt.



Vöcklamarkt, Pfarrkirche, Südportal und Windfang. – Foto: Baureferat der Diözesanfinanzkammer.

### VÖCKLAMARKT, PFARRKIRCHE

An dem reich verstärkten spätgotischen Südportal wurde an Stelle eines wenig passenden Formrohr-/Drahtglaswindfangs aus den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts eine hochwertige Nurglaskonstruktion mit zarten Nürounterspannungen hergestellt und in diesem Zusammenhang die notwendige Putz- und Steinrestaurierung durchgeführt.



Wels, evangel. Pfarrkirche, Hochaltar von 1850, Seitenbild hl. Petrus nach Restaurierung.  
Foto: Pia Geusau.

#### WELS, EVANGELISCHE PFARRKIRCHE

Der aus der Bauzeit der Kirche von 1849-52 stammende Hochaltar in der Form eines neugotischen Triptychons zeigt in drei Gemälden von Prof. Mattenheimer aus München von 1850 den Gekreuzigten zwischen Petrus und Paulus. Bei der Restaurierung der Bilder wurden ältere Leinwandschäden behoben und durch Reinigung, Firnisdünnung, Kittungen und Retuschen die außerordentlich feine Farbwirkung wiedergewonnen.



Wels, Maria Theresia Straße 12, Kreisgerichtsgebäude nach Außeninstandsetzung. – Foto: BDA.

#### WELS, MARIA THERESIA STRASSE 12

Bei der Adaptierung des monumentalen Welser Kreisgerichtsgebäudes von 1896 für Zwecke des Landesgerichts wurde die ursprüngliche monochrome Färbelung mit Braunfassung der Fenster wiederhergestellt. Beachtung verdient auch die Erhaltung und Restaurierung der originalen Ausstattungen in zwei Verhandlungssälen.

#### WELS, MARIA THERESIA STRASSE 33-35

Der ehemalige Herminenhof ist ein bedeutendes industriegeschichtliches Denkmal, das in Etappen zwischen 1808 und 1911 als Kattunfabrik in regelmäßiger Bauform mit innerer Holztragstruktur errichtet wurde. Zur Vorbereitung eines Architektenwettbewerbs für die Adaptierung als Landesmusikschule und Bildungszentrum der Stadt Wels wurden von der Architekturabteilung und vom Landeskonservatorat des Bundesdenkmalamtes historische Bauuntersuchungen durchgeführt und auf der Basis der hierbei entstandenen Bauphasenpläne die denkmalpflegerischen Planungsziele definiert.



Wels, Maria Theresia Straße 33-35, ehem. Herminenhof, Situationsplan nach 1873, Stadtarchiv Wels. – Foto: BDA.

WELS, STADTPLATZ 41

Die gelungene Adaptierung und Restaurierung des typischen Welser Stadtplatzhauses, das auf einen spätgotisch-frühneuzeitlichen Bauwerk zurückgeht und im 18. Jahrhundert barockisiert wurde, fand ihren erfolgreichen Abschluss in der restauratorischen Behandlung des Innenhofs durch die Erhaltung und Ausbesserung der handwerkstechnisch authentischen historischen Putzflächen.

*Bernd Euler  
Heinz Gruber  
Klaus Kohout*



*Wels, Stadtplatz 41, Innenhof nach Restaurierung. – Foto: BDA.*

## DENKMALPORTRÄT:

DENKMALSCHUTZ FÜR DEN NORMALTURM NR. 25  
„WINFRIEDE“ DER MAXIMILIANISCHEN BEFESTIGUNG IN LINZ,  
GALLANDERSTRASSE 15

Linz, Maximilianische Befestigung, Turm Nr. 25, Außenbau. – Fotos: BDA.

Der Turm Nr. 25 wurde als Teil der Lagerfestung Linz (so genannte Maximilianische Befestigung) zwischen 1831 und 1834 errichtet. Es handelt sich um den Normalturm „Winfriede“. Mit Ausnahme eines Anbaus an der Westseite von 1956 und der Abtragung der Umwallung ist der Turm vollständig im Originalzustand erhalten. Insbesondere sind im Inneren im Erd- und Obergeschoss die Tonnengewölbe

beziehungsweise die flachen Holzdecken und durchwegs zugehörige Bretterböden aus der Bauzeit erhalten. Die Erschließung erfolgt zum Teil über den vorgelagerten Anbau, zum Teil aber noch über die zweiläufigen innen liegenden Steinstiegen mit Ziegelbelägen an den Podesten. Im Scharfenstock weisen Beschriftungen wie „E.batt.“ oder „Batt. Nr. 1“ auf die ursprüngliche Funktion hin.

Überlegungen zur Errichtung einer Lagerfestung in Linz setzten in Folge der Erfahrungen aus den Napoleonischen Kriegen in den Zwanzigerjahren des 19. Jahrhunderts ein. Besonders Erzherzog Maximilian d'Este (1782-1863), Sohn Herzog Ferdinands von Modena und Enkel Maria Theresias, entwickelte ein eigenes System von Defensivanlagen. 1827 erfolgte die Vorlage des erarbeiteten Systems bei



Linz, Maximilianische Befestigung, Turm Nr. 25, Wohnstock, mittlerer Ring.

Kaiser Franz I.; der Bau eines Probeturms auf dem Freinberg wurde erlaubt. Mit kaiserlicher EntschlieÙung vom 2.2.1831 wurde die Erlaubnis zum Bau der Anlage erteilt, Baubeginn bei Turm 1 war am 21.3.1831. Die Hauptbauzeit der insgesamt aus 32 Türmen, dem Fort Pöstlingberg mit 6 Türmen, sowie je zwei Vorwerken, Warten, Batterien und Klausen bestehenden Anlage lag zwischen 1831 und 1835, die Arbeiten dauerten jedoch mitsamt den fälligen Reparaturen bis 1837.

Beim sogenannten Normalturm erhoben sich über kreisrundem Grundriss drei konzentrische Mauerringe von ca. 13 m Höhe, die durch Ringtonnen beziehungsweise Holzdecken in die drei Geschosse Magazinstock, Wohnstock und Scharstock unterteilt waren. An der Hinterseite der Türme, deren Außenmauer leicht konisch nach oben zulief, enthielt ein risalitartiger Vorsprung den Eingang und das Stiegenhaus. Das mit einer Brustwehr aus gestampfter Erde abgesicherte Verdeck war als Standort für die Artillerie ausgestattet, trug aber im Frieden ein Zelt-

dach. Dieses konnte im Bedarfsfall abgenommen und als Mannschaftsunterkunft verwendet werden. Der Außenbau der Türme bestand aus unverputztem Bruchsteinmauerwerk in sorgfältiger Technik, die Innenbauten aus Ziegeln. Einziger Schmuck war ein aufgemalter Doppeladler und der Turmname in eisernen Lettern. Das Turminnere enthielt im innersten Ring einen Brunnen bzw. eine Zisterne, darüber im Wohnstock das Arrestlokal. In den Ringräumen befanden sich im Magazinstock Depots für Munition und Vorrat, im Wohnstock die Wohnräume für Offiziere und Mannschaft und im Scharstock der Ladegang mit den Kanonen.

Der ehemaligen Lagerfestung Linz kommt als Gesamtanlage mit mitteleuropäischer Ausstrahlung hoher historischer Wert zu. Die Bauten zeichnen sich mit ihrem sorgfältigen Bruchsteinmauerverband aber auch durch besondere bautechnische und -geschichtliche Wertigkeit aus. Der Bestand dieser Lagerfestung, die ursprünglich 32 Türme und das Fort Pöstlingberg umfasste, ist durch zahl-

reiche Abbrüche heute bereits reduziert. Der Turm 25 besitzt als einer der wenigen weitgehend im Originalzustand erhaltenen Normaltürme daher Seltenheitswert. Neben den zahlreichen Baudetails, wie Gewölben und Holzdecken, Bretterböden und Stiegen kommt dem Bau insbesondere wegen der authentischen Beschriftungen im Scharstock hoher Zeugniswert zu. Diesem gilt es bei den anstehenden Adaptierungsmaßnahmen Rechnung zu tragen.

*Klaus Kohout*

#### Literatur:

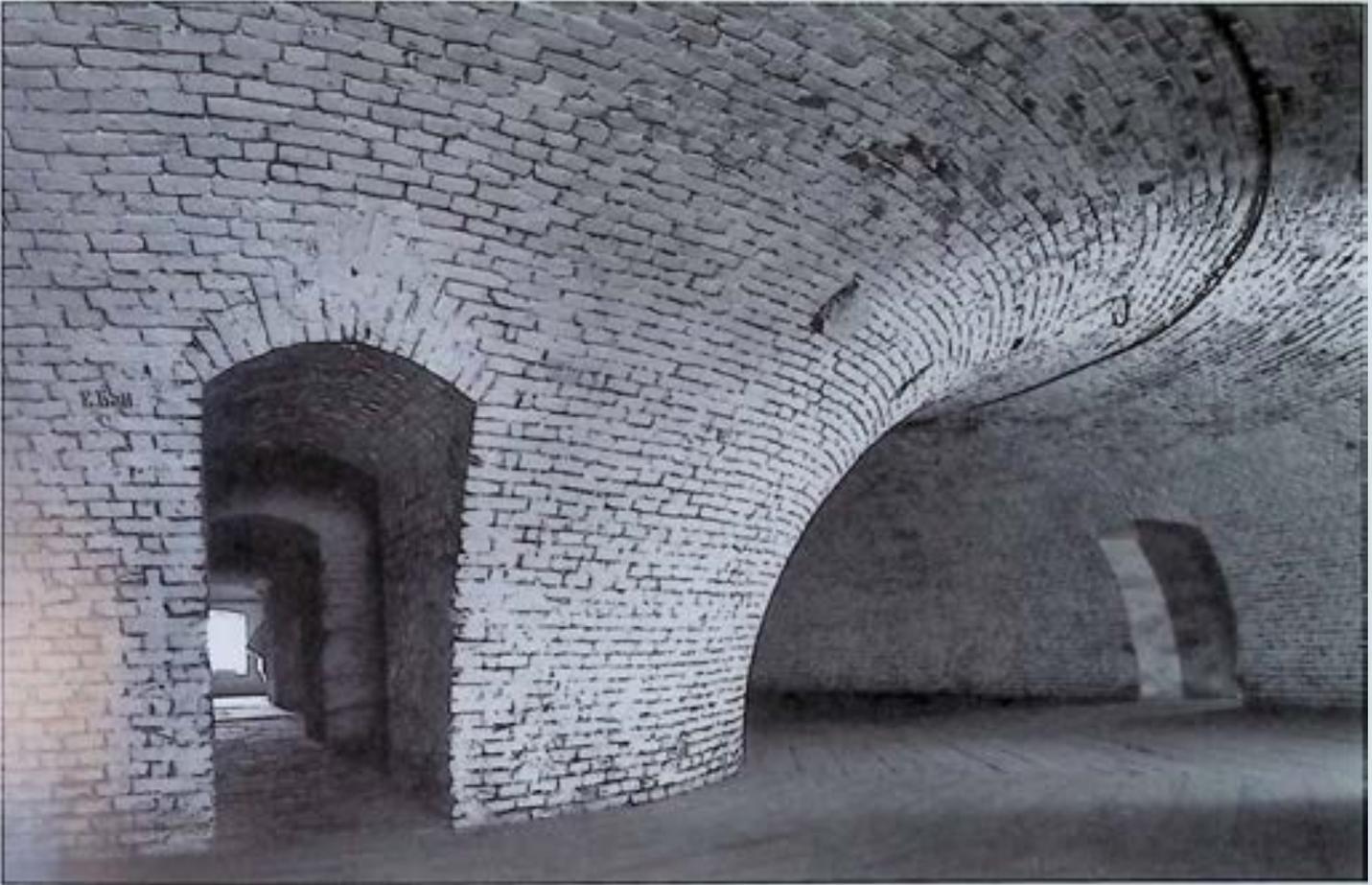
Otto Constantini, Linz als Donaufestung, Linz 1961, S. 111.

Erich Hillbrand, Die Türme von Linz, Linz 1985, S. 196 f.

Bernhard Prokisch, Lagerfestung Linz, in: Österreichische Kunsttopographie, Band LV, Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz, 3. Teil, Außenbereiche, Urfahr, Ebelsberg, Horn 1999, S. E108 ff.

Georg Wacha, Die Maximilianischen Türme von Linz und das Interesse von Preußen, Frankreich und England an dem neuen Befestigungssystem, in: Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1986, Wien und München 1986, S. 83 ff.

Renate Wagner-Rieger, Die Maximilianischen Türme von Linz als Architekturdenkmal, in: Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1963, Wien 1963, S. 69 ff.



*Linz, Maximilianische Befestigung, Turm Nr. 25, Schartenstock, mittlerer Ring.*



*Linz, Maximilianische Befestigung, Turm Nr. 25, Schartenstock, äußerer Ring.*

## VERLORENES OBERÖSTERREICH:

*Peter Kugelstätter*

### DAS ZIEGELWERK HANNAK IN BREITENSCHÜTZING



*Ansicht des 1924 erbauten Ringofengebäudes mit darüber liegender Trockenanlage vor dem Abbruch im Februar 2004. – Bildnachweise: P. Kugelstätter.*

Das Ziegelwerk Hannak gehörte zu den zweifellos interessantesten Industriebauten des frühen 20. Jahrhunderts in Oberösterreich. Besonders aus formalen und funktionalen Gründen, aber auch aus industriegeschichtlichen und sozialen Aspekten, war dieses Ensemble von Industriebauten einzig-

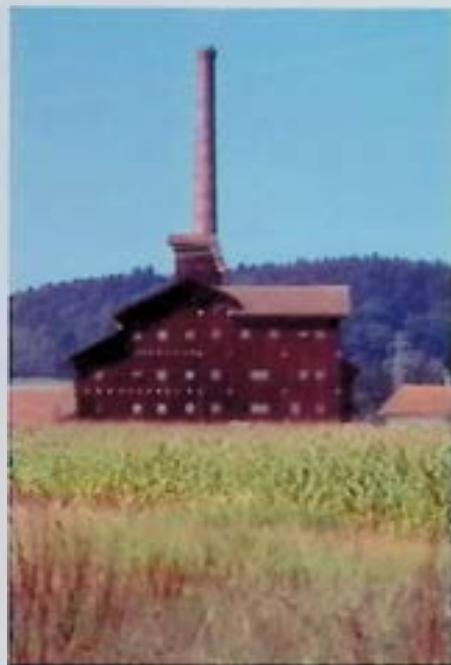
artig. Das Werk in Breitenschützing war ein Objekt, das sich dem Auge eines der Architektur verbundenen Menschen nicht entziehen konnte.

Die prägnante Form der Hauptbauteile, die ohne Umschweife und Beschönigung ihre innere Funktion nach außen spiegelten, die sowohl in

ihrer Wortbedeutung wie auch als Metapher zu sehende „geradlinige“ Architektur, machten diesen Industriebau so eindrucksvoll. Vor allem vor dem Hintergrund der Entstehungszeit in den krisengeschüttelten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg werden die für diese Zeit beachtlichen baulichen und



Die Südfassade des Ringofengebäudes mit mehrstöckiger Trockenanlage.



technischen Innovationen in ihrer Dimension erst verständlich.

Das Auf und Ab einer Firmengeschichte, die Schicksale der Menschen, die hier eine Arbeitsstätte fanden, die Produkte, die hier entwickelt wurden und das Bauen einer ganzen Region prägten, waren bemerkenswert und selbst noch in den seit 1997 stillgelegten Werkshallen spürbar.

Nicht zuletzt war dieser Industriebau auch deswegen so beeindruckend, weil hier zwei der ursprünglichsten Baumaterialien in einer klaren Symbiose zur Anwendung kamen. Holz und Ziegel in klassisch reduzierter Baukonstruktion ergaben, verarbeitet und geformt durch unpräzise lokale Handwerker, ein Gesamtbild sachlichen und auf den Zweck hingewandten Bauens.

An allen Bauteilen war aber auch die wirtschaftliche Not der Entstehungszeit spürbar. Ein Umstand, der keinen Spielraum für Überflüssiges ließ und die Erfindungsgebe und das Geschick der Handwerker und ihr Verständnis für Material, Verarbeitung und weitgehend natürliche, energieunabhängige Funktionsabläufe voraussetzte.

Dass man auf Grund der wirtschaftlichen Not gezwungen war, materialsparend und energieeffizient zu bauen, ist offensichtlich. Dass darüber hinaus eine Architektur und Baudetails entstanden, die in ihrer Reduziertheit höchst poetisch waren und die in ihrer handwerklichen Ausarbeitung fast „shakerische“ Qualität erreichten, ist beeindruckend und vor allem im Vergleich mit den heute in unmittelbarer Nähe zu findenden Industriebauten ernüchternd.

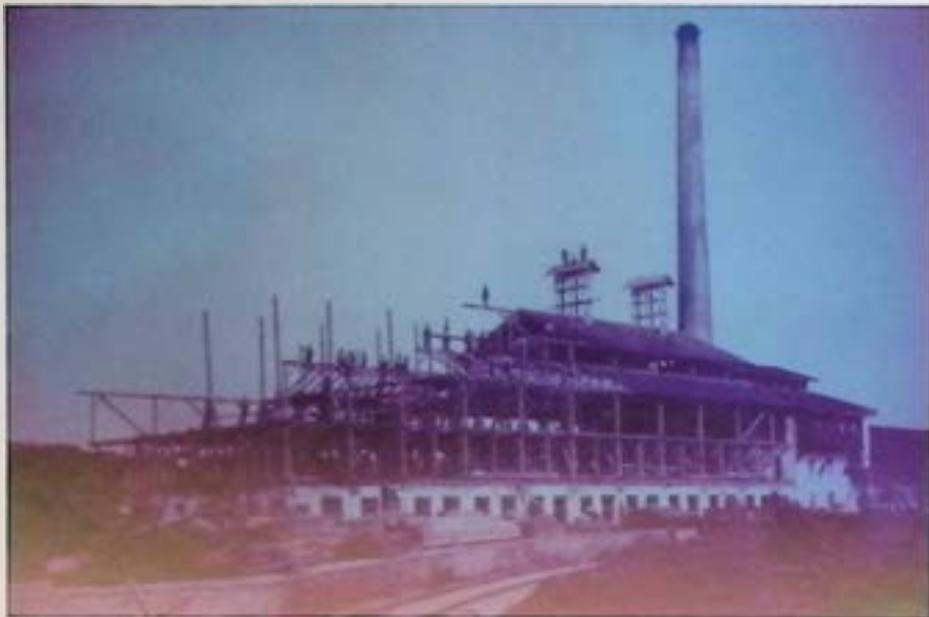
Am Anfang der Firmengeschichte der Ziegelei in Breitenschützing stand eine kleine Dampfmaschinenfabrik, die im Herbst 1918 von Josef Hannak erworben wurde. Der Besitz bestand damals aus einem Maschinenhaus, einem Ringofen, etlichen freistehenden Hütten und der Wohnbaracke für die Arbeiter. Angeschlossen war eine Sägehütte mit Vollgatter und eine kleine Landwirtschaft. Damals erzeugte der Betrieb bei einem Beschäftigtenstand von 20 Arbeitern und einer achtstündigen Arbeitszeit mit 14 Kammern und zwei kleinen Kaminen etwa 12.000 bis 14.000 Stück Mauerziegel und zirka 1500 Dachziegel täglich. Der Lehm wurde in unmittelbarer Nähe des

Maschinenhauses mit Spitzhacken abgebaut und in Loren zur Verarbeitung gefahren. Die fertige Ware wurde mit Pferdezug und Handschub zum etwa 2 km entfernten Bahngleis transportiert und dort verladen.

Der Betreiber Josef Hannak hatte die Vision, aus dem bescheidenen Werk eine leistungsfähige Industrie zu entwickeln. Mitte 1920 begann er mit dem Bau eines Transformators und einer 4 km langen elektrischen Leitung zum Lieferwerk Stern & Hafferl in Rüstorf, sowie mit der Errichtung einer eigenen Wasserversorgungsanlage im Werksgelände. Im darauffolgenden Jahr kam ein Abzweiggleis der nahe am Werk vorbeiführenden Kohlenbahn zur besseren Kohlenversorgung hinzu. Diese Kohlenbahn zwischen Kohlgrube und Breitenschützing wurde in den 60er Jahren abgebrochen und ist heute nur mehr an wenigen baulichen Überresten zu erahnen.

1924 wurde der neue Ringofen inklusive eines 62 m hohen Schlotens durch die Firma Gussenbauer aus Wien errichtet. Über dem Ofen wurde eine Großraumtrocknerei erbaut.

Im Februar 1926 brannte diese Werkseinheit nach Brandlegung durch



Die historische Aufnahme zeigt die filigrane innere Struktur der Trockenanlage mit dem effizienten Lüftungssystem.



Dachlandschaft mit den markanten Lüftungsaufsätzen.

den italienischen Arbeiter Bindussi vollständig ab. Noch im Jahr 1926 wurde die total zerstörte Anlage wieder aufgebaut und im besonderen durch eine Optimierung des Aufzugsystems verbessert. Diese neue mehrstöckige Großraumtrocknerei nutzte in durchdachter Weise die Strömungen der aufsteigenden warmen Luft.

Die für einen optimalen Betrieb notwendigen Lagerregale, Lüftungsschlitze, Steuerklappen und sonstigen

Funktionseinheiten, vor allem aber die auf dem Dach angebrachten überdimensionalen Lüftungskappen gaben diesem Bauteil seine unverwechselbare Physiognomie.

In den folgenden Jahren wurde besonders die Bau- und Ziegelproduktion forciert und ein Vergleich der nunmehrigen Produktion mit der des Jahres 1919 lässt mit einer Jahreskapazität von 4.000.000 Mauerziegel und 250.000 Dachziegel den Wachstum

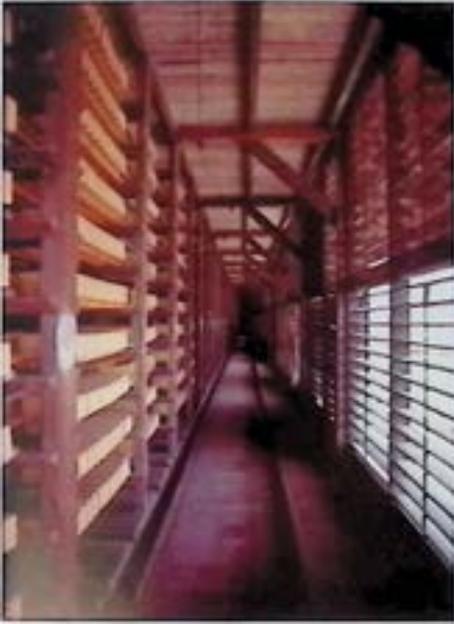
und den Fortschritt des Ziegelwerks erkennen. Der erhöhte Lehmbedarf wurde durch den Ankauf von zwei Bauernhöfen mit insgesamt 77 Joch Grund gedeckt. In dieser Zeit wurde der Lehmbau durch die Anschaffung eines Eimerkettenbaggers wesentlich rationalisiert.

1931 wurde mit dem Bau der charakteristischen mehrstöckigen Freilufttrocknungsanlage begonnen. Die Trocknerei sollte nach ihrer Fertigstellung in den folgenden Jahren eine Gesamtlänge von 220 m und ein Fassungsvermögen von zirka 720.000 Stück Rohware erreichen. Die Anlage wurde jedes Jahr durch den Zubau neuer Felder erweitert und für die Beschickung wurde ein doppelter Fahrstuhlniederlass eingebaut. In den 30er Jahren wurde durch den Ankauf der Hälfte der Andorfer Tonwerke und die Übernahme eines Ziegelwerkes in Salzburg das Familienunternehmen wesentlich erweitert.

In den Jahren 1940 bis 1945 war der gesamte Betrieb beschlagnahmt und wurde durch einen kommissarischen Leiter aus Berlin geführt. Im Mai 1945 konnte die Produktion mit Hilfe von Balkan-Flüchtlingen wieder aufgenommen werden.

In den folgenden Jahren wurden durch die Investition in neue Betriebsmittel und vor allem durch die Sozialleistungen des Unternehmens der Standort und die Firmenstruktur weiter gefestigt. Die Erzeugungsbilanz der Jahre 1950 – 52 im Werk Breiten-schützing zeigt, dass sich diese auf das Zweieinhalbfache des Vorkriegsstandes erhöht hatte, also etwa 10.000.000 Ziegeleinheiten Jahreskapazität erreichte.

Der Lehmbau war inzwischen weit von der eigentlichen Produktionsstätte entfernt und man stellte 1960 den Antransport des Rohstoffes von Gleis- auf Lastwagenbetrieb um. Da jährlich auf ungefähr einem halben Hektar Fläche Lehm abgebaut wurde, pachtete die Firma Hannak immer wieder die landwirtschaftlichen Gründe von Bauern aus der Umgebung und



überließ ihnen in der Zeit der Lehmgewinnung Ersatzgrundstücke zur Nutzung. Der Lehmabbau war nur die oberen zwei bis drei Meter möglich, darunter liegt eine Schotterschicht. Die ausgezielten Lehmgründe wurden rekultiviert, d. h. Unebenheiten meist mit Ziegelbruch aufgefüllt und mit Humus bedeckt und danach die geliehenen Grundstücke mit den Bauern zurückgetauscht.

Die Entwicklung des Ziegelwerkes Hannak mündete 1996 in einer Jahresproduktion von rund 20 Millionen Ziegeleinheiten, wobei der Anteil der Dachziegel von 10 % in den Anfangszeiten auf 60 % gestiegen war. Dies hängt mit der besonderen Beschaffenheit der Lehmvorkommen in der Gegend zusammen. Die Dachziegel der Firma Hannak waren wegen des unporösen Lehms überdurchschnittlich frostbeständig und die gebrannten Ziegel waren wegen ihrer außergewöhnlichen Rotfärbung von ganz besonderer optischer Qualität. Aufgrund dieser beiden Eigenschaften sind viele Außenmauern von Wohnhäusern und Bauernhöfen der Umgebung auch heute noch mit Hannak'schen Dachziegeln als Fassadenverkleidung versehen.

Am 31. Mai 1997 vernichtete ein Großbrand das gesamte Werk II. Eine neue Ventilatoranlage war eingebaut



*Innenansichten verschiedener Bauabschnitte mit den klar strukturierten statischen und funktionalen Strukturen in traditioneller zimmermannsmäßiger Ausführung.*

worden und löste den verheerenden Brand aus, der das Ende der Ziegelproduktion bedeuten sollte. Jahrelange Verhandlungen mit der Versicherung endeten vor dem Obersten Gerichtshof, der für die Firma Hannak entschied. Durch die Auszahlung eines Teiles der Schadenssumme erst im Jahr 2002 und durch die Abfertigungszahlungen an die entlassenen Arbeiter war es nicht mehr möglich, den Betrieb wieder aufzunehmen.

Da seit Mai 1997 die Produktion stillgelegt war, konnte auch nicht mehr

in die Bausubstanz investiert werden. Im Februar 2004 wurden die historischen Bauteile des Ringofens und der mehrstöckigen Trockenanlage abgebrochen. Der letzte Akt der Zerstörung eines Großteils dieses einzigartigen Industriebaus vollzog sich am 11. März 2004 mit der Sprengung des Schlotens.

Zurück bleibt unser Land, das wieder um eine Facette seiner einzigartigen Industriegeschichte und einen Teil seines kulturellen Erbes ärmer geworden ist.

Klaus Kobout

## 10 JAHRE TAG DES OFFENEN DENKMALS IN OBERÖSTERREICH: BILANZ EINER EUROPÄISCHEN VERANSTALTUNG

Seit 1995 wird in Oberösterreich der „Tag des offenen Denkmals“ durchgeführt. Die Veranstaltung ist in Europa unter vielen Namen bekannt: Europäischer Tag des Denkmalschutzes, European Heritage Day, Journées européennes du Patrimoine, Doors open Day in Monuments, Open Monumentendag und andere. Im zehnten Jahr der Teilnahme Oberösterreichs an dieser europäischen Aktion zur Förderung der Akzeptanz von Denkmalschutz und Denkmalpflege in der breiten Öffentlichkeit erscheint es – nicht zuletzt angesichts der nach wie vor bestehenden Diskussion über den Nutzen dieser einzigen landes-, bundes- und europaweiten Denkmalpflegeveranstaltung – geboten, Bilanz zu ziehen.

Der Europarat empfiehlt den Tag des offenen Denkmals als europäisches Fest für Denkmalpflege, das den Wert und die Idee des Denkmalschutzes auf ganz besondere Weise hervorhebt. 1984 ergriff Frankreich die Initiative, den ersten Tag des offenen Denkmals zu organisieren. Die Grundidee war, der breiten Öffentlichkeit bei freiem Eintritt den Besuch historischer Denkmäler, vorzugsweise solcher, die üblicherweise für die Öffentlichkeit geschlossen sind, zu ermöglichen. Gemäß einem Vorschlag des französischen Kulturministers bei der zweiten Europäischen Konferenz der für das architektonische Erbe zuständigen Minister in Granada / Spanien am 3. Oktober 1985 sollte der Europarat dieser Initiative eine europäische Dimension

verleihen. Zahlreiche europäische Länder, wie die Niederlande, Luxemburg, Malta, Belgien, Großbritannien (Schottland) und Schweden, organisierten bald ähnliche Veranstaltungen. Seit dem Start der European Heritage Days auf europäischer Ebene im Jahr 1991 steigerte sich ihre Bedeutung von Jahr zu Jahr, sowohl was die Anzahl der teilnehmenden Länder betraf, deren Zahl von 11 im Jahr 1991 auf 47 im Jahr 2000 anstieg, als auch hinsichtlich der Besucherzahlen. Mehr als 20 Millionen besuchten die 31.300 europaweit geöffneten Denkmäler im Jahr 2000.

2003 beteiligten sich erstmals alle 48 europäischen Staaten am European Heritage Day. Zur Vorbereitung der Veranstaltung bestehen in den europäischen Ländern allerdings sehr unterschiedliche Möglichkeiten. So sind in einigen Ländern eigene Büros mit der Vorbereitung und Durchführung beschäftigt, etwa in Deutschland die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, in den Niederlanden die Stichting Open Monumentendag, in Belgien mehrere Regionalbüros oder in der Schweiz die Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung NIKE, während in anderen Ländern Ministeriumsabteilungen oder Fachbehörden wie die Denkmalämter, so auch in Österreich, zuständig sind. Die in der Regel ungleich professionellere Arbeitsweise eines eigenen Büros verstärkt auch die Breitenwirkung der Veranstaltung. In den Niederlanden, wo der Open Monumentendag seit 1985 stattfindet,

waren 2003 etwa mehr als 3000 Objekte geöffnet, dabei wurden 850.000 Besucher gezählt. Doch es gibt auch andere Möglichkeiten, um die Reichweite der Veranstaltung zu erhöhen: in Monaco besteht beispielsweise am Tag des offenen Denkmals die Möglichkeit der unentgeltlichen Benützung öffentlicher Verkehrsmittel und Parkplätze, in Katalonien/Spanien konnte durch die Zusammenarbeit mit einem überregionalen Bankinstitut das Programm zum Tag des offenen Denkmals breitenwirksam bekannt gemacht werden.

Europaweit gültige Leitlinien für den Denkmaltag werden durch die Konferenz der europäischen Koordinatoren im Rahmen jährlicher Treffen in Strasbourg im Palais de l'Europe beziehungsweise beim „official launch“, der europäischen Eröffnungsveranstaltung, erarbeitet. Als Vertreter des Bundesdenkmalamtes nimmt der Verfasser seit 2003 an diesen Treffen teil.

Die Frage der Miteinbeziehung von Minderheiten in die Aktivitäten zum Tag des offenen Denkmals steht derzeit im Mittelpunkt dieser Konferenzen. Dabei geht es zunächst um Menschen mit Behinderungen, 2003 war ja das „Europäische Jahr der Menschen mit Behinderungen“. Demnach soll für Rollstuhlfahrer im Veranstaltungsprogramm auf die Möglichkeit eines barrierefreien Zuganges zu Kulturdenkmälern hingewiesen werden. Für Sehbehinderte können Unterlagen in Blindenschrift bereitgestellt werden, durch die Anfertigung von großmaß-

stäblichen Modellen des Kulturdenkmals kann die haptische Erfahrung durch Abtasten des Modells ermöglicht werden. Technische Möglichkeiten bestehen durch den Einsatz von Computern mit Sprachprogrammen oder vergrößerter Bildschirmdarstellung.

In Spanien wendete die katalonische Stiftung für Menschen mit Sehbehinderungen „ONCE“ in einem engagierten Programm zwischen 1994 und 1998 insgesamt EUR 600.000,- für Vermittlungsangebote für Menschen mit Behinderungen auf. In ausgewählten katalonischen Kulturdenkmälern wurde dabei ein Begleitservice eingerichtet, weiters wurden (teils bewegliche) Rampen und Aufstiegs-hilfen eingebracht. Dreidimensionale Grundrisse der Kulturdenkmäler sowie Modelle der Gesamtanlage und markanter Details (Portalanlage, Turm etc.) erleichtern Menschen mit Sehbehinderungen den Zugang zum (bau-)kulturellen Erbe. Die geschilderten Maßnahmen bringen auch zusätzlichen Nutzen für Nichtbehinderte Menschen bei der Rezeption des gebauten kulturellen Erbes.

Beim Engagement der europäischen Institutionen in Zusammenhang mit der Entwicklung von Programmangeboten und geeigneten Vermittlungskonzepten für spezielle Besuchergruppen für den Tag des offenen Denkmals stehen ethnische Minderheiten, aber auch Kinder oder Jugendliche im Mittelpunkt. Neben den Fragen der Objektauswahl, Vorbereitung, Bewerbung und Durchführung der Veranstaltung gilt es dabei, die individuellen Anforderungen dieser Gruppen bestmöglich zu berücksichtigen.

Die positiven Effekte des Tags des offenen Denkmals sind den heute mehr denn je um Akzeptanz, aber auch um Steuermittel ringenden staatlichen oder kommunalen Denkmalpflegeeinrichtungen gut bekannt. Im Sinne einer „kulturellen Umwegrentabilität“ stellen sich überdies eine ganze Reihe von weiteren Erfolgen bei der Vermittlung des baulichen Kulturerbes ein. Deshalb



10. Tag des offenen Denkmals in Oberösterreich 2004, Plakat mit Logo des European Heritage Day.

wird dem Tag des offenen Denkmals von Seiten des Europarates und der Europäischen Union ein besonders hoher und über den eigentlichen Wert für die Sache der Kulturguterhaltung weit hinausreichender Stellenwert eingeräumt.

Auch in Oberösterreich ist der Tag des offenen Denkmals seit der ersten Durchführung 1995 stetig gewachsen. Ursprünglich beschränkte sich die Veranstaltung auf etwa 12-15 Denkmäler einer speziellen Kulturlandschaft, die vom Bundesdenkmalamt und dem Verein Denkmalpflege ausgewählt wurden. Seit 1998 findet der Tag in Oberösterreich landesweit statt, Oberösterreich entspricht damit als einziges Bundesland Österreichs den Vorgaben des Europarates und der Europäischen Union und macht den Tag des offenen Denkmals zu einem echten europäischen Festtag für die Denkmalpflege. Die beachtlichen jährlichen Veranstalter- und Besucherzahlen, das anhaltend hohe Medieninteresse sowie zahlreiche positive Rückäußerungen von den Veranstal-



9. Tag des offenen Denkmals in Oberösterreich 2003, Folder.

tungspartnern sind bis heute jedenfalls Motivation und Bestätigung der Bemühungen.

Viele Anregungen konnten in Oberösterreich bereits umgesetzt werden. So gab es 2003 beim 9. Tag des offenen Denkmals im Rahmen der Miteinbeziehung von Menschen mit Behinderungen etwa eine Sonderveranstaltung im Schloss Hartheim; im Veranstaltungsfolder wurden Hinweise auf barrierefreien Zugang gegeben. Im Jahr 2004 wurden unter dem Motto „Das kulturelle Erbe der Anderen“ Kulturpartnerschaften und grenzüberschreitende Aktivitäten mit Bayern und der Tschechischen Republik präsentiert. Im Linzer Stadtteil Neustadt gab es ein interkulturelles Veranstaltungsprogramm, bei dem die Miteinbeziehung der dort lebenden Menschen, besonders der ethnischen Minderheiten, ein zentrales Anliegen war. Auf den gegenseitigen Respekt vor Kulturleistungen und auf die Anerkennung derselben, sowie auf das Verständnis für kulturelle Eigenheiten wurde dabei besonderer Wert gelegt.



Tag des offenen Denkmals 2004 im Schloss Aurolzmünster.



Glendalough, Co. Wicklow, Irland, „living-history“ bei der Eröffnungsfeier 2003.

Planung und Durchführung einer breitenwirksamen Veranstaltung entsprechend den Zielen von Europarat und Europäischer Union sind nur bei hohem zeitlichen und persönlichen Einsatz möglich. Finanzielle Mittel konnten dabei keine zentrale Rolle spielen. In Oberösterreich trägt der Verein Denkmalpflege seit jeher die Druckkosten für Folder und Plakate, das arbeitsintensive Versenden von Einladungen und Werbematerialien übernimmt die Landeskulturdirektion im Amt der OÖ Landesregierung.

Im Jahr 2003 waren bei der Zahl der Mitveranstalter und der Besucher erstmals Rückgänge zu verzeichnen, auch in Oberösterreich. Nach einem Bericht des europäischen Verbindungsbüros („Liaison Office“) Centro Nacional de Cultura in Lissabon wurden in ganz Europa 19.885.624 Besucher gezählt. Österreich verzeichnete mit 10.900 Besuchern (ca. 6.500 davon in Oberösterreich) gegenüber 22.500 im Jahr 2002 einen signifikanten Rückgang von etwa 50 %. Nach sehr guten Erfolgen mit bis zu 15.000 Besuchern und mehr als 120 Einzelveranstaltungen in Oberösterreich in den Jahren 2001 und 2002 erfolgt damit nun offenbar die Reduktion auf ein leistbares Maß.

Um wieviel engagierter unsere europäischen Nachbarn den Tag des offenen Denkmals begehen, mögen

einige Zahlen veranschaulichen. 53 Einzelveranstaltungen gab es in der Stadt Regensburg im Jahr 2001, in der Stadt Köln waren es 96 im Jahr 2002. 932 Kulturdenkmäler und 562.000 Besucher zählte die Tschechische Republik im Jahr 2003. Die mit Abstand beeindruckendsten Besucher- und Veranstalterzahlen gibt es alljährlich in Deutschland, 2003 waren es 4 Millionen Besucher.

Positive Effekte vom Tag des offenen Denkmals waren in Österreich in den vergangenen Jahren bereits deutlich spürbar, wie manche geradezu euphorischen Medienberichte eindrucksvoll bezeugen. Das enorme Potential dieser Veranstaltung wird aber bislang nur zum Teil erschlossen. In der Folge einer landesweiten und engagierten Ausrichtung konnte in Oberösterreich bereits viel von der enormen Breitenwirkung gespürt werden. Begeisterte Meldungen von Veranstaltungspartnern, die viel mehr Besucher begrüßen konnten, als ursprünglich erwartet wurden, staunende und anerkennende Kommentare von Besuchern zu den Leistungen der Denkmalpflege, überraschendes Interesse bei Jugendlichen, kurz gesagt, fast ausschließlich positive Eindrücke wurden verzeichnet. Kritik an der Veranstaltung wurde überwiegend dort laut, wo mangels eines attraktiven Programms oder intensiver Bewerbung im

eigenen Bereich die Besucher ausgeblieben sind.

Nicht ausgeblieben sind die Besucher dagegen am Nachmittag des 5. September 2003 in der ursprünglich mittelalterlichen Kirchensiedlung Glendalough, Co. Wicklow, in Irland, wo im Rahmen einer stimmungsvollen Zeremonie der Europäische Denkmaltag offiziell eröffnet wurde. Für zahlreiche Besucher waren die Vorführungen der „living-history-groups“ mit ihrem experimentellen Ansatz der Wissensvermittlung besonders attraktiv.

Die Programmschwerpunkte in den einzelnen Ländern sind jedes Jahr der Homepage des Europarates [www.coe.int](http://www.coe.int) zu entnehmen, die österreichweite Veranstaltung findet sich auf [www.bda.at](http://www.bda.at) und das oberösterreichische Programm gibt es auf der Homepage des Vereins Denkmalpflege [www.denkmalpflege.at](http://www.denkmalpflege.at).

Hubert Nitsch

## DENKMALPFLEGE ALS LEBENDIGER INHALT IM BILDUNGSANGEBOT DES DIÖZESANEN KUNSTREFERATS



Ruedi Arnold, Stadtansicht von Salzburg, Zeichnung aus der Serie „Von oben“. – Foto: Bildungshaus St. Virgil.

Ruedi Arnold, Professor für Bildhauerei am Salzburger Mozarteum, zeichnete eine Stadtansicht, bei der er nicht nur die Gebäude, sondern auch die Räume dazwischen mit Linien definierte. Mit diesem „sowohl – als auch“ in der Zeichnung trifft er eine Aussage und schafft damit eine Metapher für das Leben. Ist der Zugang zu Künstler und Kunst dazu noch ein persönlicher, so wie in diesem Fall beim Autor dieser Zeilen, entsteht eine Verbundenheit, die diese Zeichnung auch anderen erschließen will, was die fortlaufende Existenz des Kunstwerks gewährleistet.

Drei Dimensionen werden in diesem kurzen Einstieg sichtbar:

1. Qualitäten erkennen
2. Praxisbezug und Lebensrelevanz
3. Erhalt und Pflege

1. Um etwas schätzen zu können, muss ich seine Qualität erkennen. Rein formal zeigt das Liniengeflecht von Arnolds Zeichnung in gekonnter Weise verschiedene Räume, sichtbar reale und unsichtbare. Das Können des Künstlers wird in seiner Zeichnung sichtbar und doch muss ich als Betrachter die formalen Kriterien und

Sachverhalte kennen, um zu einem qualitätvollen Urteil zu kommen.

2. Neben der Kenntnis des Sachverhalts spielt der persönliche Zugang eine wichtige Rolle. Prof. Arnold definiert ein „sowohl – als auch“ und trifft damit eine lebensrelevante Aussage. Dinge, mit denen wir uns beschäftigen, müssen uns betreffen und betroffen machen.

3. Erst damit können wir sie erhalten und weitergeben. Erst wenn wir den persönlichen Zugang in einen

größeren, auch historischen Kontext stellen können, halten wir den „Generationsvertrag“ ein und das Überkommene wird erhalten und weitergegeben.

Kenntnis und Sachverhalt, Lebensrelevanz im persönlichen Zugang und das Sehen eines größeren Kontextes sind auch die Stichworte für das vom diözesanen Kunstreferat angebotene Bildungsprogramm im Bereich Denkmalpflege. Dieses Bildungsprogramm besteht in der jährlich angebotenen Fortbildung KIRCHENPFLEGER und in auf besondere Fragestellungen eingehenden PRAXISTAGEN.

#### DER KIRCHENPFLEGER

Setzt sich aus vier Modulen zusammen, welche themenspezifisch geordnet an vier verschiedenen Orten stattfinden, wobei auch die Möglichkeit besteht, nur ein einzelnes oder auch nur zwei Module zu belegen. Diese Möglichkeit reagiert auf verschiedene Interessenslagen der Teilnehmenden, aber noch viel mehr auf die immer knapper werdende Zeit engagierter Menschen. Als Zielgruppe sprechen wir pfarrliche Beauftragte, aber auch privat Interessierte an. Im Folgenden stelle ich kurz die vier Module mit ihren Schwerpunkten vor (Orts- und Terminangaben beziehen sich auf das Kalenderjahr 2005).

##### MODUL I –

Linz, 11./12. März 2005

Baudenkmalpflege, Rechtliches bezüglich Umbauten und Restaurierungen, Grundsätzliches zu Bauabläufen und Denkmalen, Diözesanarchiv, Besichtigung der Wissenschaftlichen Studiensammlung der Diözese Linz.

Einführung in die Kunstgeschichte, Führung im Schlossmuseum, Raumerlebnis Neuer Dom.

##### MODUL II –

Mitterkirchen und Baumgartenberg, 22./23. April 2005

Altarraumgestaltung der Pfarre Mitterkirchen, Begehung mit dem Künstler,



Fortbildungsangebot „Der Kirchenpfleger“, Folder.

Erörterungen zur Ikonografie, Liturgie und Theologie in Bezug auf Sakralräume, Ausstellung des Bundesdenkmalamtes, Filialkirche Altenburg.

##### MODUL III –

Wien, 20. Mai 2005

Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes (Doz. Dr. M. Koller), der Stephansdom – Begehung der besonderen Art, St. Ruprecht (– älteste Kirche Wiens) – Führung.

##### MODUL IV –

Kremsmünster, 17./18. Juni 2005

Schwerpunkt Restaurierung (Metall, Holz, Skulpturen, Glas, Textilien), Sakristeigespräch (Lagerung, Pflege, etc.), Stiftsführung.

Das Kunstreferat bietet heuer zum ersten Mal das Modul I auch in den Diözesen Innsbruck, Salzburg und St.

Pölten mit verschiedenen Kooperationspartnern vor Ort an.

Die Gruppe der Kirchenpfleger stellt eine immer wichtiger werdende Gruppe gerade in der kirchlichen Denkmalpflege dar, da diese Aufgabe immer weniger von den hauptamtlich bestellten SeelsorgerInnen wahrgenommen wird oder aber auch wahrgenommen werden kann.

Andererseits scheint es mir eminent wichtig, gerade den ehrenamtlich Engagierten das Wissen und die Kontakte in den Fragen der Denkmalpflege zu vermitteln, damit sie die ihnen übertragenen Kompetenzen auch gut ausfüllen können. Richtiges Handeln auf Baustellen und bei Restaurierungen ist in der Regel auch kostensparend und ermöglicht so den effizienten Einsatz kirchlicher, öffentlicher und gespendeter Gelder.

#### PRAXISTAGE (PT):

Um die allgemeinen Einführungen und Basisinformationen der Kurse für KIRCHENPFLEGER zu ergänzen beziehungsweise um auch auf spezielle Bedürfnisse und Notwendigkeiten reagieren zu können, erfand ich den Praxistag. Praxistage werden zusätzlich angeboten und widmen sich einen Tag lang einem speziellen Thema. Gerade bei Praxistagen entsteht oft eine fachspezifische Kooperation mit anderen Institutionen.

Der folgende Überblick zeigt die Vielfalt der Themen, ebenso wie der Kooperationspartner.

Die Themen der Praxistage verweisen auch auf die Tatsache, dass Kunst in der Kirche nicht nur in ihrer historischen Tradition wichtig ist. Das Thema Kunst, auch der zeitgenössischen, will in seiner Gesamtheit gesehen werden. Dabei stellt sich eine gegenseitige Abhängigkeit heraus. Nur wer mit Kunst generell umgehen will, kann sie in ihrer gesamten Dimension erfassen.

In diesem Sinn sind auch die geforderten und begleiteten pfarrlichen Initiativen von ZEITGENÖSSISCHER KUNST IM LITURGISCHEN RAUM

Thema	Ort	Kooperationspartner	Teilnehmerzahl
PT 2003-Paramente	Stift Admont	Textilrestauratorin Traute Rupp	28
PT 2004 Ikonografie	Stift Göttweig	Zentrum für Bildwissenschaften / Donauuniversität, Prof. P. Gregor Lechner	20
PT 2004-Metall	St. Peter am Hart, Restaurieratelier	Metallrestaurator Wolfgang Auer	15
PT 2004-Alarmsicherung	Linz, Priesterseminar	Kriminalpolizei, Elektro- und Alarmtechniker und Restaurator Mag. Andreas Strohhammer	37
PT 2004-Krippen	Linz, Stadtpfarre Urfahr, Lentos, Schlossmuseum	OÖ-Landesmuseum, Restaurator Mag. Andreas Strohhammer, Volkskundler HR Dr. Dietmar Assmann	25
PT 2005-Kirchenräume erfahren / vermitteln	Steyr	Pfarren in Steyr, MMMag. Hubert Nitsch	?
PT 2005-Epitaphien	Eferding	Akademie der Wissenschaften / Wien, Mag. Gertrud Mras, Dr. Renate Kohn, Dr. Roland Forster und Steinrestaurator Erich Pummer	?



Praxistag „Paramente“ 2003 im Stift Admont  
mit Rest. Traute Rupp. – Foto: A. Euler.

zu sehen. Für dieses Projekt wurde am 17.2.2005 dem Kunstreferat der Diözese Linz der Innovationspreis der Katholischen Erwachsenenbildung der Diözese Linz verliehen. Die Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst im (meist) historischen Raum lässt auch nach dem (meist) historischen Raum und seiner Ausstattung fragen.

Somit wären wir wieder beim Bild von Ruedi Arnold.



Praxistag „Metall“ 2004 in St. Peter am Hart. – Foto: Kunstreferat.

*Eva Voglhuber*

## DAS MOBILE KUNSTGUTINVENTAR DER DIÖZESE LINZ – MEHR ALS 110.000 ERFASSTE OBJEKTE ERÖFFNEN MÖGLICHKEITEN UND GEWÄHRLEISTEN EINEN VERANTWORTUNGSVOLLEN UMGANG

Das Kunstreferat der Diözese Linz konnte 1999 mit Subventionshilfe des Landes Oberösterreich und des Bundes als erstes österreichisches Bundesland das Inventarverzeichnis der Pfarren über die Kunst- und Kulturgüter im kirchlichen Eigentum abschließen.

Im Jahr 2000 wurde ein Konzept erarbeitet, welches die Wartung der Inventare, verbunden mit Beratungen in verschiedensten Bereichen, umfasste. Es wurde dabei auf eine individuelle Arbeit mit den Mesnern und Helfern in den Pfarren vor Ort wert gelegt. Angeboten wird Hilfe bei der Vermittlung von Fachleuten der Denkmalpflege, Restauratoren, Handwerkern etc., bei der Lagerung von Kunstwerken und dem Umgang damit, bei der Pflege der verschiedenen Objekte, der Schadensbehebung und -vermeidung, und auch bei der Erklärung von nicht mehr in Verwendung stehenden Objekten. Das Land Oberösterreich und der Bund unterstützten auch dieses Vorhaben durch Subventionen und damit wird ein ständiges Arbeiten an der Erhaltung dieser Kunstgüter gewährleistet. Nicht zuletzt besteht auch eine kirchenrechtliche Verpflichtung zur Inventarisierung, der mit diesem Inventar und seiner Wartung Rechnung getragen wird. Eine wichtige Ergänzung bildet der Lehrgang

„Kirchenpfleger“, bei dem die engagierten Leute vor Ort vertieft in all diese Fragen eingearbeitet werden; ständige telefonische Hilfe von Seiten des Kunstreferates ist selbstverständlich. Auch schnelles Reagieren durch Termine vor Ort ist möglich.

Die Brauchbarkeit des Inventars hängt auch von der Aktualität und Evidenzhaltung desselben ab. Die laufende Wartung, auch bei vielen Terminen vor Ort, gewährleistet diese Aktualität und eröffnet ein Handlungsspektrum, welches im folgenden Rückblick skizziert wird.

### RÜCKBLICK 2004:

#### *Wartung:*

In den Pfarren St. Oswald bei Freistadt und St. Georgen an der Gusen wurden die Inventare durchgesehen, etwaige Mängel aufgezeigt und deren Behebung angeregt sowie über Lagerung, Schadensbekämpfung und Alarmschutz beraten. In der Bruderhauskirche in Steyr wurden die von der Pfarre aus dem Besitz der Gemeinde übernommenen Objekte inventarisiert. In Sierning bei Steyr wurde eine Kapelleneinrichtung nach-erfasst, welche gestohlen wurde, aber wieder zurückbekommen werden konnte.

#### *Vortrag:*

Die Pfarre Baumgartenberg bat um einen Vortrag über ihre Kirche und deren Kunst- und Kulturgüter zum besseren Verständnis für die Erhaltung, die Pflege und den Umgang damit. Der Pfarrkirchenrat und interessierte, engagierte Pfarrmitglieder wurden eingeladen; es kamen 25 Teilnehmer, eine Folgeveranstaltung soll organisiert werden.

*Inventarisierung Bischofshof:*

Das Inventar des Bischofshofes in Linz wurde begonnen, der gesamte 2. Stock und der Dachboden wurden erfasst. 2005 soll das Inventar fertiggestellt werden.

*Diebstähle:*

2003 und 2004 wurden bei 32 Diebstählen in 28 Pfarren 57 Objekte gestohlen, es ist ein Gesamtschaden von 229.000 € entstanden. Neben Schätzgutachten, die teils gemeinsam mit einem Antiquitätenhändler (Schwanthaler) erstellt wurden, gab es viele telefonische Beratungen. Ein Ankauf über den Handel ist gelungen, mehrere Restauratoren wurden für die Schaffung neuer Plastiken vermittelt. Mit dem „Praxistag Alarm“ und der ständigen telefonischen Betreuung so wie Terminen vor Ort auf Anfrage wird versucht, Vorbeugung zu schaffen.

*Beratung Alarmsicherung:*

Durch die vielen Diebstähle in den Kirchen baten die Pfarren Waldzell, Pergkirchen und Baumgartenberg um einen Beratungstermin vor Ort, wie die Objekte in den Kirchen am besten geschützt werden können und etwaigen Diebstählen vorgebeugt werden kann.

*Ausstellungen:*

Überregionale Ausstellungsanfragen wie aus Italien (Tolmezzo) oder regionalen Orten (Stadtmuseum Leonding, Ausstellung über Stäbe) und zu den Oberösterreichischen Landesausstellungen werden in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt bearbeitet. Die Objekte werden bei der Übergabe betreut, begutachtet, Transportbedingungen ausgehandelt und es wird darauf geachtet dass diese sicher und

schadensfrei wieder zurückgestellt werden.

*Fund und Restaurierung:*

Bei der Inventarisierung des mobilen Kunst- und Kulturgutes wurde in der Pfarre St. Ulrich bei Steyr ein Teil eines barocken Gemäldes gefunden. Ordnungsgemäß wurde ein Datenblatt mit allen möglichen Angaben erstellt. Im Bestand der Studiensammlung der Diözese Linz fand sich dann der Oberteil eines Gemäldes, ein restauriertes Fragment aus dem frühen 17. Jh. von feiner Malweise mit der Darstellung der Heiligen Maria mit dem Jesusknaben und Elisabeth mit dem Johannesknaben. Es war klar, dass diese beiden Fragmente zusammen gehörten.<sup>1</sup> Das Fragment aus der Pfarre wurde 2002 in die Studiensammlung verbracht; Restaurator Mag. M. Vigl vom Bundesdenkmalamt begutachtete die Teile und erstellte einen Kostenvoranschlag. Mitte Oktober 2003 wurde das Gemälde zur Restaurierung nach Wien gebracht. Nach Quellen um 1860 kann man das Gemälde der Stadtpfarrkirche zu Steyr zuordnen; zuvor befanden sie sich in der ehemaligen Stiftskirche in Garsten, wo 1610 ein Altar zu Ehren Johannes des Täuflers vom Passauer Weihbischof Johannes geweiht wurde. Durch Abt Anselm Angerer (1683-1715) sollen drei Altäre aus der alten Garstener Kirche, die sich in der Steyrer Stadtpfarrkirche befanden, in St. Ulrich aufgestellt worden sein, bei einem davon dürfte dieses Bild ein Teil gewesen sein. Es handelt sich bei diesem Objekt also um ein sehr seltenes Beispiel von Malerei aus dem frühen 17. Jh. in pfarrlichem Besitz. Das Gemälde wird ab Mai 2005 wieder in der Pfarrkirche St. Ulrich montiert.

*Allgemeines:*

Telefonische Beratungen über verschiedenste Probleme, Systemumstel-

lung und Betreuung der Datenbank, Bearbeitung der Temporalienlisten, Vermittlung von Objekten an Restauratoren (z. B. Textilhimmel in Haag am Hausruck), Vermittlung von geeigneten Restauratoren zur Schadensbehebung in den Pfarren, Mitbetreuung des Kirchenpflegerkurses und der Praxistage.

*Wissenschaftliche Tätigkeit:*

Unterstützende Zusammenarbeit mit verschiedenen Forschungsvorhaben, wie eine Arbeit über die Altäre aus Gröden in Südtirol, über den Künstler Franz Stadler mit der Städtischen Galerie Liebighaus in Frankfurt am Main oder einer Studie über die Malerei der Familie Gürtler. Hier wird das Wissen aus dem Inventarverzeichnis herangezogen und die daraus entstandenen Forschungsergebnisse werden dann in das Mobile Kunstgutinventar eingearbeitet.

<sup>1</sup> Siehe den Beitrag von Manfred Koller in diesem Heft.

Paulus Wall

## VEREIN DENKMALPFLEGE IN OBERÖSTERREICH 2003

Die zahlreichen Sanierungsprojekte im Bereich der Denkmalpflege, mit denen Bundesdenkmalamt und Landeskulturdirektion befasst sind, macht sich auch in der Arbeit des Vereins Denkmalpflege bemerkbar. Seien es Auskünfte über Zuständigkeiten, Anfragen um Beratungen oder Hinweise auf gefährdetes Kulturgut, all dies kommt im Weg über den Verein direkt an die zuständige Stelle der Landeskulturdirektion und erfährt eine rasche Erledigung.

Die Arbeit des Vereins war im Jahr 2003 durch die Bemühungen gekennzeichnet, die Öffentlichkeitsarbeit auszuweiten, die Wanderausstellung weiter zu verbreiten und die Firmenliste als Serviceunterlage für unsere Mitglieder zu vergrößern sowie weitere Mitglieder zu werben.

Aus der Vereinstätigkeit im Jahr 2003 ist besonders die Aktualisierung der Wanderausstellung mit neuen Themen und neuem Fotomaterial hervorzuheben. Dies wurde noch von Frau Mag. Karin Derler besorgt, die inzwischen nach Graz übersiedelt ist. Ihr gilt für die Betreuung der Ausstellung unser besonderer Dank und unsere Wünsche begleiten sie an ihre neue Dienststelle im Landeskonservatorat für Steiermark. An sieben Schulen wurde die Ausstellung gezeigt, von der ein Teil auch bei der oö. Ortsbildmesse beziehungsweise bei der Handwerksschau im Rahmen der Welscher Messe zu sehen war.

Am 6. Mai 2003 fand im Haus der OÖ. Nachrichten in Wels, Stadtplatz 41, das im Vorjahr einen Landespreis für Denkmalpflege erhalten hat, die Vorstandssitzung des Vereins statt. Ing. Rudolf Andreas Cuturi führte durch das restaurierte Objekt und teilte im Rahmen der Sitzung mit, dass er das Preisgeld dem Verein Denkmalpflege zur Verfügung stellt. Dafür gebührt im aufrichtiger Dank.

Im Anschluss an die Sitzung fuhren die Mitglieder nach Mitterberg, wo im Rahmen einer Maiandacht die restaurierte Schlosskapelle präsentiert wurde. Unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung sowie der beschäftigten Firmen und der Mitglieder der Gemeindevertretung wurde die Leistung um die Erhaltung dieses Objektes gewürdigt. Die feierliche Einweihung und eigentliche Eröffnung fand am 31. August 2003 durch Diözesanbischof Maximilian Aichern und Herrn Superintendent Mag. Hansjörg Eichmayer statt.

Am 21. Mai 2003 wurde im Schloss Weinberg der DEHIO Oberösterreich, Band Mühlviertel, präsentiert. Auch hier hat der Verein seinen Anteil, weil zahlreiche Hinweise auf erhaltungswürdige Objekte von Mitgliedern bekannt gegeben wurden und auch in die Denkmallisten eingeflossen sind. Die Denkmallisten wurden von Landeskonservator Prof. Dr. W. Lipp in zwei Bezirksstädten den Gemeindevertretern vorgestellt. Die Listen be-

inhalten ein Verzeichnis der denkmalgeschützten und denkmalwürdigen Objekte sowie Ensembles in den jeweiligen Gemeinden. Das Verzeichnis basiert auf einer kompletten neuen Bestandsaufnahme, die mit den Erhebungen für den Dehio Oberösterreich verbunden ist und demzufolge für das Mühlviertel bereits abgeschlossen wurde. Inn- und Hausruckviertel befinden sich derzeit in Bearbeitung.

Die alljährliche Festveranstaltung des Vereins fand am 10. Juni 2003 auf Schloss Neuhaus, Gemeinde St. Martin i.M., statt. Dr. Otto Plappart als Hausherr hat das Schloss mit großem Enthusiasmus präsentiert und die Gäste bis spät in die Nacht bewirtet. Bei herrlichem Sommerwetter sind zahlreiche Vereinsmitglieder der Einladung gefolgt, nicht zuletzt deshalb, weil der Festvortrag von Herrn Prof. Dr. Gottfried Kiesow mit großem Interesse erwartet wurde.

Prof. Kiesow, ehemaliger Landeskonservator von Hessen, ist weit über die Grenzen Deutschlands hinaus als Gründer und Vorsitzender der Deutschen Stiftung Denkmalschutz bekannt. Eindrucksvoll schilderte er die Anfänge seiner Bemühungen, wie er mit großen Banken als Geldgeber und unter der Schirmherrschaft des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker 1985 die Deutsche Stiftung Denkmalschutz ins Leben rief.

Als private Initiative stellt sich diese Stiftung zwei Aufgaben: bedrohte Kulturdenkmale zu bewahren und für den Gedanken des Denkmalschutzes zu werben, um möglichst viele Bürger, Einrichtungen und Sponsoren zur Mithilfe zu gewinnen. Die wissenschaftliche Kommission der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, die über alle Fördermaßnahmen berät, hat schwere Entscheidungen zu treffen: Es werden nur Projekte gefördert, die als Denkmale anerkannt und als restaurierungswürdig ausgewiesen sind. Strenge Kriterien werden angelegt, um die begrenzten Mittel dort einzusetzen, wo sie am meisten bewirken: nämlich dort, wo die Pflege von Denkmalen durch staatliche Hilfe nicht ausreichend gewährleistet ist; wo die Mittel der Stiftung, die rasch und ohne administrative Umwege eingesetzt werden können, zusätzliche öffentliche Mittel möglich machen. Trotzdem kann die Stiftung derzeit nur drei von fünf Antragstellern die erhoffte Hilfe bringen.

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz wirbt auch durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit und durch ihre Zeitschrift *MONUMENTE* für die Bewahrung des baulichen Erbes. Der Erfolg des von ihr bundesweit koordinierten Tags des offenen Denkmals beweist das große Interesse der Bürger an der Erhaltung ihrer gebauten Umwelt und erlebbaren Geschichte. Dem Denkmalschutz wird dadurch in der öffentlichen Diskussion die ihm zukommende Bedeutung verliehen. Über 140.000 private Förderer und Unternehmen vertrauen inzwischen der Stiftung ihre Spenden an. Allein seit 1991 erhielt sie über 70 Millionen Euro private Zuwendungen. Seit 1991 ist die Stiftung Destinatär der Fernseh-Lotterie Glücks-Spirale und erhält darüber hinaus zeitweilig Zuwendungen des Bundes. Über 300 Millionen Euro konnte sie seit ihrer Gründung für die Rettung des bedrohten Kulturerbes zur Verfügung stellen.

Ein besonderes Ereignis war auch im Jahr 2003 die Verleihung der Denkmalpreise, die eine entscheidende Anerkennung denkmalpflegerischer Leistungen unserer Denkmaleigentümer darstellen. Bei der Verleihung am 15. September 2003 im Rathaus der Stadt Steyr konnte Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer folgende Preisträger auszeichnen:

Die Stadt Steyr erhielt einen Landespreis für die Initiativen und das Engagement zur Erhaltung der Altstadt.

Der zweite Landespreis für Denkmalpflege wurde Herrn Karl Weilhartner, AREV-Immobilien, für die Sanierung und Revitalisierung von Schloss Ennsegg zuerkannt.

Für beispielhafte Leistungen bei Sanierungsprojekten erhielt Architekt Mag. Herbert Schrattenecker einen Anerkennungspreis.

Ein zweiter Anerkennungspreis ging an die Eigentümer des Objektes Altstadt 16 in Braunau, Dr. Hans Estermann und Dr. Thomas Wagner.

Ein weiteres Großereignis war der Tag des offenen Denkmals, der unter dem Motto „ARCHÄOLOGIE und MUSEUM“ am 21. September 2003 durchgeführt wurde. 67 Teilnehmer präsentierten ihre Objekte und nahmen dabei auch Bezug auf die zahlreichen Initiativen im archäologischen Jahr der öö. Landesmuseen, die mit der Aktion „Worauf wir stehen“ ein besonderes Schwerpunktthema gewählt hatten. Vom Erlebnismuseum Ochzetehaus in Altheim, das die Funde einer siebenjährigen Grabungskampagne sowie die Kultur und das Leben der Römer eingehend würdigte, bis zu der seit 1490 bestehenden Hammer-schmiede in Bad Wimsbach-Neydharting, wo die ehemals verwendeten Werkzeuge und Geräte vollständig erhalten sind, konnte manches durchaus Seltene und Interessante besichtigt werden. Die feierliche Abschlussveranstaltung fand im Schloss Parz in Grieskirchen statt, wo Präsident Dr. Georg Spiegelfeld nach den Würdi-

gungen des Landeskonservators und des Nationalratsabgeordneten Bürgermeister Wolfgang Großruck eine opulente Bewirtung vorbereitet hatte. An dieser Stelle sei ihm, aber auch Herrn Dr. Otto Plappart für die Großzügigkeit gedankt, mit der sie im Jahr 2003 die Feste der Denkmalpflege ausgerichtet haben.

Insgesamt wurden im Rahmen von vier Vorstandssitzungen die Projekte und Veranstaltungen des ganzen Jahres vorbereitet und die Vorstandsmitglieder haben durch ihren Einsatz vor allem am Tag des offenen Denkmals wesentlich zum Gelingen der Veranstaltungen und somit zum Erfolg des Vereinsjahres beigetragen.

## FIRMENLISTE



Folgende Firmen und Restauratoren empfehlen sich durch ihre Eintragung in die Firmenliste des Vereins Denkmalpflege und unterstützen hierdurch die Drucklegung dieses Hefts:

### *Restauratoren*

ARGE-RESTAURATOREN REITER – SEYR, Hargelsberg – Mauthausen, Angersberg 20, 4483 Hargelsberg,  
Tel.: 0 72 25/ 61 20, FAX: 0 72 25/ 61 20; 06 64/ 110 36 91, e-mail: reiter.johann@utanet.at

FA. BUCHINGER, Bethlehemstr. 5, 4020 Linz, Tel.& FAX: 07 32/ 77 01 17, e-mail: art@buchinger-austria.com,  
homepage: www.buchinger-austria.com

Wir bieten seit über 40 Jahren: Perfekte Restaurierung und Konservierung durch Verwendung alter Techniken des Tischlerhandwerkes (z.B. Schellack-Handpolitur), von Möbeln, furnierten- und Massivholztüren, Sakristeien, Kircheneinrichtungen

DENKMALPFLEGE GES.M.B.H., MAG. KLAUS WEDENIG, Martinstr. 43/9, 1180 Wien, Tel. & FAX: 01/ 4 09 13 00,  
e-e-mail: info@denkmalpflegegmbh.at

Befundung, Begutachtung, Dokumentation, Konservierung, Sanierung, Restaurierung, Rekonstruktion.  
Skulptur, Plastik, Fassung, Gips, Holz, Kunststein, Kunstharz, Mosaik, Putz, Sgraffito, Stein, Stuck, Terrakotta.

HEBENSTREIT-WIRLITSCH KEG, Restaurierung/ Konservierung, Kohlgrube 16A, 4902 Wolfsegg,  
Tel. & FAX: 0 76 76/ 66 20, e-mail: hebenstreit.wirlitsch@utanet.at  
Farbig gefasste Holzobjekte wie Altäre und Skulpturen, Decken, Türen u.a.

CHRISTIAN HOCHWALLNER, Freiberuflicher Restaurator, Viehharterstr. 25, 4300 St. Valentin, Tel.: 06 64/ 1 07 54 11  
Gute Fachkenntnisse und langjährige Erfahrung in den Bereichen Wandmalerei, Putz, Stuck, Fassaden und Restaurierung.

THOMAS KRAFT HOLZRESTAURIERUNG, Zaubertal 1, 4320 Perg, Tel.: 0 72 62/ 6 10 65, FAX: 0 72 62/ 5 29 04,  
e-mail: thomas@thomaskraft.at, homepage: www.thomaskraft.at  
Restaurierung und Konservierung von Holzobjekten. Holzschutz, Holzfestigung, Neuanfertigung von Stilmöbeln, Türen, Fenster, Portale

NEUBAUER RESTAURIERUNGSWERKSTÄTTEN GMBH, Chiemseestr. 59, D-83093 Bad Endorf, Deutschland,  
Tel.: 00 49/ 80 53/ 33 47, FAX: 00 49/ 80 53/ 99 45, e-mail: info@rwrn.de, homepage: www.neubauer-restaurierung.de  
Unsere hochqualifizierten Mitarbeiter bieten Ihnen ihre umfassende Erfahrung für die professionelle Untersuchung, Wartung und Restaurierung Ihrer sakralen und profanen Kunst- und Kulturgüter sowie Lösungen für alle Fragen der Neugestaltung.

PREIS & PREIS OHG, Eglwanger-Str. 1, D-92331 Parsberg, Deutschland,  
Tel.: 00 49/ 94 92/ 4 94, FAX: 00 49/ 94 92/ 67 49, e-mail: info@PreisundPreis.de  
Kirchenmaler und Diplomrestauratoren. Restaurierung von Kirchen und historischen Gebäuden mit Ausstattung.  
Stuck/ Putz/ Gemälde/ Skulpturen/ Holz/ Stein/ Fresken.

KURT REISS, Restaurierung und Baudenkmalpflege, Dr. Hittmayrstr. 19, 4470 Enns, Tel.: 0 72 23/ 8 14 79,  
06 64/ 2 26 60 55, e-mail: reiss.k@utanet.at  
Untersuchung und Befundung, Wandmalerei, Stuck, Sgraffito-Fassaden

HERBERT SIMADER, 4172 St. Johann am Wimberg, Nr. 91, Tel.: 0 72 17/ 71 63, FAX: 0 72 17/ 71 63-4,  
e-mail: herbert.simader@utanet.at, homepage: www.simader-restaurierung.at  
Staatlich geprüfter Restaurator für Möbel und Holzobjekte, Atelier für Restaurierung und Konservierung von Möbeln und Holzobjekten, Dokumentation, technische Gutachten, Kauf- und Restaurierungsberatung.

DIPLOM-RESTAURATOREN TINZL, Linke Glanzeile 9a, 5020 Salzburg, Tel. & FAX: 06 62/ 42 42 30,  
e-mail: tinzl-conservation@tele2.at  
Konservierung & Restaurierung von Wandmalerei & Steinobjekten & Stuck & Architekturoberflächen. Befundsicherungen & computerunterstützte Dokumentation. Raumklimamessungen.

CHRISTIAN ÜBLEIS, Antiquitätenschler, Wies 1, 4720 Neumarkt/ Kallham,  
Tel.: 0 77 33/ 69 41, 06 64/ 2 26 19 03, FAX: 0 77 33/ 69 41-4.  
Perfekte und professionelle Restaurierung von Kircheneinrichtungen, Sakristeien, Antiquitäten  
(Original Schellack-Handpolitur)

STEFAN VOGLHOFER, Kunsttischlermeister und Möbelrestaurator, Aisttalstraße 3, 4311 Schwertberg,  
Tel.: 0 72 62/ 6 26 75-0, FAX: 0 72 62/ 6 26 75-14, e-mail: office@voglhofer.at, homepage: www.voglhofer.at  
Originalgetreue Restaurierung von denkmalgeschützten Objekten, Antiquitäten, Fenstern, Türen und Kircheneinrichtungen sowie Neuanfertigungen.

MAG. ART. JOSEF WENINGER, Werkstatt für Bildhauerei und Restaurierung, Haitigen 19, 4890 Weißenkirchen,  
Tel. & FAX: 0 76 84/ 67 61; e-mail: j.weninger@werkstatt.tk, homepage: www.werkstatt.tk  
Befundungen, Erstellung von Restaurierkonzepten, Konservierung und Restaurierung von Stein und Stuck, Entwurf und Ausführung von Bildhauerarbeiten.

MAG. ART. GERHARD WÜNSCHE, ARGE Restauratoren Wünsche, Hamet 2, 4141 Pfarrkirchen i.M.,  
Tel. und Fax: 0 72 85/ 3 46, 06 64/ 4 11 06 90, e-mail: wuensche.art@resi.at  
Werkstatt für Bildhauerei und Restaurierung. Konservierung und Restaurierung von Holz (auch mit polychromer Fassung), Stuck und Stein, Entwurf, Modellbau und Ausführung von Bildhauerarbeiten

### *Fenster - Türen - Beschläge - Dichtungen*

JOSEF KETTL, Tischlerei, 4921 Hohenzell 69, Tel.: 0 77 52/ 8 57 17, FAX 0 77 52/ 8 57 17-20,  
e-mail: office@tischlerei-KETTL.at  
Die Tischlerei Kettl ist ein Spezialunternehmen für den historischen Nachbau und die gefühlvolle Renovierung im Bereich des Denkmalschutzes für alle Arten von traditionellen Kastenfenstern, Türen und Haustüren.

RUDOLF KIRCHMEIR, Bau- und Möbeltischlerei, Mühlbachstr. 16, 4073 Wilhering,  
Tel.: 0 72 26/ 27 14, 06 64/ 411 29 97, FAX: 0 72 26/ 27 14-27, e-mail: tischlerei.kirchmeir@aon.at

FIRMA KRANZ, Tischlerei, Ges.m.b.H. & Co.KG., Joh.-Pabst-Str. 3, 4690 Schwanenstadt,  
Tel.: 0 76 73/ 23 23-0, FAX: 0 76 73/ 23 23-18, e-mail: office@kastenfenster.at, homepage: www.kastenfenster.at  
KRANZ-Kastenfenster mit Ästhetik werden mit viel Liebe zum Detail, in perfekter handwerklicher Qualität hergestellt. Besonderes Augenmerk wird auf zarte Profile, die Verwendung von Originalbeschlägen und die richtige Proportion lt. Bestand gelegt. Die Oberfläche wird mit ölhaltigem Anstrich behandelt, so dass die Nachbehandlung sehr einfach ist.

WIESER GmbH Beschläge Manufaktur und Landhausfenstertischlerei, Brauhofstr. 2, 4644 Scharnstein,  
Tel.: 0 76 15/ 22 20, FAX: 0 76 15/ 78 70, e-mail: beschlaege@wieser.at,  
homepage: www.beschlaege.wieser.at, www.holzhandwerk.wieser.at  
Produktion: Beschlägemanufaktur in 4644 Scharnstein, historische Tür- und Fensterbeschläge aus Messing und Eisen,  
Produktion: Tischlerei-Holzhandwerk in 4541 Adlwang, Fenster für Generationen, Landhausmöbel, Türen, Tore, Fußböden.

### *Holzschutz*

**BREYMESSER & CO Ges.m.b.H.** Rasumovskygasse 21, 1030 Wien, Tel.: 01/ 7 12 14 65, FAX 01/ 7 12 14 64-15,  
e-mail: office@breymesser.at, homepage: www.breymesser.at  
Bekämpfung von Holz- und Materialschädlingen in allen Entwicklungsstadien durch Einsatz von hochwirksamen Gasen.  
Toxische Gase, Inertgasverfahren, Raumbegasungen in Museen, Sammlungen, Kirchenräumen, Begasung von Kunst- und  
Kulturgütern in Begasungsanlagen und in gasdichten Folienzelten

**BINKER MATERIALSCHUTZ GmbH**, Westendstraße 3, D-91207 Lauf an der Pegnitz, Deutschland,  
Tel.: 00 49/ 91 23/ 99 82-0, FAX 00 49/ 91 23/ 99 82-22, e-mail: info@binker.de, homepage: www.binker.de  
Bekämpfung von Holzwurm, Hausbock und Motten in Museen, Kirchen und anderen Denkmalobjekten mit Wärme,  
Kälte oder Gas.

### *Glasmalerei*

**KÄSEREI UND GLASMALEREI GES.M.B.H. STIFT SCHLIERBACH**, 4553 Schlierbach 1, Tel. 0 75 82/ 8 30 13-1 23;  
FAX 0 75 82/ 8 30 13-1 76, e-mail: glas@stift-schlierbach.at, homepage: www.stift-schlierbach.at  
Restaurierung von mittelalterlichen Glasfenstern sowie 19. und 20. Jahrhundert und Neuanfertigung künstlerisch  
gestalteter Fenster.

### *Stein – Steinbau*

**ATELIER ERICH PUMMER**, Restaurator und Bildhauermeister, 3602 Rossatz-Wachau 165,  
Tel.: 0 27 14/ 65 00, FAX: 0 27 14/ 63 32, e-mail: pummer@lasertech-artcons.at, homepage: www.lasertech-artcons.at  
Steinrestaurierung/ Denkmalpflege/ Konzepte. Entsalzungs- und Festigungsmethoden mit Vakuumtechnologie.  
Lasertechnik für Reinigung und Freilegung.

**ERICH REICHL**, Steinmetzmeister Restaurator, Geroldgasse 25, 5026 Salzburg, Tel.: 06 62/ 63 34 54,  
FAX 06 62/ 63 34 54-33, e-mail: reichlstein@aon.at, homepage: www.reichl-stein.at  
Befundung und Konzepterstellung, CAD unterstützte Dokumentation, Pflegearbeiten mit Seilschaft ohne Einrüstung,  
CNC-Bruchflächenscan, Reinigung, Restaurierung, Konservierung, historische Handwerkstechniken,  
Oberflächenanpassungen, u.a.

### *Maler*

**LUCKENEDER GmbH**, Meisterbetrieb für Malerei, Viechtwang 57, 4644 Scharnstein, Tel. 0 76 15/ 23 65-0,  
FAX: 0 76 15/ 23 65-75, e-mail: maler.luckeneder@almtal.net, homepage: www.luckeneder-malerei.com  
Sanierung und Wiederherstellung von historischen Oberflächen an Fassaden und in Innenräumen.  
Kunst erhalten ist unser Handwerk.

### *Putze – Fassaden*

**E. MITTERHAUSER GmbH** Stuckhandwerk, Schwaben 83, 4752 Riedau, Tel.: 0 77 64/ 80 95, FAX: 0 77 64/ 80 95-4,  
e-mail: office@stuckhandwerk.at, homepage: www.stuckhandwerk.at – Stuck – Putz – Gewölbe.

### *Dachdecker-Zimmerer – Turmsanierung*

**HOLZSCHINDELDECKEREI PETER ZIPPUSCH**, Schlossberg 15, 9372 Eberstein,  
Tel.: 0 42 64/ 81 09, FAX 0 42 64/ 81 09-4, e-mail: office@holzschindeln.at, homepage: www.holzschindeln.at  
Alle Arten der Schindeldeckung (Fassaden, Dächer – Zwiebeltürme) sowie die dazugehörigen Bauspengerarbeiten –  
Holzdachrinnen – mit erfahrener Fachpersonal. Gerüstfreie Turmsanierung

**GREIL – GERÜSTFREI**, Kirchenrenovierungen, Dach – Fassade – Blech, 9991 Dölsach, Nr. 136, Tel.: 0 48 52/ 6 97 30,  
FAX: 0 48 52/ 6 97 30-4, e-mail: greil@kirchturmrenovierung.at, homepage: www.kirchturmrenovierung.at  
Gerüstfreie Arbeiten – Enorme Zeit- und Kostenersparnis. Bauunternehmen - Projektmanagement

### *Bauunternehmen – Projektmanagement*

AKTIVBAU Gesellschaft mbH, Hannesgrub 24, 4910 Ried/I., Tel.: 0 77 52/ 8 59 85, FAX: 0 77 52/ 8 59 87,  
e-mail: office@aktivbau.at, homepage: www.aktivbau.at

Wir bieten Ihnen Vielfalt in Perfektion, das ist unsere Stärke. Aktivbau Bauunternehmen, Zimmerei, Heizung-Sanitär,  
Fertighaus. Wir bauen auf QUALITÄT, KÖNNEN und ERFAHRUNG!

AREV Immobilien Gesellschaft mbH, Bockgasse 2b, 4020 Linz, Tel.: 07 32/ 60 55 33-0, FAX: 07 32/ 60 55 33-30;  
Hannesgrub 32, 4910 Ried/ Ikr., 0 77 52/ 8 58 85-0, FAX: 0 77 52/ 8 58 85-100; e-mail: office@arev.at,  
homepage: www.arev.at

Generaldienstleister für Altbausanierung; Nutzungs- und Verwertungskonzepte für Altobjekte; Finanzierungsvorschläge und  
Kostensicherheit; Generalunternehmer mit eigenem Bauunternehmen Aktivbau; Vermietung und Hausverwaltung.

### *Sachverständige – Gutachter – Materialuntersuchung*

TB/B TECHNISCHES BÜRO MAG. DR. THOMAS BIDNER, Angerer Weg 13, 6075 Tulfes,  
Tel.: 0 52 23/ 4 23 65, FAX: 0 52 23/ 4 23 65-4, e-mail: thomas.bidner@th-bidner.com, homepage: tb-bidner.com  
Das TB/B bietet folgende Leistungen in der Baudenkmalpflege: Bauwerksdiagnose – Bausubstanzuntersuchung zu  
Mauerfeuchte, Salzbelastung, Putze, Mörtel, Naturstein, Wandmalerei, Beton. Raumklimamessungen,  
Restaurierungskonzepte, Maßnahmenkontrolle, Dokumentation.

INSTITUT FÜR TECHNOLOGIE, Prof. Dipl. Ing. Dr. Bruno Sternad, ständig beeideter Gerichtssachverständiger,  
Zivilingenieur für technische Chemie; Froschberg 8, 4020 Linz, Tel.: 07 32/ 65 87 88, FAX: 07 32/ 60 56 19-25,  
e-mail: office@sternad.com, homepage: www.sternad.com

Untersuchung historischer Objekte (u.a. bauschädliche Salze, Feuchtigkeitsuntersuchung, NCS-Altanstrich-Definition,  
Ermittlung historischer Putzrezepturen, Korrosionsuntersuchung Fassaden, Naturstein). Erstellung von Sanierungsgutachten,  
umfangreiche Bibliothek, modernes chemisches und technologisches Laboratorium.

DIPL. ING. JOHANN WEILHARTNER, Ingenieurkonsulent für Bauwesen, Franz-Hönig-Str. 7, 4910 Ried/ Ikr.,  
Tel.: 0 77 52/ 7 15 71, FAX: 0 77 52/ 7 15 71-4, e-mail: office@zrw.at  
Statisch-konstruktive Bearbeitung mit Schwerpunkt auf Umbauten und Althausanierungen unter besonderer  
Berücksichtigung denkmalgerechter Lösungen.

### *Baumaterialien*

BEYER - HOLZSCHINDELN, Wallerseestraße 99, 5201 Seekirchen/ Salzburg,  
Tel.: 0 62 12/ 75 63, Fax: 0 62 12/ 69 19, e-mail: beyer@holzschindel.at, homepage: www.holzschindel.at  
Unser Schwerpunkt: Fachberatung bis zur Andeckhilfe; alle gängigen Holzschindelvarianten und Holzdachrinnen samt  
Befestigungen und Zubehör; lagerhaltend.

DULLINGER Ges.m.b.H., Austraße 7-12, 5061 Elsbethen, Tel.: 06 62/ 62 32 98; Fax: 06 62/ 62 32 98-83;  
e-mail: office@kalk.at, homepage: www.kalk.at  
Alt abgelagerter Sumpfkalk für Restaurierung und Denkmalpflege – Malerkalk – Sanierkalkfarbe – Feinputz – Kalkglätte –  
Trassmehl – Farbpigmente – Kalksand – Marmormehl – Körnungen.

KEIMFARBEN GmbH, Pebering-Straß 16, 5301 Eugendorf/ Salzburg, Tel.: 0 62 25/ 85 11, FAX: 0 62 25/ 74 43,  
e-mail: office@keimfarben.at, homepage: www.keimfarben.at  
Das Schöne bewahren. Das Würdige schützen. Das Wertvolle pflegen. Mit KEIM. Seit über 125 Jahren kommen Keim'sche  
Mineralfarben im Bereich der Erhaltung historischer Bausubstanz zum Einsatz. Herausragende Produkteigenschaften wie  
Lichtechtheit, Diffusionsfähigkeit, Umweltverträglichkeit, Langlebigkeit gewähren optimalen Schutz und Schönheit.

TONDACH GLEINSTÄTTEN AG, Graschach 38, 8443 Gleinstätten, Tel.: 0 34 57/ 22 18-0, FAX 0 34 57/ 22 18-22,  
e-mail: office@tondach.at, homepage: www.tondach.com  
Die TONDACH®-Produktpalette bietet Gesamtlösungen in perfektem Design für höchste Ansprüche. In Zusammenarbeit  
mit dem Denkmalschutz wurden bereits einige innovative Produkte entwickelt – Modell Steyr oder Altstadtpaket.  
Nahezu jährlich wird eine Innovation von TONDACH® am Markt eingeführt.

KOPIERVORLAGE KOPIERVORLAGE KOPIERVORLAGE KOPIERVORLAGE KOPIERVORLAGE

## BEITRITTSERKLÄRUNG

An den  
Verein Denkmalpflege in Oberösterreich  
p.A. Promenade 37  
4020 Linz

FAX Nr. 07 32/ 77 20/ 1 17 86

Ich bin an einer Mitgliedschaft im Verein Denkmalpflege in Oberösterreich interessiert und möchte hierdurch die Anliegen der Denkmalpflege unterstützen.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag liegt bei EUR 30,-  
(Zahlschein wird zugesendet) und berechtigt überdies

- zum unentgeltlichen Empfang des Jahresheftes mit Berichten zur Denkmalpflege in Oberösterreich, Fachbeiträgen und Firmenliste
- zur persönlichen Einladung zum jährlichen Fest für Denkmalpflege in einem oberösterreichischen Schloss oder anderen Baudenkmal
- persönlichen Einladung zum Tag des offenen Denkmals
- „Lobbying“ für die Anliegen von Denkmalschutz und -pflege

NAME: .....

ADRESSE: .....

.....

TELEFON: .....

FAX: .....

E-MAIL: .....

HOME PAGE: .....

Für die Tätigkeiten des Vereines Denkmalpflege leiste ich zu der zweckgebundenen Gebarung für die Anliegen der Denkmalpflege eine Spende (Zahlschein wird zugesendet) in Höhe von

EUR .....

.....

Unterschrift, Datum

KOPIERVORLAGE KOPIERVORLAGE KOPIERVORLAGE KOPIERVORLAGE KOPIERVORLAGE



